35. Jahrgang 15. Mai 1919 Heft 33

Reclams Universum

Illustrierte Wochenschrift

Heftpreis 55 Pfennig. Vierteljährl. 6.50 Mk. und 20 Pf. Bestellgeld.

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

† St. AFRA †

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei

E. L. KEMPE & Co.

Aktiengesellschaft

OPPACH i/SA.

Leistungsfähig! Zuverlässig! Hervorragend haltbar!

„Agfa"-Filme

Hochempfindlich 26° W. = 13° Sch. Farbenempfindlich. Lichthoffrei. Hervorragend gute Gradation. Sehr klar und brillant arbeitend. :: :: :: Zur Entwicklung am besten

„Agfa"-Rodinal.

„Agfa"-Rollfilme Nicht rollend

4/6⁵ 6/6 6/9 6⁵/11 8/10⁵ 8/14 9/9 10/12⁵ 12⁵/10

„Agfa"-Filmpacke Patentiert

4/6⁵ 6/9 8/10⁵ 9/12 10/15

Stets prompt lieferbar durch Photohändler!

„Agfa"-Photohandbuch

181.–200. Taus. 130 Texts. Bildeinlagen. Preis 75 Pf.

„Agfa"-Preisliste kostenlos.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „UNIVERSUM" beziehen zu wollen.

Zwei Riesengewinne

im Werte von

1 Million 600000 Mark

wurden in den Schlußklassen der 152. und 156. Lotterie im Oktober 1907 und Oktober 1909 durch die

Sächs. Landeslotterie

zur Auszahlung gebracht. Es fielen demnach in beiden Lotterien die Prämien von je Mk. **300000** mit den großen Losen von je Mk. **500000** zusammen, so daß in jeder der beiden Hauptziehungen als größte Summe

Mark 800000

ausgezahlt werden konnte. — Auf $^1/_{10}$ Los im Werte von Mk. 25 entfielen demnach **Mark 80000** brutto und stehen diese Glücksfälle in so schneller Folge unerreicht da. — Folgende Gewinne gelangen in der 175. Lotterie zur Entscheidung:

event.:	Mark	800000
1 Prämie:	„	300000
Haupt-Gewinne:	„	500000
	„	200000
	„	150000
	„	100000 usw. usw.

Lose $^1/_{10}$ $^1/_5$ $^1/_2$ $^1/_1$

Mark 5.10 10.20 25.50 51.— per Klasse

In allen Klassen gleiche Preise der Erneuerungslose.

(In Österreich-Ungarn verboten.)

Ziehung 1. Klasse am 18. und 19. Juni 1919.

Losversand durch **Lotterie-Einnehmer**

A. Zapf, Leipzig, Brühl 2.

A. HERZMANSKY

Große, schöne Auswahl in Seidenstoffen, Samt, Plüsch, Woll- und Waschkleiderstoffen, Stickereien, Spitzen, Bändern und Strohborten

WIEN VII
Mariahilferstraße 26
Stiftgasse 1, 3, 5, 7
Gegründet 1863

Fertige Damenkleider, Fertige Leib- u. Bettwäsche, Teppiche, Vorhänge und Decken, Leinenwaren, Wirkwaren, Lederwaren

Eine Pflegestätte der Wiener Mode

Deutsches Hausgerät

Geschirrschrank, Entwurf Bertsch. Preis in Eiche M. 2950.—.

Hausrat deutscher Art nach Entwürfen erster Künstler in bestem Material, zweckmäßiger Einrichtung und gediegener Arbeit, von edler Wirkung und besonders preiswert. ** Drucksache L. 14 mit 17 Bildern und Beschreibung gegen 50 Pfennig in Briefmarken, **neues Preisbuch D. 14** mit 38 Zimmern und 164 Bildern gegen Mk. 2.50, die bei Bestellung zurückvergütet werden.

Deutsche Werkstätten A.-G.

Hellerau bei Dresden * München, Wittelsbacherplatz 1
Berlin, Königgrätzer Str. 22 * Dresden, Prager Straße 11

Vom Erdenelend zum Erdenglück

durch ein naturgemäßes Staatssystem. Inhaltsauszug: Grundzüge der neuen Staatseinrichtung. Der Staat zahlt jed. Menschen ein ausreich. Gehalt auf Lebenszeit. Nur täglich 3stündige Arbeitszeit für alle. Ehe oder freie Liebe und Naturehe. Frauen-Emanzipation. Vermeidung o. Krankheit u. Siechtum, naturgemäße Kindererziehung u. a.

Tote leben! und umgeben uns. Mit 32 Geisterphotograph. Inhaltsauszug: Spiritismus. Geistererscheinungen u. Tischrücken. Verkehr mit Verstorbenen. Geister beantworten Fragen. Erlebnisse nach dem Tode. Himmelsreisen einer Somnambule u. and. Preis je 4 M., geb. 6 M., Porto 30 Pf., zu bez. d. **Bilz, Dresden-Radebeul,** u. a. Buchhdl. Prosp. frei. Wer beide Bücher kauft, erhält gratis die Schrift „Bilz: Wie ich mich 77 Jahre kerngesund und jung erhielt".

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" beziehen zu wollen.

Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugsschein
von 3 Pfund an
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W 191
Proben gegen 30 Pfennig postfrei

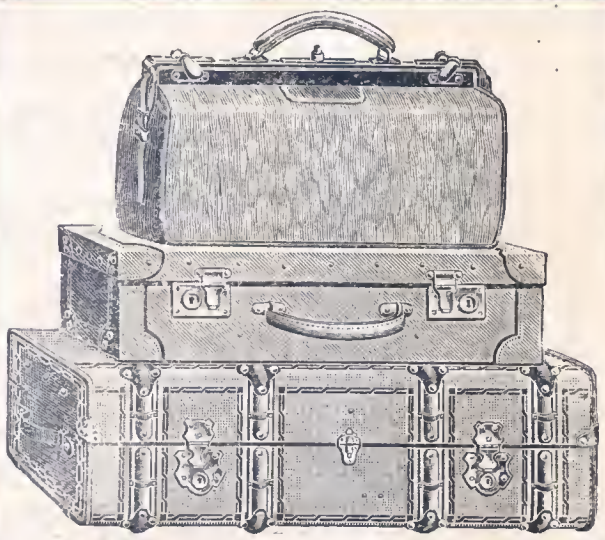
Etwas für Sie!

Goldelfenwasser „Gretol" entwickelt das Haar zu höchster Schönheit und verleiht demselben herrlichsten Goldglanz. Es stärkt den Haarboden, reinigt die Kopfhaut, gibt dem Haar Fülle und verhindert den vorzeitigen Haarausfall. — Die Güte dieses Naturproduktes wird von keinem anderen Präparat übertroffen und darf deshalb „Gretol" auf keinem Toilettetisch fehlen. Große Fl. M. 5.–, (2 Fl. M. 9.—) franko Nachnahme vom **Versandhaus „Helvetia", Dresden 24/252.**

MANNESMANN

MOTORLASTWAGEN
OMNIBUSSE

MULAG-AACHEN



F. A. Winterstein, Leipzig, Hainstraße 2.

Versand ohne Zwischenhandel. Angebote bereitwilligst.

Koffer- und Lederwarenfabrik. Spezialhaus für feine Lederwaren.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth, Köstritz 10 (Thüringen)

Versand moderner **Rassehunde,** erstklassige Spezialität. Rencommier-, Luxus-, Salon-, Jagd-, Sporthunde unter Garantie gesunder Ankunft zu jed. Jahreszeit. Prämiiert mit höchsten Auszeichn. Das illustrierte Werk: „Der Hund, seine Rassen, Dressur, Pflege, Krankheiten" Mk. 8.—. Illustr'ertes Pracht-Album mit Preisverzeichniß nebst Beschreibung der Rassen Mk. 3.—. Illustrierte Hauptpreisliste Mk. 1.—.

Sanguinal-Krewel

in Pillenform

vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht

Zu haben in allen Apotheken

Man achte auf die Originalmarke Krewel!

Schnell nachhaltig und appetitanregendes wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen

Reclams Universum

35. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 33:

15. Mai 1919

Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschauen: Seite

Was kann die Frau in der Politik leisten? Von Alice Salomon 131
Zwischen Krieg und Frieden 136

Abbildungen:

Perseus und Andromeda. Nach einem Gemälde von Franz v. Stuck. (Kunstblatt.)
Aus den Münchener Schreckenstagen: Straßenkampf in München 131
Spartacisten im Hof des Münchener Polizeipräsidiums 132
Eine deutsche Einwohnerwehr 133
Bolschewistenopfer in Mitau 133
Der bayrische Militärminister Schneppenhorst . . . 134
Geheimrat Prof. Dr. Lipsius 134
Ein Kaufmann als Landrat 134
Aus den Münchener Schreckenstagen: Panzerzug der Regierung. — Abgeschossenes Flugzeug. — Abführung gefangener Kommunisten 135
Dr. Frhr. v. Stengel † 136
Das Deutsche Reich nach dem Gewaltfrieden. (Karte) 137

* * *

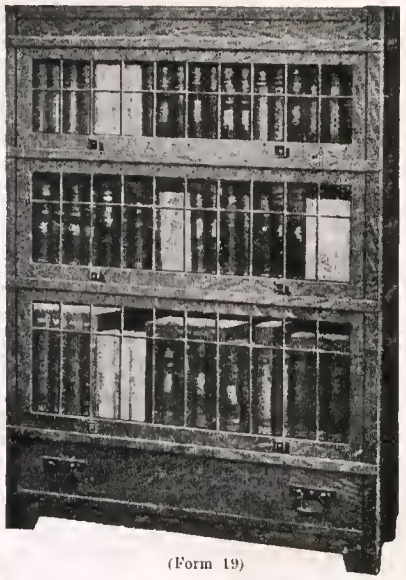
Frühling. Nach einer Zeichnung von Hubert Wilm. (Kunstblatt.)
Die vom Rosenhof. Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung) 521
Am Bergquell. Nach einem Temperabild von Rudolf Glotz 523
Siedlung und Wohnung im neuen Deutschland. Von Jakob Umstetter, D. W. B., Leipzig (Mit sieben Abbildungen) 525

Wenden!

Zuverlässige und beste Bezugsquelle. Preisliste frei.
August Dürrschmidt, Musikinstrumente und Saitenfabrik, Markneukirchen i. S. 85. Gegr. 1862.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 versch. Kriegsmarken nur M. 17.50
25 alte Montenegro M. 3.50 | 36 Deutsche Kolonien M. 5.75
15 Türkei-Krieg M. 3.75 | 4 gest. Warschau „ 2.25
18 gest. Nyassa „ 4.— | 4 alte Sachsen „ 2.25
Deutsche Post in Rumänien 8 Werte gest. M. 5.75
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49.
Illustr. Markenliste, auch über Alben und
Kriegsnotgeld kostenlos.

KAYSER
BESTE DEUTSCHE NÄHMASCHINE
Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern



(Form 19)

Union-Bücherschränke
Unerreicht in Ausführung und Zweckmäßigkeit.
Immer fertig! — Nie vollendet!
Ihre Bücherei wächst - Der Schrank wächst mit!
Preisbuch Nr. 378 kostenlos und portofrei!
Heinrich Zeiss, Frankfurt a/M.
(Unionzeiss) 36 Kaiserstraße 36

Lohnt sich
noch heute unsere neue „Lovo"-Preisliste Nr. 4 gratis und franko einzufordern. Wir liefern alles, was im freien Handel zu haben ist.
***Versandhaus Lorenz & Vorberg,** Dresden-A. 19, Haydnstraße 54/U.*

Sitzkissen
aus Filz, für Stühle (kleiderschonend). Schreibmaschinen-Unterlagen usw. liefert seit 1902 **Heinr. Greßner, Berlin-Lichterfelde 88.** — Telephon 4374.

Ein neues Gesicht
Der einzig mögliche Weg zur gänzlichen Beseitigung hartnäckiger Pickel, Sommersprossen, fettglänzender großporiger Haut und häßlicher Hautverfärbung ist die vollständige Erneuerung u. Verjüngung der Gesichtsoberhaut durch merkliche Abstoßung und gleichzeitige völlige Auflösung der vorhandenen Hautunreinigkeiten durch die seit länger als 25 Jahren glänzend bewährte, bisher sonst nie erreichte, v. Grund aus radikale Einwirkung der ärztlich empfohlenen und deren exakte Wirkung durch vieltausend Danksagungen attestierten
Schälkur
Die verjüngte Gesichtshaut erscheint danach in vollkommener Reinheit, befreit von allen Schönheitsfehlern. M. 12.— nebst Buch m. erprobt. Ratschlägen kostenfr.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4
Größtes Spezialhaus für biologische Haut- und Schönheitspflege.

Seite

Heimstättengesellschaft in Sachsen. Teilansicht der Siedlung Erdmannsdorf im Erzgebirge. — Schlafstubenecke aus einem Kleinhaus 525

Gartenvorstadt Steenkamp-Bahrenfeld bei Altona: Doppelwohnhaus. — Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Einfaches Schlafzimmer 526

Straße in der Gartenstadt Staaken bei Spandau. — Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Wohnzimmer für Kriegsgetraute 527

Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Küche 528

Gedanken. Von Margarete Fuhrmann 528

Annemarie. Eine Novelle von Will Vesper . . . 529

Ein friedlicher Winkel. (Abbildung) 529

Der Klausner. Von K. Neumann 531

Der Steppenfriedhof. Dem Erleben eines Freundes nacherzählt von Wilhelm Schreiner 532

Seite

Die Toten des Weltkriegs. Nach einer Zeichnung von Walter Emmersleben 533

Etwas von den Lehrjahren. Eine rechtliche Plauderei. Von Geh. Regierungsrat Neuberg, Steglitz 535

Für unsere Frauen.

Zur kommenden Einkochzeit. Keimsichere Verschlüsse für Einmachegefäße. Von H. Trennfeld. (Mit 5 Abbildungen) 29

Allerhand Winke für Schulrekruten. Von M. Kneschke-Schönau 30

Unsere Handarbeiten. (Mit 8 Abbildungen) 31

Aus der Flickenkiste. (Mit 3 Abbildungen) 31

Noch einmal Kriegsküche. Von Käthe Wolff 32

✡ ✡ ✡

Rätsel und Spiele. Haus- und Zimmergarten. Unsere Witzecke. Neuigkeiten für den Büchertisch. Beachtenswerte Mitteilungen. Für Küche und Haus.

Titel und Inhaltsverzeichnis

zum ersten Halbband des 35. Jahrganges sind erschienen und werden auf Wunsch unberechnet bei direkter Zusendung gegen Erstattung der Porto- und Verpackungskosten von 20 Pf. geliefert. Zu den gleichen Bedingungen sind Titel und Inhaltsverzeichnis zum Universum-Jahrbuch 1918 zu haben.

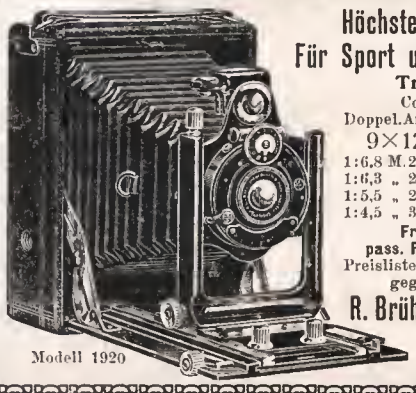
LECIFERRIN Tabletten

zur **Kräftigung** der **Nerven,**
zur Erhöhung der Lebensenergie,
körperlicher und geistiger Arbeit
von **Autoritäten** u. **tausenden Familien** empfohlen.

Leciferrin-Tabletten M. 3.— in Apotheken.
Galenus, Chem. Industrie, Frankfurt a. M.

Titan
rein deutsch
Winselmann, Nähmaschinen-Fabrik, Altenburg-Sachs.-Alt. 47.

Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit
Ohrengeräuschen, nerv. Ohrschmerz über unsere tausendfach bewährten gesetzl. gesch. Hörtrommeln „**Echo**“. Bequem u. unsichtbar zu tragen. Aerztlich empfohl. Glänz. Dankschreiben.
Institut Englbrecht, München S. 11, Kapuzinerstrasse 9.



Modell 1920

Höchste Vollendung
Für Sport und Wissenschaft
Tropensicher!
Compurverschluß
Doppel. Anast. Hinterl. verwendb.

9×12	10×15
1:6,8 M. 281.–	1:6,8 M. 349.–
1:6,3 „ 292.–	1:6,3 „ 361.–
1:5,5 „ 295.–	1:5,5 „ 363.–
1:4,5 „ 365.–	1:4,5 „ 437.–

Friedensmaterial
pass. Platten — Packfilm
Preisliste frei. Ansichtsendg. gegen Nachnahme.
R. Brühl, Foto-Versand, Hellerau b. Dr.

Uranium Blut
Zur Ausscheidung aller scharfen und kranken Stoffe aus Blut und Säften, gegen Blutverdickung, Blutandrang, rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist mein **Blutreinigungspulver Salarin** seit über 25 Jahren wirksam erprobt. Sch. 2.—. Uebl. 3 Sch. 5.75. Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. Bei Aderentzündg., Geschwulst, **Eeingeschwulst,** Kinds- od. Ader-Beinen, **Flechten aller Art,** Gelenkerkrankungen, Plattfuß, **Rheuma,** Gicht, Ischias, Elefantiasis, verlangen Sie **kostenlos; Lehren und Ratschläge für Bein- und Hautleiden** u. deren **Selbstbehandlung** von **Dr. Ernst Strahl,** G. m. b. H., **Hamburg U.**

Copyright by Franz Hanfstaengl.

Perseus und Andromeda.

Nach einem Gemälde von Franz v. Stuck.

VELHAGEN & KLASING'S UNIVERSUM LEIPZIG

RECLAMS UNIVERSUM
Weltrundschau

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Was kann die Frau in der Politik leisten? Von Alice Salomon.

Die Frauen, die das Stimmrecht für ihr eigenes Geschlecht begehrt haben, sind sich immer darüber klar gewesen, daß die Erlangung des Stimmrechts nicht ein Ziel, sondern nur ein neuer Ausgangspunkt ihres Strebens sein dürfte; daß es ihnen die Erfüllung von Pflichten für die Gesamtheit ermöglichen sollte. In diesem Sinne fragen die Frauen sich jetzt bei ihrem Eintritt in das politische Leben, was sie als Bürgerinnen werden leisten können; welche Aufgabe sie als Frauen aus ihrer Art heraus in der Politik lösen müssen.

Diese besonderen Frauenarbeiten sind beim Eintritt der deutschen Frau in das politische Leben keineswegs hell beleuchtet. Denn die ersten Entscheidungen, die die Frau bei den Wahlen zur Nationalversammlung zu treffen hatte, haben mit der Wesensart der Frau nichts zu tun. Aber vielleicht liegt ein tiefer Sinn darin, daß für die gewaltige Aufgabe des Aufbaus der Republik, der Schaffung neuer politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Grundlagen, Kräfte eingesetzt werden, die zwar unerprobt, aber auch unverbraucht, mit der ganzen Frische und dem ganzen Optimismus an die neue Arbeit herantreten. Denn der Neubau der Verfassung, seine Fundierung und seine Tragkraft können nicht durch die Nationalverfassung allein geschaffen werden. Diese kann nur die Richtung andeuten, in der die aufbauenden Kräfte jahrzehntelang werden wirken müssen, und das Schwergewicht des geistigen Lebens der Nation wird in den kommenden Zeiten von Kunst und Wissenschaft, selbst von Wirtschaft und Technik hinübergleiten in die Welt des politischen Denkens und Handelns. Alle aufbauenden Talente und Gaben müssen helfen, die neue Gesellschaftsordnung zu gestalten.

Sicherlich wird man erst nach Jahrzehnten beurteilen können, wieweit die besonderen Gaben und Kräfte der Frauen zur Mitarbeit am Neubau des Volksstaats geeignet sind. Aber Vermutungen können schon jetzt aufgestellt werden, und die Frauen müssen nach Richtlinien suchen, nach denen sie ihr Handeln einstellen wollen. Mit aller Bescheidenheit und Zurückhaltung, die denen zukommt, die vor ein Neues gestellt sind, mit aller Achtung vor der Männer Erfahrung, die sie vorfinden, müssen sie sich doch ihre eigenen Ziele stecken; denn sie sollen ihre Art zum Ausdruck bringen. Sie sollen helfen, eine neue Ordnung herbeizuführen, für die auch die Männer nach neuen Kräften und Ideen suchen müssen.

Eins scheint die Frau für dies Neue sicherlich mitzubringen, was als aufbauende Kraft zu verwerten ist. Es ist der Sinn für das Ganze des Volksorganismus, der soziale Gedanke, der den Frauen aller Schichten eigentümlich ist. Die Natur hat die Frau zur Mütterlichkeit bestimmt, und aus der mütterlichen Bestimmung wächst für die Frau die besondere Fähigkeit heraus, über die eigenen Interessen fort einen weiteren Kreis mit ihrer Sorge zu umfangen. Ihre Anlage und ihre Psyche führt sie dazu, sich schützend vor das Leben zu stellen. Diese Anlage aber, die der Frau im Berufsleben so vielfach zu Nachteil gereicht, kann ihr in der Politik zu positiver Hilfe werden. Denn die Anlage wird die Frau veranlassen, alle Maßnahmen zu unterstützen, die der Vergeudung und Zerstörung lebendiger Kräfte entgegenwirken, die das Gemeinschaftsleben zu gerechteren und vollkommeneren Formen führen können.

Das aber ist die erste und vornehmste Aufgabe des Volksstaats, der nur leben kann, wenn das Volk nicht durch Klasseninteressen gespalten, durch Klassenkampf zerrissen ist. Er braucht Bürger, denen die

Aus den Münchener Schreckenstagen: Regierungstruppen gehen nach ihrem Eindringen in die Stadt mit Revolvergeschützen gegen die Stellungen der Kommunisten vor. Phot. H. Hoffmann.

Aus den Münchener Schreckenstagen: Der Hof des Münchener Polizeipräsidiums nach der Einnahme durch die Regierungstruppen. Wie in einer Reihe von anderen Städten, so haben die Kommunisten und Spartacisten auch in München die Akten des Polizeipräsidiums auf den Hof geworfen und sie dort zum Teil verbrannt. Diese Strafakten und Einwohnerlisten erscheinen ihnen offensichtlich als ein Dorn im Auge. Unsere Aufnahme zeigt den Hof nach der Einnahme des Polizeipräsidiums; eine Anzahl von Beamten sind damit beschäftigt, alles Verwendbare zu retten und zu ordnen.

Gemeinsamkeit der Interessen eine Realität ist, die den Gedanken an das Gemeinwohl über alle Sonderinteressen stellen.

Die Frauen, die in das politische Leben an sichtbarer Stelle eintreten — als Abgeordnete, Vorstandsmitglieder der Parteien, Rednerinnen und Parteisekretärinnen —, haben zum großen Teil bisher an sozialer Arbeit teilgenommen, oder die sozialen Gedanken in der Frauenbewegung vertreten. Ihr Leitmotiv war schon immer der Wunsch, den Kultureinfluß der Frau zu freier Entfaltung und zu voller sozialer Wirksamkeit zu bringen. Diese Frauen, die von dem Gedanken an ihre soziale Mission erfüllt sind, werden sicherlich diese Gesichtspunkte auch in den politischen Parteien zum Ausdruck bringen. Sie werden bei aller Einstellung auf die Weltanschauung der Parteien, denen sie sich angeschlossen haben, doch bei der Aufstellung der Parteiprogramme und bei allen politischen Entscheidungen im sozialen Sinne Stellung nehmen und der Herbeiführung eines wahren Volksstaates dienen.

Diese soziale Stellungnahme der Frauen wird noch dadurch unterstützt, daß wenigstens die Frauen der bürgerlichen Kreise in viel geringerem Maße als die Männer in wirtschaftliche Interessengruppen eingegliedert sind, und daß sie dem Grundgedanken der heutigen Wirtschaftsordnung, dem kapitalistischen System, ferner stehen als die Männer. Die Frau ist ihrer Natur nach nicht am Machtkampf interessiert. Sie kann kein freies Ringen zwischen Starken und Schwachen wollen, weil sie selbst unterliegt, wo Macht und Gewalt herrschen. Aber ein Weiteres kommt hinzu. Die Frau stellt ihrem natürlichen Interessenkreis nach das Menschliche über das Sachliche, die Seele über die Materie. Sie fühlt sich weniger als Vertreterin des herrschenden Wirtschaftssystems, weil die Berufsarbeit für sie nicht die gleiche Bedeutung hat wie für den Mann. Für die Mehrzahl der Frauen wird der wesentliche Inhalt ihres Lebens durch die Ehe bestimmt. Ihre wirtschaftliche Lage und ihre soziale Lage hängen von Berufsstellung und Einkommen des Mannes ab. Diese Frauen nehmen deshalb an der Vertretung wirtschaftlicher Interessen unmittelbar nicht teil und ihre Interessen liegen nicht auf dem Gebiete des Erwerbslebens, sondern, soweit sie überhaupt wirtschaftlicher Natur sind, auf dem Gebiet der Erhaltung und Verwaltung des Erworbenen, der zweckvollen Regelung des Verbrauchs.

Aber auch die erwerbstätigen Frauen der mittleren und oberen Schichten gehören fast ausnahmslos solchen Berufsgruppen an, die zwar auch um bessere Arbeitsbedingungen ringen, deren wirtschaftliche Lage aber nicht ausschlaggebend durch die Staatsgewalt beeinflußt wird. Sie können deshalb im parteipolitischen Kampf schwer eine einheitliche Interessengruppe bilden. Den männlichen Erwerbsschichten dagegen, die dem parteipolitischen Getriebe bisher so stark den Stempel aufgedrückt haben, steht keine entsprechende Frauenschicht zur Seite. Fast niemals sind Frauen Leiter großindustrieller oder wirtschaftlicher Betriebe, „kapitalistische Unternehmer" geworden. Die Frauen und Töchter dieser Unternehmer aber haben meist andere als wirtschaftliche Interessen. Sie fühlen sich deshalb auch nicht als Vertreter des „kapitalistischen Systems", sie haben andere Maßstäbe für das Erstrebenswerte. Sie sind nicht von den Machtinstinkten erfüllt, die sich im modernen Unternehmertypus entwickelt haben. Sie empfinden, daß dies Verlangen nach Macht die Menschen in eine gehetzte Arbeit hineintreibt, wenn längst die Vermehrung des Besitzes für sie gar keine Bedeutung mehr haben kann.

Gewiß gibt es in diesen Schichten auch viele Frauen, die einen übertriebenen Luxus treiben. Trotzdem kann man wohl mit einer gewissen Berechtigung sagen: die Frauen hängen mehr an den Dingen, der Mann mehr am Mammon, schon

weil er ihn erarbeitet hat. Die Frau genießt mehr die Vorteile des „kapitalistischen Systems“; aber der Mann ist mehr vom kapitalistischen Geist ergriffen. Das alles trifft sicher nur für eine kleine Oberschicht zu. Aber soweit aus ihr einflußreiche Persönlichkeiten hervorgehen, ist deshalb zu erwarten, daß die Frauen eine Politik treiben werden, die nicht von wirtschaftlichen Interessen einzelner Gruppen, sondern von Interessen der Gesamtheit bestimmt wird.

Eine deutsche Einwohnerwehr. Infolge der großen Unsicherheit haben sich in Deutschland vielfach Einwohnerwehren gebildet, deren Aufgabe es ist, den überhandnehmenden Plünderungen lichtscheuen Gesindels durch ständige Sicherheitspatrouillen Einhalt zu bieten. Unsere Aufnahme zeigt die Friedenauer Einwohnerwehr, die sich aus mit weißen Armbinden versehenen zeitfreiwilligen Einwohnern der Gemeinde zusammensetzt, auf dem Marsch zum Schießplatz.

Wenn das gelingt, werden die Frauen helfen, einen Volksstaat aufzubauen. Jedenfalls liegen hier die Aufgaben, die die Frau kraft ihrer Veranlagung und ihrer sozialen Gesinnung aus ihrem bisherigen Wirkungskreis in das politische Leben hineinnehmen kann.

Die Betonung des sozialen Gedankens von seiten der Frau innerhalb der Parteien wird aber auch dahin führen, den Kämpfen der Parteien etwas von ihrer bisherigen Schärfe zu nehmen. Denn die Frauen, die als Mitglieder in die Parlamente und in die Gemeindevertretungen gewählt werden, wie auch die Frauen, die auf vorgeschobenem Posten an den Parteikämpfen beteiligt sind, haben fast ausnahmslos bisher an anderer Stelle, im Vereinsleben zusammengewirkt. Sie sind durch das Bewußtsein gleicher Ziele verbunden. Sie werden auch in der Politik neben dem Trennenden das Einigende empfinden. Sie werden auch in all

Bolschewistenopfer in Mitau. Die deutschen Unabhängigen, Spartacisten und Kommunisten sind mit großer Entschiedenheit für eine Wiederaufnahme der Beziehungen zu der russischen bolschewistischen Regierung eingetreten, und die deutsche Regierung hat ohne Mitteilung der Gründe, die ihren plötzlichen Stimmungsumschwung hervorriefen, dem Drängen nachgegeben. Welche Zustände in den von den Bolschewisten verheerten russisch-deutschen Grenzgebieten herrschen, zeigt unser entsetzenerregendes Bild, das an die Ermordung der Münchener Geiseln erinnert, und schildert folgender Auszug aus dem Brief einer deutschen Frau in Livland: „Sie würden Livland nicht mehr wiedererkennen. Auf den Gütern ist alles demoliert, in Stücke gehackt, verbrannt. Im Kreise Werro sind im Laufe von einem Monat über 14 000 Menschen umgebracht worden. Und wenn man sie einfach erschossen hätte! Die Glieder wurden ausgerenkt, Arme und Beine gebrochen, die Augen ausgebrannt, der Bauch aufgeschlitzt. Frauen und Kinder wurden in jeglicher Weise geschändet und vergewaltigt. Wenn solch ein unglücklicher Mensch dann endgültig aus der Welt geschafft werden sollte, wurde er nicht erschossen, sondern nur angeschossen. Die Massengräber wurden nicht zugeschaufelt, und manche lebten noch drei Tage. Wer helfen wollte und näher als hundert Schritte herankam, wurde erschossen. Deutsche können hier auf der Straße verhungern. Man will uns zwingen, auszuwandern. Wer noch überhaupt kriechen kann, steht an der Front und kämpft für die Heimat. Wo die Kugeln am dichtesten pfeifen, werden die Deutschen hingeschickt. Alle Leiden dürfen wir ertragen, aber Rechte haben wir keine. Wir sind ein dem Untergang geweihtes Geschlecht und hoffen nur noch auf Deutschland; aber Deutschland, das Land unserer Sehnsucht und unserer Träume, hat uns vergessen.“

Der bayrische Militärminister Schneppenhorst, der in der letzten Zeit vielfach im Vordergrund der Erörterungen stand. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er dem Ausbruch der Münchener Kommunistenrevolution nicht rechtzeitig vorgebeugt und daß er es auch an der erforderlichen Energie zu deren Bekämpfung habe fehlen lassen. Erst nach der Wiedereinnahme von München reiste er nach Berlin, um mit dem Reichswehrminister Noske endlich über die Bildung einer Wehrtruppe in Bayern zu beraten, deren rechtzeitige Errichtung viele Menschenleben und Millionen an Werten hätte erhalten können.

Geheimrat Professor Dr. Justus Hermann Lipsius, der Altmeister der klassischen Philologie und Senior der Leipziger Philosophischen Fakultät, vollendete am 9. Mai sein 85. Lebensjahr. Er stammt aus einer alten Leipziger Gelehrtenfamilie, war zuerst im Schuldienst tätig und übernahm 1869 als Rektor der Nikolaischule in Leipzig eine außerordentliche Professur an der dortigen Universität, der er seit 1877 ausschließlich angehört. Das Ergebnis seiner Forschungen hat der verdienstvolle Gelehrte in zahlreichen Studien und vor allem in seinem großen Werk über das attische Recht und Rechtsverfahren niedergelegt. Phot. Artur Ranft.

Ein Kaufmann als Landrat. Während seit Bestehen der preußischen Landratsämter mit Sorgfalt darüber gewacht wurde, daß nur akademisch gebildete Bewerber, die die vorgeschriebene Laufbahn Schritt für Schritt zurückgelegt hatten, zu preußischen Landräten ernannt wurden, ist jetzt ein mehrheitssozialistischer Kaufmann, der Vorsitzende des Putziger Arbeiterrats Kobbenbrink, vom preußischen Minister zum Landrat des Kreises Putzig ernannt worden. Damit ist zum erstenmal ein Mehrheitssozialist mit der Führung eines Landratsamts betraut worden, das bisher den Angehörigen der Konservativen Partei vorbehalten war.

den Fragen gemeinsam in den Parlamenten auftreten, in denen es einen einheitlichen Frauenstandpunkt gibt. Schon dadurch werden sie verbindend auf die Beziehungen der Parteien wirken. Sie werden ihnen etwas aufdrücken, was allen gemeinsam ist.

Dieser Frauenstandpunkt wird überall da zum Ausdruck kommen, wo die besonderen Interessen und Bedürfnisse des weiblichen Geschlechts in der Politik Berücksichtigung fordern, wo die besonderen weiblichen Kräfte für besondere weibliche Aufgaben eingesetzt werden können. Diese Interessen und Aufgaben liegen in allen Entscheidungen über rein menschliche Angelegenheiten und Beziehungen, über den Schutz und die Pflege des lebendigen Lebens, seine Entwicklung und Erziehung. Denn es ist das Wesentliche weiblicher Eigenart, „das Menschenleben hoch anzuschlagen".

Bisher hat der Staat die Pflege der menschlich-persönlichen Kräfte gegenüber den sachlichen, wirtschaftlichen Kräften stark vernachlässigt. Der Staat ist durch Macht und Gewalt geschaffen, und erst jetzt, da die bisherigen Methoden der Politik zum Zusammenbruch geführt haben, soll der Gedanke der Gerechtigkeit neben den Machtgedanken treten. Das weibliche Prinzip soll das männliche im Staat ergänzen.

Das bedeutet im einzelnen, daß die Frauen ihr Augenmerk besonders den sozialen Aufgaben im engeren Sinne zuwenden sollen: der Fürsorge für die Schwachen und Hilfsbedürftigen, der Förderung der Volksgesundheit, der Bekämpfung von Trunksucht, aber auch der Unsittlichkeit und des Lasters. Denn die Frau ist stärker als der Mann daran interessiert, einem höheren Maßstab für die sexuellen Beziehungen der Geschlechter, für Anstand und Sitte im gesamten Leben des Volkes Geltung zu schaffen. Gerade auf diesen Gebieten besteht eine tiefe Kluft zwischen dem Rechtsempfinden und den Gefühlen von Mann und Frau. Die öffentliche Sittlichkeit und die gesamte Kultur hat schwer daran gelitten, daß die Gesetze für dieses Gebiet ausschließlich die männliche Auffassung des sittlich Erforderlichen widerspiegeln. Denn die Sittlichkeit des Mannes kann nur grundlegend bestimmt werden durch die sittlichen Ansprüche und das sittliche Niveau der Frau.

Daneben wird die Frau aber Hüterin und Verwalterin all der Interessen im politischen Leben werden müssen, die sich auf die Fürsorge und Erziehung der Kinder beziehen. Es wird in Zukunft undenkbar sein, daß Entscheidungen über Schulfragen von Männern allein getroffen werden. Das gleiche gilt für all die Fragen, die sich auf das Arbeitsleben der Frau, insbesondere auch auf den gesundheitlichen Schutz des weiblichen Geschlechts im Hinblick auf generative Aufgaben beziehen. Aber auch über das hinaus, was auf den ersten Blick als besondere Frauenaufgaben erkannt werden muß, werden die Frauen Anteil nehmen an Beratung über Bodenpolitik, Siedlungswesen, Wohnungspflege. Denn das alles sind Angelegenheiten, von deren Regelung die Heimstätten der Familie, in denen doch die Frau wirken soll, betroffen wird; und die Frau weiß, wie sehr von der Beschaffenheit der Heimstätte Glück und Behagen, Gesundheit und Sittlichkeit aller Familienmitglieder abhängen. Auch die Fragen der Kulturpolitik im eigentlichen Sinne, die Fragen der Beziehung von Kirche und Staat, von Erhaltung und Beeinflussung des religiösen und kirchlichen Lebens werden das Interesse der Frau stark anziehen. Denn die Frauen sind die treuesten Hüter religiösen Lebens und werden ihren Einfluß sicher für dessen Förderung anwenden.

All diese sozialen Fragen und die Fragen der menschlich persönlichen Kultur sind aber mit andern politischen Fragen, mit der Wirtschaftspolitik und der auswärtigen Politik enger verknüpft, als das bisher den Frauen zum Bewußtsein gekommen ist. Vielleicht werden die Frauen erst durch die Teilnahme am politischen Leben ihr eigentliches Wesen und die Möglichkeit eines weiblichen Einflusses im Gesamtleben der Völker ganz begreifen lernen. Vielleicht werden die Frauen, wenn sie sich darüber ganz klar geworden sind, und wenn sie aus der Tiefe ihres Wesens ihre höchsten Interessen ganz klar herausgearbeitet haben, vielleicht werden sie dann auch zu poli-

Links: Ein Panzerzug der Regierungstruppen, der an den Kämpfen teilnahm und mit den Truppen in München eindrang. Rechts: Flugzeug der Regierungstruppen, das von Soldaten der Münchener roten Armee angeschossen wurde, so daß der Flieger auf der Theresienwiese landen mußte. Der leicht verletzte Flieger entkam, sein Flugzeug wurde von Rotgardisten in Brand gesteckt.

Aus den Münchener Schreckenstagen: Abführung gefangener Kommunisten. München, einst die Stadt der urbayrischen Gemütlichkeit, die Stadt, nach der die Menschen von weither kamen, um fröhliche Stunden zu verleben, ist seit 9. November der Schauplatz dreier Revolutionen geworden, von denen die letzte einen sehr blutigen Verlauf nahm, weil nur durch Geschütze und Maschinengewehre die Räteregierung nach einmonatiger Dauer gebrochen werden konnte. Ob die Verwirrung der Geister damit endgiltig vorüber ist, erscheint einigermaßen zweifelhaft. Der Verlauf der dritten Revolution war folgender: Am 7. April wurde die Räterepublik ausgerufen, und die Regierung Hoffmann siedelte nach Bamberg über, wo sie geraume Zeit in scheinbarer Tatenlosigkeit verharrte. Erst als die Zustände in München, wo teilweise geistig Minderwertige wie Levy sich zu Diktatoren aufgeschwungen hatten, ganz unhaltbar wurden, als sich die neuen Männer wütend zu bekämpfen und sich gegenseitig die Herrschaft streitig zu machen begannen, als sie selbst vor der Macht der Verhältnisse ihrem kommunistischen Programm untreu wurden, griff endlich die mehrheitssozialistische Regierung Hoffmann mit Hilfe bayrischer, württembergischer und preußischer Truppen ein, und München wurde nach mehrtägigen blutigen Kämpfen am 1. Mai genommen. Die Hauptverantwortlichen, die russischen Bolschewisten Dr. Levien und Leviné-Nißen, waren rechtzeitig entflohen. Die Führer der gemäßigteren Richtung wurden verhaftet, mehrere von ihnen erschossen. Eine ungeheuerliche Untat begingen die Kommunisten kurz vor der Einnahme der Stadt, indem sie eine Anzahl wehrloser Geiseln aus der Bürgerschaft im Hof des Luitpoldgymnasiums ermordeten. Die Stadt selbst erlitt einen Schaden, der auf mehr las 200 Millionen geschätzt wird. Die tiefbedauerlichen Verluste an Menschenleben werden auf 250 Tote bezissert, wozu noch etwa 900 Verwundete kommen.

depot auf dem Rennplatz Groenendael bei Brüssel flog in die Luft. Hier war die gesamte deutsche, in der Provinz Brabant zurückgelassene Artilleriemunition aufgestapelt. — In Paris begann ein Streik der Bankbeamten; die Zahl der Streikenden beträgt etwa 15000. Der Ausstand droht auf andere Gewerbe überzugreifen. Zweck dieser Bewegung ist Lohnaufbesserung und sofortige Durchführung des Achtstundentages. — Die Regierung der Vereinigten Staaten hob die während des Krieges der Ausfuhr von Silber auferlegten Beschränkungen auf.

7. Mai. Die Überreichung der Friedensbedingungen an die deutsche Delegation fand um 3 Uhr nachmittags im großen Saale des Trianonpalast-Hotels in Versailles statt, wo sämtliche Mitglieder des Kongresses der alliierten und assoziierten Regierungen, an ihrer Spitze Clemenceau, zu seiner Rechten Wilson und zu seiner Linken Lloyd George, versammelt waren. Clemenceau eröffnete die Versammlung mit der Erklärung, die Stunde zur Regelung der durch den so grausam aufgezwungenen Krieg entstandenen Abrechnung sei gekommen. „Deutschland verlangte den Frieden, wir sind bereit, ihn zu gewähren. Das Buch, das Ihnen überreicht wird, enthält seine Bedingungen. Wir werden Ihnen die nötige Zeit lassen, die die internationale Höflichkeit gebietet, um sie zu prüfen. Wir werden aber für die notwendigen Vorkehrungen und Sicherungen sorgen, damit auf diesen zweiten Versailler Frieden, der einen so schrecklichen Krieg beschließt, kein weiterer folge." Hierauf gab Clemenceau den Inhalt der Fragen bekannt, über die von den deutschen Abgeordneten innerhalb vierzehn Tagen eine schriftliche Antwort gegeben werden solle. Der Generalsekretär der Friedenskonferenz der alliierten und assoziierten Mächte, Dutesta, überreichte dem Grafen Brockdorff-Rantzau ein Buch mit dem Entwurf der von der Entente vorgeschlagenen Präliminarien. Graf Brockdorff-Rantzau verlas hierauf sitzend eine Erklärung in deutscher Sprache, in der es unter anderem heißt: „Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen: ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge. Wir bestreiten nachdrücklich, daß Deutschland, dessen Volk überzeugt war, einen Verteidigungskrieg zu führen, allein mit der Schuld belastet ist. Die Hunderttausende von Nichtkämpfern, die seit dem 11. November an der Blockade zugrunde gingen, wurden mit kalter Überlegung getötet, nachdem für unsere Gegner der Sieg errungen und verbürgt war. Das Maß der Schuld aller Beteiligten kann nur eine unparteiische Untersuchung feststellen, eine neutrale Kommission, vor der alle Hauptpersonen der Tragödie zu Worte kommen, der alle Archive geöffnet werden. Wir haben eine solche Untersuchung gefordert, und wir wiederholen die Forderung. Bei dieser Konferenz, wo wir allein, ohne Bundesgenossen, der großen Zahl unserer Gegner gegenüberstehen, sind wir nicht schutzlos. Sie selbst haben uns einen Bundesgenossen zugeführt: das Recht. Die Grundsätze des Präsidenten Wilson sind für Sie wie für uns und auch für unsere früheren Bundesgenossen bindend geworden." Die Erklärung des Grafen Brockdorff-Rantzau ist die beste Kritik der ungeheuerlichen Friedensbedingungen, die unter völliger Ignorierung von Wilsons 14 Punkten folgendes bestimmen: Gegenüber Belgien erkennt Deutschland die Außerkraftsetzung der Verträge von 1839 an. Deutschland verzichtet zugunsten Belgiens auf das Gebiet von Preußisch-Moresnet,

Die Zerstückelung des Deutschen Reiches durch einen Gewaltfrieden.

Sächsische Staats-Lotterie-Einnahme

Sächsische Staats-Lotterie-Einnahme

Robert Lederer

Leipzig, am Hauptbahnhof

Wintergartenstraße 4

Fernsprecher 19746 ▪ Telegramm-Adresse: Colleder Leipzig
Postscheckkonto Nr. 51171 Amt Leipzig

Aufträge werden gewissenhaft und unter peinlichster Wahrung der Spielerinteressen ausgeführt

Ziehungstage und Gewinnplan umstehend

– Amtlicher Plan mit Lotterie-Bestimmungen wird der Losfendung beigefügt –

Hier abtrennen!

Das Finanzministerium hat laut Verfügung der Lotterie-Direktion mit Rücksicht auf den erhöhten Unkostenaufwand beschlossen, daß die Staatslotterie-Einnehmer von den Spielern als Unkostenbeitrag 10 Pfennige für jeden 1/10 Losanteil und jede Klasse von 175. Lotterie ab erheben.

Der Kaufpreis beträgt daher

bei Klassenlosen zu jeder Klasse		bei Vollosen (gültig für alle 5 Klassen)	
für 1/10 Losanteil Mark	5.10	für 1/10 Losanteil Mark	25.50
„ 1/5 „ „	10.20	„ 1/5 „ „	51.—
„ 1/2 „ „	25.50	„ 1/2 „ „	127.50
„ 1/1 „ „	51.—	„ 1/1 „ „	255.—

DRUCK VON C. SCHRÖTER, LEIPZIG.

Plan zur 175. Sächsischen Landes-Lotterie

110000 Lose, 55000 Gewinne und 1 Prämie.

Erste Klasse

Ziehung:
18. und 19. Juni 1919

Gewinne	M	M
1		30000
1		20000
1		10000
2	5000	10000
5	3000	15000
10	2000	20000
20	1000	20000
60	500	30000
200	200	40000
3550	120	426000
3850	Gewinne	621000

Dritte Klasse

Ziehung:
13. u. 14. August 1919

Gewinne	M	M
1		50000
1		40000
1		20000
1		10000
2	5000	10000
10	3000	30000
15	2000	30000
30	1000	30000
100	500	50000
202	300	60600
3487	240	836880
3850	Gewinne	1167480

Haupt- und Schluß-Ziehung Fünfte Klasse

Ziehung: 8., 9., 10., 11., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 27., 28., 29., 30. Okt. 1919

Höchstbetrag im günstigsten Falle **800000 M**

Prämie	M	M
1	300000	300000
Gewinne		
1	500000	500000
1	200000	200000
1	150000	150000
1	100000	100000
1	50000	50000
1	40000	40000
1	30000	30000
3	20000	60000
4	15000	60000
10	10000	100000
41	5000	205000
450	3000	1350000
505	2000	1010000
1000	1000	1000000
1101	500	550500
36479	300	10943700
39600	Gewinne und 1 Prämie	16649200

Zweite Klasse

Ziehung:
16. und 17. Juli 1919

Gewinne	M	M
1		40000
1		30000
1		20000
1		10000
2	5000	10000
5	3000	15000
15	2000	30000
20	1000	20000
60	500	30000
200	250	50000
3544	180	637920
3850	Gewinne	892920

Vierte Klasse

Ziehung:
10. u. 11. Septbr. 1919

Gewinne	M	M
1		60000
1		50000
1		30000
1		20000
1		10000
2	5000	10000
10	3000	30000
15	2000	30000
50	1000	50000
250	500	125000
3518	300	1055400
3850	Gewinne	1470400

Bestellschein für die Firma Robert Lederer, Leipzig, Wintergartenstr. 4

Hierdurch ersuche ich um Zusendung von

*) 1/10 1/5 1/2 1/1 Los

zur 1. Klasse 175. Sächsische Landes-Lotterie.

Bezahlung erfolgt nach Empfang der Original-Lose, spätestens aber bis zum 17. Juni 1919.

Name: .....

Ort: ..... Straße: .....

*) Nichtgewünschte Teilung ist durchzustreichen.

Frühling.

Nach einer Zeichnung
von Hubert Wilm.

REGIAM'S UNIVERSUM LEIPZIG

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung.)

Paul hielt ein, er wartete auf ein Wort von Lisa. Als sie schwieg, schlug er die Augen zu ihr auf. Ihr Gesicht war erschreckend bleich, sie sah ihn nicht an. Wie zu Stein geworden, saß sie vor ihm. Bloß als sie merkte, daß er wartete, ging eine leichte Regung von Ungeduld durch ihre Züge.

„Weiter! Weiter! Komm doch zu Ende."

„Zu Ende? — Ich bin's. Was soll ich dir noch sagen? Jetzt weißt du meine ganze Torheit, meine Schuld, mein Unglück."

„Nein. Du hast mir noch nicht gesagt," antwortete sie langsam, mühsam, „daß du dich wie von deinem Vaterlande, auch von mir trennen willst, daß — Nein, das wirst du mir vielleicht nicht sagen wollen, aber ich sag's für dich, daß ich dir nicht geworden bin, was du erwartet hast, und daß du eine andere mit dir nehmen willst auf die Fahrt, eine, der du mehr vertraust, von der du dir mehr Glück versprichst —"

„Lisa! was redest du da!? Begreife doch! Wenn ich nicht lange schon offen zu dir gesprochen habe, wenn ich all meine Qual und Not in mich verschlossen hab', so war's einzig aus Angst, daß deine stolze Rechtschaffenheit kein Verstehen und keine Verzeihung finden werde für meinen Fehltritt. Und ist es so, und kannst du mir nicht mehr vertrauen, nachdem du mich nun kennst, dann geh' ich als einer, der nicht weiß, wie er sein Schicksal tragen soll, aber ich geh' allein. Keine lieb' ich, keine begehr' ich als dich. Lisa, ich stehe vor dir, wie ein auf Leib und Leben Angeklagter vor seinem Richter. Sprich mein Urteil — Lisa — Lisa, was ist dir?!"

Sie war gegen die Lehne der Bank zurückgesunken. Zu gewaltsam riß an ihrer Seele der jähe Übergang von hilfloser Verzweiflung zu höchstem Glück. Ein Krampf schüttelte sie, Lachen und Schluchzen zugleich.

„Ist es wahr?!" stieß sie endlich hervor. „Ist es wirklich wahr? du hast mich lieb? Du hast mir nicht sagen wollen, gewiß nicht sagen wollen, daß du aufgehört hast, mich zu lieben?!"

„Lisa," jubelte er, „du kommst mit mir? trotzdem! trotz allem! Willst deine Familie, dein Vaterland hinter dir lassen aus Liebe zu mir?"

Da legte sie ihm die Arme auf die Schultern, sah ihn an mit Augen, die durch Tränen leuchteten in höchstem Glück.

„Wohin du gehst, da will ich mit dir gehen. Wo du bist, da ist mein Vaterland, meine Heimat. Was auch Dunkles, was Unglückliches in deinem Leben liegen mag, wär's hundertmal Schlimmeres, ja, wärst du wirklich ein Verbrecher, ich hab' dich lieb, Paul. Ich kann nicht anders. Ich hab's ja nicht gewußt, daß man einen Menschen so liebhaben kann, hab's nicht gewußt, daß man so bangen und sich grämen kann um einen Menschen."

Er zog sie in seine Arme. „Dank! Dank, Lisa! Du sollst es nicht bereuen, daß du mir vertraust. Nun geh' ich als ein Glücklicher!"

23.

An diesem Nachmittag wanderten Paul und Lisa weit miteinander hinaus ins Freie, und in ihren Herzen war hoher Feiertag. Sie kamen überein, daß sie die Hochzeit beschleunigen, von dem Auswanderungsplan aber schweigen wollten gegen jedermann. Ganz geheim, fluchtartig wollten sie den ausführen, damit nicht im letzten Augenblick Pauls Verfolger ihn durchkreuze. Ernsthaft überlegten sie, wohin die Reise gehen solle — Nordamerika — Südamerika? Es konnte auch Australien werden oder Afrika. Die ganze Welt stand ihnen offen. Paul wollte sich Bücher holen, um sich über die verschiedenen Länder und ihre Lebensbedingungen genau zu unterrichten. Spät am Abend kehrten sie heim, köstlich ermüdet und selig in der Gewißheit, daß, was auch das Leben fürder bringen mochte, jedes für immer seine Heimat und Ruhstatt in dem Herzen des anderen gefunden habe.

Als Paul, noch ganz erfüllt von diesem betäubenden Glücksgefühl, die Lampe in seiner Stube anzündete, überkam ihn wieder das Gefühl von einem leisen Sichregen um ihn her, die Ahnung von eines Menschen Gegenwart, und er erschrak kaum, als im Hintergrund des Raumes der ihm wohlbekannte schwarze Schatten im Kragenmantel und Schlapphut aus dem Dämmer auftauchte. Ja, etwas wie hohnvolle Freude stieg in ihm auf bei diesem Anblick.

„Sieh da, Schack. Sie beehren mich ja zeitig wieder."

Schack trat mit seinen kurzen, steifen Schritten heran.

„Tut mir leid, Kamerad. Konnt's nicht länger aufschieben. Die Zeiten sind schlecht. Ich brauch' Gips. Mußt mir aushelfen."

„Zweihundert Mark in zwei Wochen! Sie leben auf großem Fuß, Herr Schack."

„Warum sollt' ich mich hart tun?" spottete Schack. „Ich hab' ja einen guten Freund, der mir mit Freuden aushilft. Fünfhundert Emchen für diesmal! Morgen abend zur gewohnten Stunde am gewohnten Ort."

„Und woher meinen Sie, daß ich fünfhundert Mark nehmen soll?" fragte Paul. „Der Verdienst eines Schlossergesellen, auch wenn der Geselle Monteur ist, reicht nicht aus, solche Ansprüche zu befriedigen. Das könnten Sie wissen."

Schacks Augen leuchteten auf unter dem überhängenden Schlapphut. Er trat noch näher und sprach leise. „Was das anlangt, Kamerad, es steht nur bei dir, Kies zu haben, soviel dir's gefällt. Einen duften Masematten hab' ich ausgeblendet (Diebstahl ausgekundschaftet). Die Wachsabdrücke für die Schlüssel sind parat. Aber nur ein geschickter Schlosser kann sie schmieden. Halbpart an der Sohre, wenn du sie mir schaffst, Katzenkopp."

Paul lachte. „Halbpart! jawohl. Und — meine Hälfte preßt du mir dann nach und nach wieder ab, du Ballonfahrer" (Erpresser).

„Nein. Wenn du mir hilfst den Kasten schwenken, sollst du quitt sein."

„Bis zum nächsten Mal."

„Bis zum nächsten Mal, nun ja. Das heißt, nein! einen Kameraden verassert unsereiner nicht. Vorm Verschüttgehen durch mich brauchst du nicht mehr bange zu sein, wenn du mittust. Hier sind die Wachsabdrücke. Gilt der Handel?"

Paul hob nicht die Hand, die kleinen Modelle in Empfang zu nehmen.

„Nein!"

„Du willst nicht?"

„Nein."

„Auch gut." Schack ließ die Abdrücke wieder in die Tasche gleiten und fuhr in grobem Ton fort: „Also morgen abend Glock elf am Ufer! Fünfhundert Mark — oder binnen zwölf Stunden kappt dich die Polente."

„Sie irren sich," sprach da Paul mit Nachdruck. „Weder werde ich Ihnen einen Pfennig bezahlen, noch werden Sie mich der Staatsanwaltschaft anzeigen."

Schack, der schon im Begriff gewesen war, an Paul vorüber aus der Stube zu gehen, wandte sich um.

„Was soll das heißen?"

„Daß ich nicht allein gekappt werden würde — und daß das Verschüttgehen für Sie noch bedeutend langwieriger ausfallen würde als für mich."

Schack lachte. „Auch in unserem braven Nest hängt man, soviel ich weiß, die Diebe nicht eher, bis man sie hat."

„Man hat sie aber."

„Was willst du damit sagen?!"

„Daß Sie erkannt sind, Herr Schack-Palle."

Bei dem Namen fuhr der Einbrecher zurück, als hätte er einen Schlag ins Gesicht bekommen. Aus seinen Augen brach eine Flamme wahnsinniger Wut und tödlichen Hasses. Er hob die Hand, als wolle er dem Gegner an die Gurgel fahren, aber in gewaltsamer Selbstbeherrschung ließ er sie rasch wieder sinken.

„Was faselt der Narr?!" stieß er hervor. „Palle? — Ich kenne den Namen nicht."

„Soll ich der Polizei den Ort angeben, wo der Krüppel und Bettler Palle seine Kniesohlen, seine Perücke, seinen Bettlerhut verwahrt, wenn er als Schack seinem Einbrechergewerbe nachgeht?"

Schack machte eine Bewegung, als ob er noch etwas sagen wolle, aber Paul wehrte. „Es braucht weiter keine Erklärungen. Sie dürfen ruhig durch die Tür, vor der Sie stehen, hinausgehen."

Der stumme Kampf in Schacks Seele war zu Ende. Ohne ein weiteres Wort ging er aus der Stube und aus dem Haus. Hätte Paul sein Gesicht sehen können, als jener ihm den Rücken wandte, er würde weniger siegesfroh und überlegen ihm nachgeschaut haben.

Schack ging derweil mit steifen, unsicheren Schritten über das Pflaster des Rosenhofes. In Potthoffs Keller kehrte er ein. Zur Ruhe kommen! Sich besinnen und mit kräftigem Trunk seine erschütterten Nerven stählen. Die Entdeckung seiner Doppelpersönlichkeit hatte ihn getroffen wie ein Keulenschlag. Seit sieben Jahren hatte er sich wie in einer Tarnkappe in ihr sicher gefühlt — seit der Nacht, da er nach schwerer Raubtat vom Norden her flüchtend in einem Heustadel weit draußen vor der Stadt genächtigt und dort den lahmen Jakob Palle tot gefunden hatte. Er hatte der Leiche die Ausweispapiere, die ärztlichen Atteste und die Korksohlen unter den Knien weggenommen und sie dann verscharrt, um mit Hilfe von einer Perücke und einem falschen Bart sich völlig in die Person des Toten zu verwandeln, eine etwas unbequeme Verwandlung. Aber ihm blieb keine Wahl, und die Maske völliger Hilflosigkeit schützte vor jedem Verdacht. Seitdem führte er sein Doppelleben, als alter Krüppel und Bettler bei Mutter Klimmet still und unangefochten hausend, und so oft seine Raubtierinstinkte erwachten, auferstehend in Kraft und Jugend zu lichtscheuen Bereicherungsfahrten und ungezügeltem Genießen. In diesen sieben Jahren hatte niemand seine Doppelrolle durchschaut. Selbst Mutter Klimmet wußte nur um die Unechtheit seines Krüppeltums, was ihr als Nachbarin der Potthoffs, in deren Keller jeden Morgen ein halbes Dutzend Krüppel für den Bettel hergerichtet wurden, wenig Bedenken verursachen konnte. Seine Existenz als Schack war sein Geheimnis allein geblieben. Und nun wußte dieser Schlosser darum! dieser halsstarrige Eigenbrödler, der nicht mit List und nicht mit Gewalt hineinzuzwingen war in die Gemeinschaft des Verbrechertums. Bisher hatte Schack den Mord vermieden als unsicheres und gefährliches Geschäft. Aber ein Mensch, der um sein Geheimnis wußte, durfte nicht leben! Nun hieß es: Jener oder er! —

Jule kam in die Stube, die Hand voll Bierkrüge. Sie ging wie eine Nachtwandlerin. Noch bleicher als sonst schien ihr weißes Gesicht und schwärzer die Brombeeraugen darin.

In Schacks Blut sprühte ein Funke auf. Ha, da war die Genossin, die er brauchte! Die dort hatte auch Ursache, den Schlosser zu hassen, den treulosen Liebsten! Und die war keine, die vergab. Das Weib, das er lang schon begehrte, mußte sein werden, unlösbar sein! wenn es ihm gelang, sie zu verstricken in die für ihn notwendige Tat. Mit einem Schlag wandelten sich Furcht und Wut in ihm in eine trotzige Siegesfreude. Gewinn würde ihm erwachsen aus dem Mißgeschick, das ihn getroffen hatte. Gewinn wird jeder Zufall für den, der ihn zu meistern weiß. Und er — noch meisterte er das Leben! —

„Noch ein Glas, Jule!" befahl er. „Schöne Jule, du bist blaß geworden seit ich dich zum letztenmal gesehen hab'."

Sie langte achselzuckend nach seinem Krug. „Die Luft im Keller hier macht keine roten Backen."

Er legte den Arm um ihre Hüfte und zwang sie, vor ihm stehenzubleiben. „Kellerluft hat's auch im Frühjahr hier gegeben. Und deine Augen haben gestrahlt wie Weihnachtslichter. Wo ist ihr Glanz heut, Jule?"

„Das geht Sie nichts an. Lassen Sie mich aus. Ich hab's eilig."

Schack preßte sie fester an sich, sprach leise, rasch in ihr Ohr: „Ist's wahr, daß dein Schatz Hochzeit macht mit der blonden Zaunlatte?"

Jetzt riß Jule sich mit einer wilden Bewegung los.

„— Bier zu schenken is mein Geschäft hier! Aufziehen lassen brauch' ich mich nich, von keinem! keinem!"

„Jule, Mächen! ich mein's ja gut mit dir. Was barmst un zergrämst du dich um den falschen Hund? Wenn du zu mir lieb sein wolltest, Jule, du könntest wünschen, was dir nur in die Gedanken käme! Es gibt nichts, was ich dir nicht schenkte, was ich für dich nicht täte!"

Die leise gesprochenen Worte ertranken in dem Johlen und Lachen ringsum. In dem Meer wüster Ausgelassenheit, das sie umwogte, waren die beiden allein. Und Schack brauchte Jule jetzt nicht gewaltsam festzuhalten. Die Leidenschaft, die aus seinen Worten, seiner Stimme, seinem ganzen Wesen zu ihr sprach, bannte sie auf den Fleck in einem starren Nachdenken, einem unklaren, aber gewaltigen Wollen, das langsam Gestalt in ihr annahm.

Schack fuhr fort zu flüstern: „Ich bin nicht solch ein Narr, Jule, daß ich den süßen Apfel fortwürfe für eine saure Schlehe! Froh will ich dich machen — und reich! Ich kann's. Was soll ich dir geben als Pfand, Jule? Magst du eine goldene Kette?"

„Eine Kette brauch' ich nich."

„Willst ein Gewand? ein seidenes?"

„Ich brauch' auch kein Gewand."

„Ein paar Perlen in die Ohren? Wie eine Fürstin müßten sie dich kleiden."

„Nein."

„Sag denn selbst, was möchtest du, Mädchen? Was willst du haben?"

Da kam Leben in ihre Gestalt, da brachen Flammen aus ihren blicklosen Augen.

„— Tot will ich ihn sehen!"

Kaum hörbar hatte sie die Worte hervorgestoßen. Aber sogar Schack überlief es kalt vor der Gewalt der Leidenschaft, die in ihnen zitterte. Nur den Bruchteil einer Sekunde. Kein willkommeneres Verlangen konnten diese Lippen ja aussprechen. Er faßte mit festem Druck Jules Hand.

„— Topp!"

Am Bergquell. Nach einem Temparabild von Rudolf Gloz.

Sie zuckte zusammen, aufschreckend wie aus schwerem Traum.

„Was sagen Sie?“

„Es gilt. Ich zahl' deine Rechnung. Binnen drei Tagen zahl' ich sie.“

Jule atmete schwer. „Aber — ich will dabei sein!“

„Sollst du! Brav! So mag ich's leiden. Du hast Blut in den Adern, Dern, kein Wasser. Und — mein Lohn? Wann zahlst du mir den?“

„Heut.“

„Das Handgeld drauf, Jule!“

Er riß sie in seine Arme und küßte sie auf den Mund. Einen Augenblick blieb sie regungslos. Dann erwiderte sie den Kuß mit der ganzen Wildheit ihres Hasses und mit der ganzen Glut ihrer Liebe. Sie hatte ein Gefühl, wie es die armen Hexen empfunden haben mögen, wenn sie dem Teufel ihre Seele verschrieben — Seele und Leib! Aber sie würde ihre Rache haben! Und die blonde Puppe würde weinen! Jeden Preis zahlte sie dafür!

24.

Es war spät am Morgen, als Jule die Fenster ihrer Kammer aufstieß. Die Glieder waren ihr schwer, der Kopf dumpf, und im Herzen lag's ihr wie ein Bleigewicht. Da war sie wieder angelangt bei dem alten Leben, dem alten, schmutzigen, verlorenen Leben, wie sie es geführt hatte, seit sie der Kindheit entwachsen war — nein, viel früher schon. Damals hatte kein Ekel sie zurückgeschreckt. Aber sie war verwandelt durch Pauls Liebe. Während er an ihr verzweifelte, hatte er sie doch emporgerissen über sich selbst. Ein Ahnen war ihr aufgegangen von etwas Schönem, Lichtem, dem zuzustreben sich's lohnte. Und auf der Schwelle zu dieser reineren Welt hatte er sie zurückfallen lassen in den Schmutz, der nun ihre Heimat nicht mehr war. Der ihr das getan hatte, sollte den Weg nicht gehen durch die Welt, den Weg des Triumphes und Glückes, den er sich träumte! Und sie, die andere, die Hochmütige, die ihn ihr genommen hatte, würde weinen wie die arme Jule, ja, sie war noch ärmer, denn ihr hatte er nie gehört.

Binnen drei Tagen würde er weggelöscht sein aus dem Leben. Mit furchtbarem Schwur hatte Schack sich verpflichtet. Paul würde modern neben seinem Freund Ede. Es war recht. Es war gut. Kein Tod war martervoll genug, den Mord an ihrer eben erwachenden Seele zu vergelten! — Und sie — ja, sie schleppte sich dann weiter durch das Leben, unlöslich gekettet an den Gefährten, der ihresgleichen war. Schlecht hatte Paul sie haben wollen. Schlecht war sie nun. Vielleicht wenn er's wüßte, wär's ihm leid. Rachsüchtig hätte sie es ihm in sein Sterben zuschreien mögen: „Siehe, das bin ich geworden durch deine Schuld.“ — Wenn nur die Tage, die Stunden sich nicht so endlos dehnen wollten — so leer, nachdem nichts mehr zu hoffen blieb! Und das Leben kann lang dauern, siebenzig, achtzig Jahre — ein weiter Weg, wenn man eben vierundzwanzig ist. Es pflegt auch

nicht schöner zu werden gegen das Ende. Warum hat's nur angefangen? —

Als Jule die Treppe hinunterstieg, holte gerade Schrabbiner-Lotte ihr Bettelkind von Potthoffs ab. Das war ein munteres Dirnchen gewesen noch vor drei Wochen. Jetzt glich es auch schon einer welken Frucht, die vom Baum fallen will. Die Kinder welkten rasch auf Schrabbiner-Lottens Armen. Um so besser für sie! So schliefen sie in Frieden und brauchten sich die Sohlen nicht wund und schmutzig zu laufen auf endlosem, freudlosem Weg.

Jule ging in die Schenkstube, wo Frau Potthoff brummend über ihr spätes Kommen herumwirtschaftete. Sie achtete nicht auf das Schelten der Frau. Wortlos tat sie ihren Dienst während des übrigen Vormittags. Ein Gedanke steckte ihr im Kopf, kein Gedanke, ein unklarer Drang. Sie wollte Paul sehen, einmal noch lebend sehen! Morgen war's vielleicht schon zu spät. So stieg sie die Treppenstufen des Kellers hinauf und lungerte gegen ihre Gewohnheit am hellen Tag auf dem Rosenhof umher. Es war schon Mittag. Paul mußte gleich von der Fabrik heimkommen. Nicht anreden würde sie ihn, nur anschauen, heimlich, aus der Ferne, sein Bild in ihre Augen auffangen für alle Zeit. Sie besaß wenig auf der Welt. Dies wollte sie besitzen. Lästig war's nur, wie die Leute auf dem Hof, an den Fenstern sie anstarrten. Sie mußte sich ein Geschäft machen, unbefangen tun. In seinem Gärtchen arbeitete der Baron. Sie trat grüßend heran und stand, die Hand auf den Zaun gestützt.

„Immer fleißig, Herr Baron. Schöne Blumen haben Sie gehabt im Sommer. Nun ist's Herbst. Was können Sie denn jetzt noch schaffen?"

„Ich räume das Abgestorbene weg, Fräulein Jule, die unnützen, toten Pflanzen, damit Raum wird für Neues, Lebendiges."

„Die unnützen, toten Pflanzen," wiederholte sie betroffen. „Ja freilich, das tut schon gut, die wegzuschaffen, könnt' auch oft bei Menschen nicht schaden. Aber kommt denn Neues jetzt, zum Winter?"

„Einiges schon. Sehen Sie hier, Fräulein Jule." Er deutete auf ein paar leuchtend grüne Blätter, die sich zwischen dem dürren Laub verwelkter Sommerblumen lebenstrotzend hervordrängten. „Das ist eine Christrose. Die blüht zu Weihnachten unterm Schnee."

„Blüten unterm Schnee? Gibt's das?"

„Es ist ein Wunder, Fräulein Jule. Aber die Natur steckt voll solcher Wunder — die Natur der Pflanzen und die der Menschen auch."

„Auf Blumenzucht verstehʼ ich mich nicht," antwortete Jule. „Bei den Menschen habʼ ich nie was Wunderbares finden können."

Über den Baron weg schaute sie dabei erwartungsvoll nach dem rückwärtigen Eingang zum Rosenhof. Kam Paul noch nicht? — Doch! — Jetzt bog die schlanke, nicht übergroße Gestalt zwischen den eng zusammentretenden Hausecken hervor. Wie gut sie jede Linie kannte und den federnden, entschlossenen Schritt, der zu sagen schien: „Ich weiß mein Ziel und mein Ziel ist schön. Über jedes Hindernis gehʼ ich zum Ziel."

Jetzt grüßte er herüber zum Baron — oder galt es ihr mit? — Jetzt verschwand er in seiner Haustür. Aus! — Wenn sie dies Gesicht wiedersah, das Gesicht mit dem freudigen Leuchten der Hoffnung drauf, dann würde es verzerrt sein von Todesqual.

Schack hatte ihr seinen Plan in allen Einzelheiten klargelegt. Am Flußufer sollte es geschehen. Nicht auf dieser Seite, drüben überm Wasser, über dem rechten Arm des Wassers. Dort gab's einen öden Fleck. Ein paar Weiden standen drauf um einen zerfallenden Bretterschuppen. Die letzten Ausläufer der Fabrikvorstadt reichten nicht heran zu dieser Stelle. Vor jeder Beobachtung vom diesseitigen Ufer — falls Menschenaugen im Nachtdunkel auf solche Entfernung überhaupt Gestalten und Vorgänge unterscheiden konnten — schützte die vorgelagerte Insel, die den Strom in zwei Arme trennte. Und damit keine Fußspur drüben verraten könne, woher er gekommen war, würde Schack mit einem der am Ufer liegenden Boote über den Strom setzen. Jule nahm er mit. Die Fahrt war einfach, hart an der Inselspitze vorüber, quer über die ganze Breite des Stroms. Nur darauf mußte der Fährmann achten, daß er nicht zu tief in den linken Arm hineingeriet, der mit kaum sichtbarer, aber unheimlich gewaltiger Strömung, was immer sein Rücken trug, über das Wehr hinunterriß, dem Mühlengatter zu. Aber Schack war stark und kannte den Fluß. Eine Browningpistole würde er im Flattermantel mitführen und einen Eisenstab mit Bleiknopf, nicht viel länger als eine Spanne. Wenn möglich, benutzte er den bleiknöpfigen Stab. Der machte kein Geräusch — und derjenige, auf dessen Schädel er niedersauste, auch nicht mehr. Für den Notfall blieb die Pistole. Der Plan war gut. Er konnte kaum fehlschlagen, falls Paul überhaupt an den abgelegenen Ort kam. Schack behauptete, er habe ein sicheres Mittel, ihn hinzulocken. Von den Ängstlichen war Paul ja keiner. Er würde kommen. Es würde geschehen.

Jule war wunderlich zumut. Das Essen, das sie mit der Familie Potthoff in der Küche einnahm, wollte ihr nicht durch die Kehle gleiten. Ab und an schüttelte ein Frost sie. Ob sie krank wäre, erkundigte sich der Wirt. Nein, nein, es ging ihr gut, sehr gut sogar! Um es zu beweisen, lachte sie. Die Marmorbraut lachte! Potthoff, der Erfahrene, schüttelte den Kopf. Aber ehe er sich äußern konnte, trommelte in der Schenkstube ein Seidel auf den Tisch.

„Wirtschaft! — Essen!"

Jule flog vom Stuhl.

„Es ist — es ist der Schack."

Sogleich stellte sie Schüsseln und Teller für ihn auf das Brett.

Mutterseelenallein saß er im Lokal. In Jules bebenden Händen klirrte das Geschirr, als sie eintrat.

„Nun?"

„Heut morgen hat er meinen Kassiber gekriegt, einen feinen Kassiber. Der hält ihn wie der Angelhaken den Hecht. — Wenn's vorüber ist, heut abend noch! — mußt du den Kassiber aus seinem Zimmer wieder wegholen. Verstehst du?"

Jule mußte sich auf einen Stuhl setzen.

„Heut — heut abend! — Du machst flink."

„Habʼ ich dir's nicht geschworen, Schatz?" Ein böses Lächeln zuckte um seine Lippen.

Jules Augen wurden groß in der Erregung eines plötzlichen Begreifens.

„Mir? — Ich sehʼs, du selbst hast deine Freude dran."

Schack lachte. „Nu ja. Er is so'n verdammt kluger Bengel. Ich mag die Sorte nicht leiden."

„Du lügst! — Es ist was anderes. Du hast einen Haß auf ihn. Du auch!"

Schack wurde grob. „Was schiert's dich?! Hast du mich geheißen, zu tun, was ich tu' oder nicht?"

„Ja, ja! ich habʼs gewollt. Ich willʼs noch!"

„Also!"

„Und wann —? Ich meine, wann, wo treffʼ ich dich?"

„Ein Viertel vor elf am Fluß, falls du partout dabei sein willst. Sonst — ich schaff's auch ohne dich."

„Ich will dabei sein. Das ist ausbedungen. Ich willʼs! Hörst du?"

„Gut. So komm."

(Fortsetzung folgt.)

Heimstättengesellschaft in Sachsen. Teilansicht der Siedlung Erdmannsdorf im Erzgebirge. (Architekt M. Carl Baer, Dresden.)

Siedlung und Wohnung im neuen Deutschland.

Von Jakob Umstetter, D. W. B., Leipzig. (Hierzu sieben Abbildungen.)

I.

Seit Jahrzehnten setzen sich Volksfreunde für die Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse, vor allem in den Großstädten, jener ungesunden Wohnform mit vielgeschossigen Massenmietshäusern, für die Menge der minderbemittelten Volksgenossen, in erster Linie der Industriearbeiter und Privatangestellten und unteren Beamten, ein. Angestrebt wird die weiträumige Flachbauweise, die die Behausungsziffer (Durchschnittszahl der in einem Hause wohnenden Menschen) auf ein gesundes Maß zurückführen und überdies für jede Familie ein Stück Gartenland am Hause übriglassen soll. Die Behausungsziffer betrug 1905 für Berlin rund 78, für Leipzig rund 28, dagegen für Bremen nur 8. Bekannt ist, daß dabei der Hausgarten in den großstädtischen Massenquartieren einfach undenkbar ist, wohingegen er in Bremen noch als notwendiges Zubehör zur Wohnung gilt. Daß aber selbst Riesenstädte gesündere Verhältnisse haben können als der Durchschnitt der deutschen Großstädte, beweist London, das etwa die gleiche Behausungsziffer wie Bremen hat.

Gemeinnützige Bauvereinigungen haben mancherorts den Beweis erbracht, daß sich fast allenthalben in Deutschland Verhältnisse ermöglichen lassen, für die in Bremen ein leuchtendes Beispiel vorhanden ist. Es entstanden gartenstadtähnliche Wohnsiedlungen mit und ohne geldliche und sonstige Beteiligung der Gemeinden, in der Regel jedoch unter dem Widerspruch der privaten Bodenbesitzer, nicht gerade gefördert durch die Regierungen und Baupolizeibehörden. Die Hauptschwierigkeiten, die diese Bestrebungen nicht zum Gemeingut werden ließen, sind in unserem bestehenden Bodenrecht verankert und in Baupolizeivorschriften begründet, die sich auf eben dieses Bodenrecht aufbauen und sinngemäß aus den Verhältnissen der Stadterweiterung herausgewachsen sind, wie sie in der sogenannten Gründerzeit der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wiederum auf Grund der Bodenbesitzverhältnisse sich entwickelten.

Wertvolle Pionierarbeit war so durch gemeinnützige Bauvereinigungen geleistet, als der Weltkrieg kam und mit der Hungerblockade auch bald die allgemeine Erkenntnis brachte, daß wir hinsichtlich unseres Siedlungswesens nicht auf dem richtigen Wege waren. Der in die Augen springende Erfolg solcher Erkenntnis war die Tatsache, daß seit dem Frühjahr 1915 in fortschreitendem Maße alles Brach- und Unland im Weichbild deutscher Großstädte, die Baulandwüsten am Stadtrand sich in grünende und blühende Gefilde verwandelten. Jedes Fleckchen Erde wurde zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse ausgenutzt, so daß es im Frühjahr 1918 nahezu ausgeschlossen war, eine unbestellte Fläche zu entdecken. Erfreulicherweise hat auch der scheinbar unfruchtbarste Boden, unter Mühe und Schweiß erst urbar gemacht, reichen Ertrag gebracht und so wesentlich zur Ergänzung und Verbesserung der kargen Kriegsernährung in den Städten beigetragen.

Schlafstubenecke aus einem Kleinhaus der Heimstättengesellschaft in Sachsen.

Im März 1915 wurde durch den Bund Deutscher Bodenreformer der Haupt-

Gartenvorstadt Steenkamp-Bahrenfeld bei Altona: Doppelwohnhaus. (Architekt F. Neugebauer, Mitarbeiter Kurt F. Schmidt, Hamburg-Altona.)

ausschuß für Kriegerheimstätten ins Leben gerufen mit dem Endziel, ein Reichsgesetz durchzusetzen, das jedem Kriegsteilnehmer den Besitz einer gesicherten Heimstätte, je nach Beruf und Eignung des Siedlers als Wohn- oder Wirtschafts-Heimstätte mit weniger oder mehr Garten- und Nutzland, gewährleisten soll in der Form eines gebundenen Heimstättenrechts, also unter Ausschluß eigennütziger (spekulativer) Weiterveräußerung. Trotzdem sich mit der Zeit annähernd 4000 Behörden, Körperschaften, Verbände und Vereine mit Millionen von Mitgliedern diesem Hauptausschuß angeschlossen hatten, war es unter den alten Gewalten nicht möglich, das angestrebte Reichsgesetz auch nur im Entwurf vor Bundesrat und Reichstag zu bringen.

Um so erfreulichere Fortschritte machte die Bewegung im Rahmen der einzelnen Bundesstaaten. Die örtlichen gemeinnützigen Bauvereinigungen bekamen einen starken Zuwachs in Gestalt von Landes-, Provinzial- und Bezirkssiedlungsgesellschaften, die durchweg als gemischt-wirtschaftliche Unternehmungen begründet und geführt werden, d. h. sie sind zwar privaten Charakters, aber öffentlich-rechtliche Körperschaften, Staat und Gemeinden sind neben Industrie, Landwirtschaft und Privaten an der Aufbringung der Mittel wie an der Leitung beteiligt. In mehreren Bundesstaaten ist die ganze Organisation, zum Teil schon 1916, gesetzlich geregelt, und zwar dergestalt, daß sie sich im wesentlichen auf die Landes- und Bezirks-Siedlungsgesellschaften aufbaut, die als Land- und Geldbeschaffungsstellen wiederum den bestehenden und neu zu gründenden örtlichen Bauvereinigungen die Aufgabe der praktischen Durchführung von Bauvorhaben, der Verwaltung, des Verkaufs, der Vermietung von Siedlungen und Heimstätten zuweisen. So hat beispielsweise Sachsen durch sein Kriegersiedlungsgesetz vom 5. Mai 1916 den Rahmen geschaffen, innerhalb dessen zu Trägern der An-

Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Einfaches Schlafzimmer. (Architekt August Nolden, D. W. B., Leipzig.)

Straße in der Gartenstadt Staaken bei Spandau, errichtet vom Reichsamt des Innern auf genossenschaftlicher Grundlage unter Leitung des jetzigen Reichswohnungskommissars Scheidt. (Architekt Schmidthammer.)

siedlung die Bezirksverbände (Amtshauptmannschaften), die bezirksfreien und sonstigen Städte mit revidierter Städteordnung berufen sind. Die oberste Siedlungsbehörde ist die Kreishauptmannschaft Dresden, die eigens den Charakter und die Bezeichnung als Landessiedlungsstelle erhalten hat. Dieser Stelle steht als oberstes Finanzorgan das gemischt-wirtschaftliche Unternehmen der Landessiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim" G. m. b. H. mit einem Gründungsvermögen von rund 6 Millionen Mark zur Seite. Gleichzeitig sei auf die Heimstätten-Gesellschaft in Sachsen hingewiesen, als auf das erste Unternehmen praktischer Siedlungstätigkeit, das bereits unmittelbar vor dem Krieg begründet wurde mit der Bestimmung, seinen Wirkungskreis auf das ganze Land zu erstrecken. Der zielbewußten Leitung dieser Gesellschaft sind die erfolgversprechenden Ansänge in den verschiedenen Landesteilen zu verdanken, wo bald blühende Siedlungen kleineren bis größten Umfanges entstehen werden. Einige unserer Abbildungen zeigen mustergültige Vorarbeit dieser Gesellschaft.

Die Ausführungsverordnung zum sächsischen Kriegersiedlungsgesetz ließ zunächst die Auffassung zu, als ob dabei das Schwergewicht auf landwirtschaftliche Verhältnisse gelegt sei. Jedenfalls ist es aber bei der Durchführung der Einzelheiten gelungen, daß die besonderen

Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Wohnzimmer für Kriegsgetraute. (Architekt Prof. Dunndt, D. W. B., Leipzig.)

Verhältnisse des industriereichen sächsischen Landes hinreichend Berücksichtigung finden. Jedoch wie der Krieg selbst, so hat mehr noch der Ausgang des Krieges deutlich gezeigt, daß in der nächsten und wohl für alle Zukunft der Zug nach der Stadt in umgekehrter Richtung einem Zuge nach dem Lande weichen wird. Die Notwendigkeit, daß wir uns im Punkte der Lebensmittelversorgung tunlichst unabhängig vom Ausland machen, fordert gebieterisch eine stärkere Betonung der landwirtschaftlichen Interessen. Wir müssen und werden zu einer intensiveren Landwirtschaft fortschreiten, wie sie anerkanntermaßen der landwirtschaftliche Klein- und Gärtnereibetrieb gewährleistet. Die Lösung des Wohnproblems der großen Städte, deren Übervölkerung gerade in der Gegenwart fast allenthalben sich durch einen Mangel an kleinen und mittleren Wohnungen fühlbar macht, darf weniger in der Unterbringung der Wohnungslosen innerhalb der Städte, als vielmehr in deren Umsiedlung aufs Land zu suchen sein. Die Bedürfnisse der Rüstungsindustrie, die während des Krieges ständig Zuzug nach den Städten führten, die Hemmnisse, die bislang dem Zug aufs Land entgegenstanden, sind mit Beendigung des Krieges und durch die politische und soziale Umwälzung gefallen. Wir werden bald die Verordnungen der neuen Gewalten über das Wohnungs- und Siedlungswesen als Segnungen erkennen, die da den Reichswohnungskommissar zum Wohnungsdiktator erheben, Bezirkswohnungskommissare mit Enteignungsbefugnissen schaffen, das Erbbaurecht, das im Bürgerlichen Gesetzbuch in ganzen fünf Paragraphen nur unzulänglich geregelt war, zu einem brauchbaren Instrument machen, die baupolizeilichen Anforderungen an Siedlungsbauten herabmindern, die hauptsächlich finanziellen Schwierigkeiten bei Neusiedlungen (Ansiedlungsgebühr) beseitigen. Notfalls im Wege der Enteignung kann das erforderliche Siedlungsland bereitgestellt werden. Damit und durch die neue Landarbeitsordnung sind schon wesentliche Vorbedingungen für die notwendige Umsiedlung aufs Land gegeben, es wird hoffentlich auch nicht daran fehlen, die Frage der eigentlichen Wohnung sowie diejenige der Bildungsgelegenheiten und alles kulturellen Fortschritts auf dem Lande befriedigend zu lösen. Gewerbe, Industrie und Handel, soweit sie nach Friedensschluß bestandsfähig bleiben, erleiden dabei durchaus keinen Abbruch. Sie können und werden im Gegenteil zur gegebenen Zeit wieder aufblühen in einer Dezentralisation (Verteilung über das Land), wie sie, aus dem Munde von Vorkämpfern des Gartenstadtgedankens vernommen, vor kurzem noch als Utopie belächelt wurde. Von wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung ist dabei vor allem der Ausbau der Verkehrswege. Kurz, eine Fülle von Aufgaben erwartet uns, wie auf jedem, so insbesondere auf dem Gebiete des Siedlungswesens, daß man behaupten möchte, hieran mitzuarbeiten sei eine Lust. Allerdings ist Geld nötig, viel Geld. Und wir sind heute, im ganzen genommen, ein armes Volk. Da gilt es, sparsam zu wirtschaften. Wenn auch Reich, Bundesstaaten und Gemeinden die Kosten der Überteuerung bei der Schaffung von Wohnungen in Form von unverzinslichen und nicht rückzahlbaren Zuschüssen tragen, so ist nicht zu vergessen, daß die Mittel hierfür wiederum doch von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen. Sparsame Baustoffe, wie sie die Natur ohne Kohlenverbrauch liefert, müssen teure Produkte ersetzen.

Aus der Frauendankausstellung in Leipzig: Küche. (Architekt Arnemann.)

Alles in allem gehen wir in der Siedlungssache einer besseren Zukunft entgegen, sobald erst Ordnung und Ruhe geschaffen und die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung unseres jungen Volksstaates durch einen verfassungsmäßigen Zustand und durch einen Frieden der Gerechtigkeit gewährleistet sind.

(Der eigentliche Hausbau und die Inneneinrichtung unserer künftigen Wohnungen werden im nächsten Heft noch besonders behandelt.)

Gedanken. Von Margarete Fuhrmann.

Es gibt Menschen, die so lebensfremd sind, daß sie sogar an ihrem eigenen Glück vorübergehen.

Verstand und Gefühl sind feindliche Brüder, ein jeder wächst nur auf Kosten des anderen.

Die Freude kommt nicht von außen, man muß sie selber hineintragen in sein Leben.

Die wohltuendste Gabe, die den Menschen ward, ist das Vergessenkönnen.

Schwer ist es, Geld zu verdienen, schwerer, es sinnvoll auszugeben.

Gefühl verschönt. Es gibt Menschen, die erst dann schön werden, wenn sie lieben.

Annemarie.

Eine Novelle von Will Vesper.

Peter Stehr war der Sohn eines Krämers in einer kleinen rheinischen Stadt. Er besuchte aber die höhere Schule des Städtchens und war ein kluger, stiller und hübscher Junge. Sein Gesicht hatte irgend etwas Überraschendes und Gefälliges, so daß jeder, der ihn ansah, einen Augenblick mit Wohlgefallen die Augen auf ihm ruhen ließ.

Peter war damals siebzehn Jahre alt.

An einem milden Herbsttag, von jener Art, wo man denkt, das Jahr wolle nun von vorne beginnen und ein neuer Frühling gehe an, indessen aber das schon von einem frühen Frost getroffene Laub nur um so dichter von den kahlwerdenden Bäumen fällt, stand er auf dem Heimweg von der Schule in einem kleinen Hain von Buchen und Eichen, der sich vor der Stadt hinzog, und sah zu, wie das Buchenlaub, gleich einem Regen von großen goldenen, aber windleichten Münzen herabregnete und den ganzen Waldgrund mit einer golden schimmernden Decke überbreitet hatte. Indem er aber bedachte, wie schön es wäre, wenn all dies leichte, vergängliche Gold vollgewichtige Goldstücke wären, und wie er sich dann die Taschen füllen und ein Gut kaufen und ein großer Bauer werden wolle, und indem er selbst darüber lächeln mußte, wie er da innen in seinem Herzen schon schöne weiße Pferde und eine Herde Kühe und ein stattliches, von zarten, schönen Linden überragtes Bauernhaus vor sich sah, kam ihm auf dem Wege ein älterer, kleiner, rundlicher Mann entgegen und führte an seinem Arm behutsam ein junges Mädchen.

Und es war um dieses Mädchens willen, daß Peter den Umweg durch den Hain gemacht, und um dieses Mädchens willen, daß er sich eine Kiste voll Gold und einen Bauernhof und Wagen und Pferde gewünscht hatte.

Als der Mann, an dessen Arm das Mädchen hing, den Knaben mitten in seinem Weg stehen sah, machte er rasch und ohne jede Verschleierung seines Zornes kehrt und zog das Mädchen mit sich. Sie aber beugte sich, obgleich am Arm eifrig fortgezerrt, noch einmal weit zurück und sah mit einem wehmütig lächelnden, aber ganz von Liebe erfüllten Gesicht den Knaben an, der tief den Hut zog. Und sie grüßte, so gut es über die Schulter ging, nach ihm zurück.

Peter machte ein paar Schritte, als wolle er ihr nacheilen, dann aber kam es ihm nutzlos und lächerlich vor, und er blieb stehen und sah ihr mit vorgebeugtem Kopfe nach. Sie schwenkte ein weißes Tüchlein in der Hand und ließ es jetzt zu Boden fallen. Er begriff sogleich, daß es ein Gruß an ihn sein solle, und setzte sich in Trab. Aber schon hatte der Mann, an dessen Arm sie hing, die kindliche List bemerkt, wandte sich eilig um und hob das Tuch auf, indessen das Mädchen hinter seinem gebeugten Rücken dem Knaben mit beiden Händen ein Lebewohl zuwinkte. Er drückte die Fäuste gegen seine Brust. Ein würgender Schmerz, Zorn und Tränen stritten in seinem Herzen. Wie bleich sie war, dachte er. Er blickte aufwärts. Die Bäume werden kahl und es ist Herbst und nicht Frühling.

Im vergangenen Mai desselben Jahres hatte Peter auf einem fröhlichen Gartenfest, das die Schule in jedem Jahre ihren Schülern unweit der Stadt einzurichten pflegte, und an dem das ganze Städtchen, Eltern, Geschwister und Befreundete der Schüler Anteil nahmen, jenes junge Mädchen kennen gelernt. Sie hieß Annemarie und war die Tochter des reichen Brauherrn Holl, eben des kleinen, rundlichen und ärgerlichen Mannes, der sie jetzt zornig von Peter hinwegführte.

Damals war sie mit einigen Freundinnen auf dem Fest gewesen, hatte den Buben bei ihren Turnspielen zugesehen und war nachher durch den festlich geschmückten Garten gelaufen. Und plötzlich stand sie vor Peter, der auch mit seinen Fremden durch den Garten strich, und sah ihn an, ging an ihm vorüber und wandte sich nach ihm um, suchte ihn nach einigen Umwegen wieder im Gewirr der Feiernden und ließ die Augen still und verwundert auf ihm ruhen. Peter bemerkte es erst nach einer Weile, daß sie ihn immer wieder suchte und ansah, errötete und wandte sich ab.

Ein friedlicher Winkel.

Heimlich betrachtete er dann aus der Ferne ihr schmales, nicht eben schönes Gesicht, das aber von ein Paar großen braunen Augen merkwürdig erhellt war. Krauses, schwarzes Haar umrahmte ihre Stirne und Schläfen mit lustigem Gewirr. Und auf ihren Wangen lag eine helle Röte von der Erregtheit des Festes.

Als schon die Dämmerung begann, strich Peter noch einmal durch den langsam sich leerenden, weitenden Festgarten. Ganz an seinem Ende

lag über einem schönen Talblick ein künstliches, ruinenartiges Bauwerk, das in seinen unteren Teilen eine Art Felsengrotte darstellte, oben aber, wenn man einige Stufen hinanstieg, einen überraschenden Blick über weite Täler mit hellen Dörfern, nahen und fernen Bauerngehöften zwischen Äckern, Wäldern und Wiesen heiter öffnete.

Ein rötlicher Abendschein hing an den Hügelrändern. Und eine nach dem Lärm des Festes wohltuende Stille atmete zu Peter herüber, der sich oben auf die Brüstung lehnte. Das Gewirr der Feiernden zog sich immer ferner von ihm. Der schöne, leuchtende Frieden vor seinen Augen erschütterte sein Herz und füllte es, er wußte nicht wie, mit Wehmut und Sehnsucht nach etwas sehr Fernem und sehr Stillem. Indem hörte er zögernde Schritte auf den heraufführenden Stufen und wollte sich zum Gehen wenden. Als er sich umdrehte, trat mit abgewendetem Gesicht jenes Mädchen eben die letzten Stufen herauf. Eine Welle von Verlegenheit fuhr über ihn und ließ ihn schnell fortschauen. Er hörte ihre sich nähernden Schritte. Dann trat sie, soweit wie möglich von ihm entfernt, auch an die Brüstung und sah in das Land hinaus. Er hörte ihre tiefen Atemzüge wie Seufzer.

Lange suchte Peter nach einem Wort; dann sagte er: „Es ist schön hier." — „Ja," sagte sie und wandte sich schnell zu ihm herum. „Wie schön der Bauernhof dort drüben unter den Linden liegt. Da möchte ich wohnen. Sehen Sie, dort fährt ein Wagen mit weißen Pferden vor. Und der Rauch steigt aus dem Schornstein." Peter blickte hinüber und schwieg. Immer so still hier stehen, dachte er, hinter mir den entfliehenden Lärm, vor mir die Abendstille und neben mir ihr helles Gewand und im Ohr ihre Stimme. Es ist so seltsam. Dies vergesse ich nie. So sind die Träume.

Kameraden riefen ferne seinen Namen, aber er antwortete nicht. Nach einer Weile ging er zu ihr hinüber, blieb dicht vor ihr stehen und sah sie an: „Sie sind Annemarie Holl," sagte er, „ich bin Peter Stehr." — „Ich weiß es," sagte sie und lächelte. „Aber man ruft sie; wir müssen wohl gehen."

Als sie die Stufen hinabstiegen, gingen sie nebeneinander. Peter hielt sich so dicht an ihrer Seite, daß ihre hängende Hand die seine streifte. Er suchte nach einem Wort und seufzte nur tief auf. Aber plötzlich, als sie unten vor der Grotte standen, ergriff er ihre Hand und zog sie in die Dunkelheit und riß ihre ganze Gestalt gewaltsam an sich. „Ich liebe dich," sagte er und fand ihren Mund, und so zitterten beide, eng aneinander geschmiegt. „Frierst du?" fragte er. „Nein, nein," sie schüttelte den Kopf und lächelte und dabei schlugen ihre Zähne hörbar aufeinander. „Ich weiß nicht, woher es kommt. Aber ich liebe dich so, seit ich dich zuerst sah." Sie küßte ihn durstig und ungeschickt auf den Mund. Da rief jemand ganz in der Nähe seinen Namen. Er stürzte davon und riß den Kameraden mit sich hinweg.

Die Schüler ordneten sich zum Zuge und zündeten Papierlämpchen und Pechfackeln an, die noch mit dem Licht des abrinnenden Tages stritten. Als Peter in seiner Reihe stand, drängte er sich an die Außenseite, hielt seine Fackel hoch und sprach aufgeregt und laut, daß Annemarie seine Stimme hören sollte. Am Arm zweier Freundinnen drängte sie sich durch die Menge und stellte sich in seine Nähe, und als der Zug sich in Bewegung setzte, hielt sie sich im Gedränge der Heimkehrenden immer dicht an seiner Seite. Peter trug seine flammende Fackel feierlich wie ein Zeichen des Lebens vor sich her, und sein Herz sang in lauten Chören ein Lied von Liebe und Flamme und von einem zarten, in der Glut seiner Fackel aufleuchtenden Mädchengesicht, das auf dem ganzen Weg immer still und hingegeben auf ihn gerichtet blieb. Es war dem Knaben, als trage er sein Herz wie eine Fackel in der Hand und beleuchte damit den Weg der Geliebten.

Als dann die Schüler auf den Schulhof gekommen waren, die Fackeln zu einem großen, himmelanleuchtenden Haufen geschichtet hatten und wieder zu den wartenden Eltern und Geschwistern auf die Straße traten, fand Peter Annemarie, wie er sie verlassen hatte, zwischen ihren beiden Freundinnen aus Schultor gelehnt, den Blick ihm entgegengerichtet. Er zog tief seine Schülermütze und wollte vorüber. In diesem Augenblick schob sich ein kleiner, rundlicher Herr durch das Volk, blickte sich suchend um, ging schnell auf Annemarie und sprach, wie es schien, besorgt und ärgerlich auf sie ein. Das ist wohl der Brauherr, ihr Vater, dachte Peter. Er betrachtete den kleinen dicken Herrn mit großer Zuneigung. Annemarie verabschiedete sich indessen von den Freundinnen und ging langsam am Arm ihres Vaters hinweg, mit den Blicken nach Peter suchend. Er blieb stehen, und als sie an ihm vorübergingen, grüßte er noch einmal tief, und sie verneigte sich gleichfalls ganz übertrieben und demütig. Ihr Vater grüßte kurz und warf einen schnellen, verwunderten Blick auf den Knaben. Peter ging in einiger Entfernung hinter den beiden her. Plötzlich blieben sie stehen und wandten sich nach ihm um. Sie sprachen augenscheinlich von ihm. Was kann sie ihm gesagt haben? dachte Peter und erschrak. Und schon ließ der Brauherr den Arm seiner Tochter los, machte rasch kehrt und kam auf Peter zu, grüßte kurz und sagte: „Meine Tochter erzählt mir eben, daß Sie einander auf dem Fest kennen gelernt haben. Und daß Sie uns besuchen wollen. Es freut mich, ja. Aber sehen Sie, wir verreisen. Vielleicht schon morgen, ja. Es kann sein, schon morgen, meine Tochter auch. Auf Ihren Besuch müssen wir also einstweilen verzichten. Ich wüßte auch nicht, wozu. Sie hat manchesmal solche Gedanken, ganz unmögliche Gedanken." Peter duckte sich, als schlüge man ihn. „Jawohl, wie Sie meinen," sagte er. — Ich hatte gar nicht die Absicht, wollte er hinzusetzen. Aber der Herr hatte schon wieder in seiner schnellen, drolligen Art kehrtgemacht und entfernte sich rasch mit seiner Tochter.

Warum hat sie das getan? dachte Peter. Wollte sie sich über mich lustig machen? Kann sie kein Geheimnis bewahren? Und war denn dies kein Geheimhalten wert? Er war so ernüchtert. Aus einem aufgetanenen Himmelreich fühlte er sich hart und fest auf die Erde gesetzt, mitten auf diese dunkle, von einigen Laternen grell, doch schlecht erleuchtete Straße. Ärgerlich und traurig bis zu Tränen, ging er heim. Und so blieb es in den folgenden Tagen. Das Bild des Mädchens verschwamm vor seinen Augen. Nur zuweilen, wenn er sich alle Mühe gäb, sah er ihr Gesicht in dem dunklen Rot seiner Fackel neben sich. Und manchmal, wenn er gar nicht an sie dachte, fühlte er plötzlich ihre Gestalt an seinem ganzen Leibe herabzittern und hörte das Aufeinanderklappen ihrer Zähne.

Acht Tage danach wartete eines der Mädchen, die Peter an jenem Abend neben Annemarie gesehen hatte, auf der Straße auf ihn, steckte ihm schnell ein Briefchen zu und ging davon. In dem Brief stand nichts als „Ich liebe dich bis in den Tod. Annemarie."

Peter ging an dem Hause der Holls vorüber, das, tief in einem Garten versteckt, neben dem Brauhof lag. Er strich die Straße auf und ab; an jedem Tag in aller Frühe, wenn noch das Morgenrot am Himmel lag, dann

um Mittag und im dämmernden Abend, bis die Laternen brannten. Er lief mit einem dumpfen, unglücklichen Gefühl durch die Tage, als sei irgendwie ein Gitter um ihn, in dem er gefangen sei. Immer wieder trieb es ihn in jene Straße, als könne er dort einen Ausweg finden. Es war eine wenig belebte Straße am Rande der Stadt. Es lagen da ein paar Villen in Gärten, neben hohen, roten Fabrikgebäuden, und dann eine Reihe Arbeiterwohnungen, zehn, zwanzig Häuschen, eins dem andern gleich, zu einer Zeile zusammengeklebt.

Es war ein regnerischer, schwüler, dumpfer Sommerabend, vierzehn Tage nach jenem Fest. Peter wanderte die Straße auf und ab. Er war schon zehnmal entschlossen gewesen, seine nutzlose Pilgerschaft einzustellen, aber ein dumpfer Druck seines Herzens trieb ihn immer wieder, noch einmal umzukehren und die Straße entlang zu gehen, vorüber an der langen grauen Mauer, hinter der der Garten und das Haus des Brauherrn lagen. Eine Amsel sang über dem Torweg auf einem zarten hängenden Zweig einer Trauerweide, die dort stand. — Ich will noch warten, bis die Arbeiter aus der Brauerei kommen, sagte Peter zu sich, dann gehe ich auch mit dem ersten fort, und dann komme ich nie mehr. Ich werde ja zum Narren hier. Er war wütend über sich selbst. Ich werde es ja doch nicht halten. So denke ich nun jeden Abend. Ich habe gar keine Kraft mehr. Wann soll das ein Ende haben? Nun ist schon längst der letzte Arbeiter heim. Und meine Füße sind naß. Er lehnte sich an einen Baum an der Straße, nahe dem Gartentor. Bis die erste Laterne angezündet wird, dachte er. Sie brannten schon lange in der ganzen Straße, da ging er endlich langsam und unsagbar müde davon. Ganz oben am Ende der Straße blieb er noch eine Weile stehen und wartete. — Worauf nur? — Dann lief er heim.

Vier Wochen später bekam er eine bunte Karte, ein grelles blaues Meer, weiße Felsen und giftiggrüne, fremdländische Bäume. In dem Himmel stand, mit Bleistift gekritzelt: „Ein Gruß von Herzen aus dem schönen Italien. Wollte Gott, es wäre daheim. Ihre Annemarie.“ Peters Vater hielt die Karte prüfend in der Hand. „Wer ist das?“ fragte er. „Ich weiß es nicht,“ log Peter. „Ich kenne keine Annemarie.“ Der Vater zerriß die Karte und warf sie in den Kohlenkasten. „Denke du an deine Arbeit“, sagte er „und mach mir keine Geschichten.“ —

Dann verging der Sommer. Peter dachte nun wirklich wenig mehr an Annemarie und meinte schon, er habe sie vergessen. Eine leichte Bitterkeit und Enttäuschung blieb nur wie ein Hefesatz in seinem Herzen.

Aber als dann an einem Mittag im Herbst jene Freundin Annemaries, die schon einmal den Liebesboten gemacht, auf der Straße an ihn herantrat und sagte: „Annemarie Holl läßt Ihnen sagen, daß sie an jedem schönen Mittag im Stadtwäldchen spazieren geht,“ da fiel das Wort auf sein Herz, wie ein Regen auf eine dürre Sommerwiese. Gestern noch war sie eine leere, braune, verbrannte Tenne. Aber nun fällt der warme Regen, und schon nach ein paar Stunden stechen die ersten frischen, grünen Spitzen aus der Erde hervor, und nach einem Tag oder zwei Tagen ist die Tenne wieder eine grüne, lustige Wiese. Bald wird sie Blumen tragen und wie ein grüner Teppich des Lebens sein. So schoß die Liebe im Herzen Peter Stehrs auf aus der Verborrung, nur schneller, viel schneller. Schon war das Herz bunt von fröhlichen Gedanken. Vögel sangen. Annemaries zärtlicher Körper schmiegte sich an den seinen. So war er in den Herbstwald gekommen, wo das goldene Laub von den Bäumen regnete und seinen gelben, grünen, bunten Teppich über den Boden breitete. Und nun sah er wieder den alten Mann die Geliebte ihm entführen. Er hätte ihn erwürgen mögen. Dann aber lehnte er den Kopf an einen Baumstamm und weinte.

(Schluß folgt.)

Der Klausner.

Von K. Neumann.

Fern vom Lärm der Welt im tiefsten Waldesgrün lebte ein frommer Klausner. Er hatte in seiner Einsamkeit viel über die Dinge dieses Lebens nachgedacht, und mancher Ratsuchende ging gestärkt von seiner Schwelle. So schrieben ihm bald dankbare Gemüter eine unbegrenzte Hilfskraft zu, und schließlich glaubte man ihn gar wundertätig.

Nun geschah es, daß sich eines Morgens zaghaften Schrittes ein Mägdelein nahte, und obwohl der Alte es mit freundlichen Worten bewillkommnete, wollte es nicht so recht mit der Sprache heraus.

„Ihr könnt Wunder tun, sagen die Leute.“

Sie sprach scheu und leise.

Der Klausner lächelte.

„Ach, guter Bruder,“ fing sie an und wies ihm einen Ring von mattem Gold mit blauem Stein, „könnt Ihr mir nicht den Ring da schöner machen? Nachbars Berta hat einen, der glänzt wie die Sonne, und der Stein ist rot wie Blut.“

Der weise Mann lächelte wieder. Mit einer Handbewegung deutete er auf den dunklen Weiher neben der Hütte.

„Liebes Kind, ich will deinen Ring zum allerschönsten machen, wirf ihn ins Wasser.“

Die Kleine gehorchte und stand wartend, der Klausner kehrte in die Hütte zurück.

Das Mädchen stand und stand und starrte neugierig in das stille Wasser.

„Klausner,“ rief sie endlich ängstlich, „mein Ringlein kommt nicht wieder!“

„Ach, der häßliche Ring,“ gab der alte Mann zurück.

„Häßlich!“ weinte das Mädchen, „er schimmerte ja wie Mondschein, und der Stein war blau wie Vergißmeinnicht.“

„Sieh an,“ nickte der Klausner bedächtig, „so schön hat ihn der See gemacht.“

Da senkte das Mägdelein den Kopf und ging still von dannen.

Der Steppenfriedhof.

Dem Erleben eines Freundes nacherzählt von Wilhelm Schreiner.

Die Steppenkirgisen, die beim Wechsel der Weideplätze ihrer Herden auf der Karawanenstraße westwärts ziehen, die im Stromgebiet der Nebenflüsse des Sirdaja liegt, sich der Perle Turkestans, Taschkent, nähert, wissen von einem Ort unweit der Straße zu erzählen, der ihre animistisch gebundene Phantasie mit tausend dunklen Rätseln ausstattet, von dem ihre Lippen nur mit dunklem Schauder berichten. Fassungslos stehen die, die zum erstenmal an jener Stelle, etwa 30 km östlich von Taschkent, vorüberkommen: aus dem Steppensand ragt wenige Steinwürfe weit von der Straße ab zur linken Hand ein Wald dunkler Holzkreuze. Unübersehbar ist ihre Zahl, die Namen auf ihrem Holz vom Wetter schon verwaschen. Kein Baum, kein Strauch grünt zwischen den Wellen flacher Hügel. Flugsand häuft sich in den Rinnen um die Gräber. Dürr und heiß breitet sich der verbrannte Steppenboden und senkt sich in flacher Lehne nach dem jenseitigen Kanalgebiet, das die blühende Ebene zwischen den Flüssen umschließt. Aber hier oben träumt durch alle langen Sommermonde kein lebendiges Grün, hier stehen einzig die unwirkliche Bläue des Himmels und das grelle Gelb des Bodens wie Durakkorde hart nebeneinander, nur durch die stumpfe Klammer der dunklen Kreuze verbunden. Und einige wenige der wandernden Kirgisen werden ihren Stammesgenossen dann erzählen können, wie sie die Reihen dieser Gräber in wenigen Monden anwachsen sahen, werden ihnen erzählen von dem Fieberlager zwischen Friedhof und Kanal, von den Totengräbern, die ihrer Brüder Gräber schaufelten und dann oft selbst zusammenbrachen: wie sie dastanden, gebeugt und kraftlos vor den offenen Gruben, auf ihren schweren Spaten gestützt, in sengender Sonne, braungebrannt, mit nichts anderem angetan als einer Hose aus Hemdenzeug, von der die Fetzen hingen; barfuß, abgemagert zum Skelett, mit wilden Bärten, wirrem Haar, das nur ein schmutziger Lappen gegen die Bruthitze der turkestanischen Sonne schützte, wie sie dastanden, ja ... todmüd, und doch voll Sehnsucht den wandernden Herden nachschauten, die auf der Karawanenstraße zogen. Und immer, wenn die Frage getan wird, welches fremden Volkes Söhne jene Toten unter den Kreuzen gewesen seien, dann wird die Antwort lauten: Germansli.

So nannten sie uns Deutsche schlechthin und allgemein. Sie sahen unsere Kameraden begraben werden, kennen den deutschen Friedhof in der Steppe, die wandernden Kirgisen. Aber sterben sahen sie unsere Brüder nicht. Wir wenigen Überlebenden wissen um ihren Tod: daß sie nicht starben, sondern verendeten. Wir allein können erzählen, wie der Friedhof entstand, ein Kreuz zum andern kam und schließlich die Hunderte zu Tausenden wurden.

Wir waren etwa zwölftausend reichsdeutsche Kriegsgefangene in jenem Lager. Troizki-Lager hieß es (es gab noch ein zweites im Bezirk Orenburg), und bestand bei unserer Ankunft nur aus einer Anzahl alter baufälliger Kamelställe mit undichten Strohdächern, ohne Wände. Durch schwerste Zwangsarbeit in Taschkent waren unsere Kräfte so erschöpft, daß hier in der Steppe, als unter rohester Behandlung und weiterer Verminderung und Verschlechterung des Essens die Arbeit noch vermehrt wurde, Malaria, Cholera und Flecktyphus ausbrachen. Als die Regenzeit kam, die undichten Baracken vor Nässe troffen und gar keine sanitäre Gegenwehr erfolgte, griffen die Seuchen rasend um sich. Nach einem zweiten Anfall ließ ich mich vorzeitig gesund schreiben, weil ich die Zustände im sogenannten Lazarett nicht mehr mit ansehen konnte, und fand unsere Baracke bereits in jammervollem Zustand. Über die Hälfte war tropenkrank. Der Doktor wagte sich nicht an die kranken Kameraden heran, sondern behandelte aus zwanzig Meter Entfernung draußen vor der Baracke. Dann kam er überhaupt nicht mehr. Während ich besinnungslos im Lazarett gelegen hatte, war Weihnachten gewesen. Die Kameraden erzählten davon. Einen Baumast hatten sie aus dem Kanal gefischt, mit Papierfetzen behangen, Lehmtee getrunken und vor sich hingestiert. Und geweint im stillen. Es war wie ein letztes fruchtloses Ankämpfen gegen ein furchtbares Geschick. Obwohl keiner sang, aus Angst vor den Kolben der Russen, und keiner sprach, wußte jeder vom andern, wo seine Gedanken weilten. Kurz vorher erst war eine deutsche Schwester dagewesen; niemand hatte mit ihr sprechen dürfen, aber ihr Gesicht hatte sich doch angesehen wie ein Gruß aus der Heimat. Vor den Kreuzen in der Steppe hatte sie gestanden und geweint. Damals waren es erst fünfhundert gewesen. Und als sie wegging, blieb alles beim alten; hatte sie in keinem von all den tausend Blicken die Not und den Schrei nach Erlösung gelesen? Je mehr die Zeit verstrich, desto müder wurden uns Hirne und Herz. Das Fieber zerfraß uns den Lebensnerv.

Als seien sie nie etwas anderes als Fatalisten gewesen, nahmen die meisten es hin, als unsere Baracke eines Tages einfach abgeschlossen wurde. Sie galt als einer der Fieberherde. Also schloß man sie zu und wartete; mit den Menschen ging dann wohl auch das Fieber tot. Nun lagen wir vorerst noch so eng, daß dem Mann kaum 50 cm Lagerbreite auf der Holzpritsche blieben. Aber es gab bald Platz. Regen und feuchte Kälte, die durch tausend Ritzen drangen, halfen dem Fieber rasch aufräumen unter uns Kranken. Der Kampf gegen das Ungeziefer, den wir anfangs mit Wut und Ausdauer geführt hatten, ließ nach. Höchstens, daß wir noch öfters ein flaches Gefäß mit heißem Tee des Nachts unter die Pritsche stellten, in dem dann morgens Hunderte und aber Hunderte von Flöhen zappelten. Nachtruhe gab's längst nicht mehr. Und die Rücksicht auf den Nebenmann und Kameraden ließ immer mehr nach. Nur noch einzelne hatten die Kraft, ihr Denken unentwegt zu den Sternen zu lenken, die auch bei dieser Art Leben der Seele noch Lichtstrahlen zu geben vermochten: Gott, Heimat, Vaterland. Aber das waren wenige. Und auch die meisten von ihnen sanken hinab in den Sumpf untermenschlichen Dahindämmerns, als sich der zweite Monat füllte, in dem wir so lebendig begraben waren. — Anfangs führten uns die Posten wenigstens noch einmal täglich zur Latrine. Als aber auch dahin viele nicht mehr konnten, einige dabei starben, ja sogar vor Todesermattung in die Latrine fielen, hörte auch das auf, und die Tür unserer Baracke wurde mit Brettern vernagelt. Nur unten ließ man ein Loch, durch das uns täglich das Essen zugeschoben wurde. Ich will es nicht beschreiben, dieses Essen; wenn es alles genießbar gewesen wäre, hätte es keinen satt gemacht. Und so ...? Nur Tee, Tee gab es reichlich. Und abends hockten die Runden der näher Bekannten und tranken zusammen ihren Tee und brüteten stumm vor sich hin; bis zum letzten Glas, das führte dann oft der Galgenhumor an die Lippen mit dem verbildeten Anstichlied: „Laßt uns noch einen verlöten, vielleicht sind wir morgen schon

Rußland 1700000
Frankreich 1305000
England 706000
Italien 460000
Belgien 106000
Serbien 100000
Rumänien 100000
Amerika 50000
Deutschland 1600000
Oesterreich 800000
Türkei 250000
Bulgarien 100000
Die Toten des Weltkrieges

flöten.“ Zuerst fragte man wohl noch nach den Toten und sprach von ihnen. Dann aber kamen Tage, an denen man des Morgens, wenn man von neuen Toten zu berichten wußte, sich die Antwort holen konnte: „Laß mich in Ruh', das ist doch mir Wurst.“ Entsetzlich war dies Absterben von Kameradschaftlichkeit und Menschentum, dem wir mehr oder weniger alle zum Opfer fielen. Und wieviel bittere, verzweifelte Kämpfe gingen voraus, verschwiegene, die auch die stärksten Herzen zermürben. Wie hatten wir immer wieder gerufen und geschrien um Hilfe auf den seltenen Karten, die wir schreiben durften; freilich stand unsere Not unter anderen Worten versteckt, aber die daheim mußten doch hören, mußten doch helfen. Und es kam keine Hilfe, und wir — starben. Leerer und leerer ward die Pritsche; durch dasselbe Loch, durch das wir unser Essen empfingen, schoben wir unsere Toten hinaus. Kein Russe wagte sich mehr zu uns hinein. Wir waren lebendig tot. Ein Trieb nur noch lebte: die Gier nach Essen und Trinken. Ihr ward alles unterjocht. Gröbste Ichsucht nahm jede Kultur und Güte vom Herzen weg und legte schamlos die animalischen Wurzeln frei. Alle, alle ergriff das Fieber. Im dritten Monat unserer Todeshaft waren wir schließlich noch vierundsechzig von vierhundert. Wie uns, so ging es anderen Baracken. Eine starb bis auf vier Mann aus.

Und die Toten — die Toten! Draußen vor unserer Tür lagen sie den ganzen Morgen, oft länger als einen Tag in Schmutz und Nässe, ehe sie der Russe zum Leichenhaus holte. Täglich konnten wir die langen Züge der Träger vom Dorf zum Friedhof in der Steppe hinaufziehen sehen. Ein Sarg hinter dem anderen, aus wenigen rohen Brettern zusammengeschlagen, hob sich hell von den dunklen Schultern der Träger. Im Totenhaus stauten sich oft die gefüllten Särge und standen tagelang. Zuerst ließ man den Toten noch die Wäsche, später wurden sie nackt in die Kiste gelegt, mehr war der Sarg nicht, aber oft so hastig und sparsam hergestellt, daß die Leichen unterwegs wieder herauskollerten. Abends wurde das Totenhaus abgeschlossen. Als der Wächter eines Morgens wieder öffnete, standen drei Tote vor ihm. Einer hatte, aus Fieberermattung erwachend, seinen losen Sarg gesprengt und sich unter Leichen wiedergefunden. Trotz der Schauer des Erlebens, die ihn schüttelten, hörte er noch in zwei anderen Särgen Kratzen und konnte die beiden Kameraden befreien. Die drei noch einmal aufflackernden Lebenslichter haben nur noch kurz gebrannt; auch die drei Kameraden liegen bei den anderen. Kreuz um Kreuz tauchte am Hügel auf. Zählten wir doch oft vierzig bis sechzig Tote, die nacheinander hinaufgetragen wurden. Von den Empfindungen, mit denen wir durch das schmale Fensterchen unserer Todesbaracke die Kameraden auf den nimmer endenden letzten Gang geleiteten, erzwingt kein Wort auch nur annäherndes Nachfühlen für den, der sie nicht durchlebt hat. Aber oft genug sahen wir sie mit Neid ziehen. Und oft genug beneideten wir die anderen, die schlachtumbrüllt sich opfern konnten im Rausch, im Sieg. Wortlos, klanglos sanken die Särge in die Gräber. Je fünf in eins. Der einzige Segen war ein stilles Vaterunser kraftloser, selbst fiebernder Kameraden, das nicht selten der Posten Kolben und Eile unterbrachen. Meist lannten die Träger die Toten nicht. Zwar stellten die Russen Schilder mit dem Namen der Gestorbenen her, die später auf jedem Grab angebracht wurden, aber ich zweifle, daß auch nur ein Name auf dem richtigen Grab steht. Drei Kreuze setzten die Russen auf jedes Grab, dunkle, düstere Kreuze, aber jeder Hügel deckte fünf Kameraden. Um Weihnachten waren es fünfhundert Tote gewesen; als der Sommer kam und das Fieber erwürgte, lagen der stillen Schläfer droben auf dem Steppenfriedhof siebentausendachthundert; nahe an zwei Drittel des Lagers.

Das tapfere Eingreifen einer russischen Schwester brachte für einige Tage Erleichterung und den Todesbaracken endlich wieder die offene Tür. Auch Post kam an uns. Da merkten wir erst mit erwachendem neuen Empfinden und Denken, wer alles gestorben war. Trotz beginnender guter Jahreszeit fing die Zwangsarbeit nicht wieder an. Und als die Sarten im Juli unruhig wurden, kam eines Nachts Alarm, und dann — der heißeste Tag — der Rückmarsch nach Taschkent, auf dem noch zwanzig an Entkräftung starben. Wenige Tage später sah ich dort in der Taschkenter Kanzlei in einer Ecke meterhoch lagern: unsere ganze Post aus den Fiebermonden, alle unsere Rufe um Rettung und Hilfe, unter Staub und Unrat begraben.

Der Bilder und des Erlebens laute Fülle hat sich seither von neuem in mein Herz gedrängt. Aber keine Greuel der roten Garde, keine noch so entbehrungsreiche Flucht, nicht die Heimkehr durch die Front, nicht der Jubel des Wiedersehens, auch nicht das Erleben des Niederbruchs wird je die Farben blasser werden lassen, mit denen mir im Herzen die Erinnerung eingebrannt ist an meine stillen Kameraden, ihr deutsches Leid und den dunklen Wald ihrer Gräber auf unserem sonnenversengten Steppenfriedhof.

∞

Um unsere ganze Anteilnahme werben von Tag zu Tag wildbewegte Ereignisse, die den Vergleich erzwingen mit den Wogen, die ein Schiff wie einen Spielball schleudern, durch Schaum und Gischt und Nacht. Die Leuchtfeuer, nach denen wir zu steuern gewohnt waren, brennen nicht mehr; neue brennen noch nicht. Aber wie tief sich auch das Heute mit seinem Erleben hineingräbt ins deutsche Herz — nie darf es deutsche Ehre dulden, daß das, was heute geschieht oder droht, uns die Erinnerung nimmt an alles Leid und alle deutsche Not, die für uns Lebende getragen ward. Getragen von den reichsgefangenen Söhnen. Laßt uns die Toten unter ihnen ehren durch den Schwur: daß der Lebenden, die zu uns heimkehren, in ein vielleicht unverstandenes Vaterland, unsere ganze Liebe warten soll. Diese Liebe will nicht Wort bleiben, sondern Tat werden. Ich rede von meiner Liebe. Du frage die deine, was sie muß und will.

Etwas von den Lehrjahren.

Eine rechtliche Plauderei. Von Geh. Regierungsrat Neuberg, Steglitz.

Sehnsucht danach, was einstens war, das ist das Kennzeichen unserer Zeit. Man braucht wahrhaftig nicht Schwarzseher zu sein, um feststellen zu können, daß vor dem Kriege wohl alles viel, viel besser war. Nicht nur hohe Wertgüter wie des Vaterlandes Ansehen, nein, auch das, was des einzelnen Lebensverhältnisse anlangt. Und doch, dieser Zerfall in so vielem — es darf nicht zu einem Nachlassen in der Pflichterfüllung führen. Das Leben ist härter denn je, um so treuer heißt es zu sein. Auch die Osterwende mahnt dazu, sie bringt manchem Jüngling den wichtigen Schritt aus der Schule ins Leben. Wie überall, so spricht auch hier das Recht sein gewichtig Wort. Ich kann nicht Lehrling werden — im Handel, im Handwerk — ohne daß nicht das Recht Ja und Amen dazu sagt. Deshalb hier einmal etwas von den Bestimmungen über den Lehrvertrag. Sie sind für kaufmännische Lehrlinge im Handelsgesetzbuch, für Lehrlinge anderer Art in der Gewerbeordnung zu finden. Von vornherein sei gesagt, daß die Bestimmungen in beiden Gesetzen nicht die gleichen. Für beide zunächst das eine: es ist ein Ehrenrecht, Lehrlinge ausbilden zu dürfen. Im Handelsgesetzbuch heißt es: Personen, die nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, dürfen Handlungslehrlinge weder halten noch sich mit der Anleitung von Handlungslehrlingen befassen — in der Gewerbeordnung regelt sich in ähnlicher Weise das Recht des Sichbefassens mit der Anleitung von Arbeitern unter 18 Jahren. Bei gesetzwidrigem Verhalten Bestrafung: wunderbarerweise verschieden. Nach dem Handelsgesetzbuch Geldstrafe bis zu 150 Mark, nach der Gewerbeordnung nur bis zu 20 Mark, im Unvermögensfalle Haft, diese nach der Gewerbeordnung höchstens drei Tage lang. Auch sonst ist das Handelsgesetzbuch schärfer. Es läßt nicht einmal zu, daß der Lehrherr Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte fehlen, zur Anleitung von Lehrlingen heranzieht. Ein solches Recht kennt die Gewerbeordnung nicht. Es kann also Schuhmachermeister Müller seinem Werkführer — mag dieser auch nach einer Gefängnisstrafe etwa wegen Untreue noch nicht im Besitze der sog. Ehrenrechte sein — Auftrag geben, den neuangekommenen Lehrling in allem Nötigen anzuweisen, dagegen müßte Kaufmann Samuel seinen im Ehrverlust stehenden Buchhalter von seinem Lehrling fernhalten, will er nicht strafbar werden. Mit der Strafandrohung allein ist's überdies nicht getan, es kann sich auch sonst die Polizeibehörde einmischen und die Entfernung der verbotswidrig beschäftigten Lehrlinge verlangen, sofern nicht überhaupt der Lehrling selbst den Vertrag wieder auflöst (was er hier jederzeit kann). Blättert man in der Gewerbeordnung weiter, so findet man noch etwas von der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen, nämlich etwas von einem besonderen Befähigungsnachweis, demzufolge — Ausnahmen sind statthaft — in Handwerksbetrieben regelmäßig die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nur Personen zusteht, die über 24 Jahre alt und durch genügende Ausbildung (als Werkmeister, in mehrjähriger Ausübung des Handwerks u. dgl.) zur Ausbildung Dritter geeignet sind. Es kann aber die einmal vorhandene Haltebefugnis wieder entzogen werden, wenn sich der Lehrherr wiederholt grober Pflichtverletzungen gegen die Lehrlinge schuldig macht, wenn er geistig oder körperlich gebrechlich wird u. dgl. Nichts von alledem im Handelsgesetzbuch. In einer nicht recht verständlichen Weise geht der Gesetzgeber von der Annahme aus, daß das, was dort angezeigt, hier nicht vonnöten — wie dem auch sei, daran ist nicht zu zweifeln, daß, wenn die Eltern eines kaufmännischen Lehrlings in dem Lehrherrn, den sie für den Sohn, die Tochter wählten, nicht die vorausgesetzten Eigenschaften finden, sie den Vertrag sofort wieder anfechten können. Auch muß für Handels- und Handwerkslehrlinge in gleicher Weise beachtet werden, daß es nicht zur sog. Lehrlingszüchterei kommt: Wenn also der Lehrherr eine im Mißverhältnis zum Umfang und Art seines Gewerbebetriebs stehende Zahl von Lehrlingen hält und dadurch die Ausbildung der Lehrlinge gefährdet, so kann von der unteren Verwaltungsbehörde die Entlassung eines Teiles der Lehrlinge gefordert, die Annahme solcher über eine bestimmte Zahl hinaus untersagt werden.

Was die Form des Vertrags anlangt, so gilt für den kaufmännischen und nichtkaufmännischen Lehrvertrag verschiedenes. Die Gewerbeordnung stellt für Handwerkslehrlinge eine bestimmte Form auf, sagt aber ausdrücklich, daß solche für kaufmännische Lehrlinge nicht Rechtens sein solle. Hier ist also alles freigegeben — ob schriftlich oder mündlich vereinbart, ob als Lehrvertrag bezeichnet oder nicht; damit ist aber nicht gesagt, daß solche Formlosigkeit besonders zu begrüßen sei. Nein, der gewissenhafte Prinzipal wird auf Abschluß eines schriftlichen Vertrags ebenso bedacht sein wie der sorgliche Vater, der seinen Sohn in die Lehre gibt. Was nun den obenerwähnten nichtkaufmännischen Lehrvertrag anlangt, so ist er binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen. Er muß genau die Dauer der Lehrzeit, die gegenseitigen Verpflichtungen usw. angeben, ist von den Beteiligten zu unterzeichnen, in einem Exemplar dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings auszuhändigen und vom Lehrherrn der Ortsbehörde auf Erfordern einzureichen. Auf Lehrlinge in staatlich anerkannten Lehrwerkstätten findet das Gesagte keine Anwendung. Wenn aber bei Privatbetrieben die Form nicht beachtet worden ist, wie dann? Gilt das etwa mündlich Verabredete gar nicht, kann der Lehrling jede Stunde seinem Herrn weglaufen? Keineswegs. Es hat und behält ein Lehrvertrag, wenigstens nach der herrschenden Ansicht, auch ohne jede Form Gültigkeit. In jedem Falle trifft, wenn ein Lehrherr einen Lehrvertrag nicht ordnungsgemäß abschließt, ihn regelmäßig eine — zwar geringe — Geldstrafe, bzw. Haft.

Als seinerzeit das Handelsgesetzbuch neu bearbeitet wurde, kam es bei den Satzungen über die Lehrlinge vor allem darauf an, die Erreichung des Lehrzwecks zu gewährleisten. Dementsprechend muß zwar ein Lehrling seinem Herrn alle seine Kräfte zur Verfügung stellen, er soll aber nicht Dienste, die seine Ausbildung stören, leisten, es darf ihm, wie es im Gesetz heißt, die zur Ausbildung erforderliche Zeit und Gelegenheit nicht durch Verwendung zu anderen Dienstleistungen entzogen werden. Auch ist ihm zum Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen Zeit und Gelegenheit zu gewähren, ebenso — unter 18 Jahre alten — kaufmännischen Lehrlingen die zum Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule nötige Zeit zu belassen. Man hat, was diese Bestimmung anlangt, gestritten, was „Sonn- und Festtage" heiße. Darf zum Beispiel in rein protestantischer Gegend ein katholischer Lehrling verlangen, an Fronleichnam dem Dienst fernzubleiben, um dem Gottesdienst in der weit entfernten

Diasporagemeinde beiwohnen zu können? Anderseits soll es bei der bloßen Gewährung der Zeit zum Gottesdienstbesuch sein Bewenden nicht haben; denn der Lehrherr hat — das sagt das Gesetz ausdrücklich — den Lehrling zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten, damit aber auch zur Erfüllung religiöser Verpflichtungen. Dementsprechend ist — ebenso wie bei den Gehilfen — darauf zu achten, daß Geschäftszeit und Arbeitszeit so geregelt werden, daß der Handlungslehrling gegen eine Gefährdung seiner Gesundheit, der guten Sitten und des Anstands gesichert ist, die Geschäftsräume sind danach einzurichten, bei Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft auch Wohn- und Schlafräume, Verpflegung, Arbeits- und Erholungszeit. Wird dem Lehrling nicht eine dem Vertrag entsprechende Beschäftigung, so entfällt für den Lehrherrn nicht nur das Recht auf Zahlung des Lehrgelds, nein es ist auch unter Umständen Schadensersatz zu leisten. Anderseits kann natürlich auch der Lehrherr auf Einhaltung des Lehrvertrags klagen. Freilich ist es mit der Vollstreckung des Urteils nach der eigentümlichen Fassung der Zivilprozeßordnung mißlich. Besser ist's schon, der Lehrherr wendet sich an Vater, Mutter oder Vormund des Lehrlings, und diese bringen vermöge der ihnen zusteheuden Zucht- und Zwangsmittel den der Lehre entlaufenen Lehrling zurück. Bemerkt sei, daß das sog. gesetzliche Konkurrenzverbot auch für den Handelslehrling gilt, nicht aber — nach einer Novelle erst der letzten Jahre — das vertragsmäßige. Damit entfallen alle die Zweifelsfragen, die sich an ersteres knüpfen.

Ob dem Lehrling ein Gehalt zu zahlen ist, richtet sich nach den getroffenen Vereinbarungen, dagegen ist wieder gesetzlich geregelt, daß — anders als bei Gehilfen —, mag der Lehrling wollen oder nicht, bei Beendigung des Lehrverhältnisses ein schriftliches Zeugnis nicht nur über Dauer der Lehrzeit, nein, auch über die während derselben erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie das Betragen auszustellen ist. Daß es zu rechtem Zeugnis kommt, dazu hat nicht nur der Lehrling durch Fleiß und Treue beizutragen, nein, in gewisser Weise auch der Lehrherr. Liegt ihm doch ob, dafür zu sorgen, daß der Lehrling in den bei dem Betrieb des Geschäfts vorkommenden kaufmännischen Arbeiten unterwiesen werde! Ob der Lehrherr selbst tätig wird oder „durch geeignete, ausdrücklich dazu bestimmte Vertreter die Ausbildung leiten läßt", ist gleichgültig. Nimmt aber der Lehrherr als Ausbilder Personen, die sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, so macht er sich, wie oben schon angedeutet, strafbar. Ebenso Strafe bei jeder sonstigen Lehrlingsvernachlässigung. Eins wird man noch fragen, fast dünkt's, das Wesentlichste. Gibt's ein Recht, den Lehrling, der widerrechtlich seine Lehre verläßt, mittels Polizeizwangs zurückführen zu lassen? Beim kaufmännischen Lehrling nicht, wohl aber beim nichtkaufmännischen. Verläßt also der Lehrling des Schuhmachermeisters Wolfram in einem durch das Gesetz nicht vorgesehenen Falle ohne Zustimmung des Lehrherrn die Lehre, so kann binnen vier Wochen Wolfram die Polizei angehen, und diese hat Wolframs Lehrling zwangsweise zurückzuführen oder bei Strafandrohung anzuhalten, so lange in der Lehre zu bleiben, bis das Gericht gesprochen hat. Alles das kann der vielleicht im gleichen Hause wie Wolfram wohnende Kaufmann Könitz mit seinem Lehrling nicht, es kann zwar auch zum Urteil (auf Leistung der Dienste) kommen, ein Zwangsverfügungsrecht besteht aber nicht.

Im übrigen ist's beim Handwerkslehrling wie beim kaufmännischen Lehrling. Auch er ist dem Ausbildungszweck entsprechend zu unterweisen, zum Besuche der Fortbildungsschule zu veranlassen, zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten, zu bewachen, gegen Mißhandlung seitens der Arbeits- und Hausgenossen zu schützen, ebenso gegenüber Arbeitseinrichtungen, die seinen körperlichen Kräften nicht entsprechen. Zu häuslichen Dienstleistungen dürfen nur Lehrlinge, die bei dem Lehrherrn in Kost und Wohnung, herangezogen werden. Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet. Auch beim Handwerkslehrling sind übermäßige, den Anstand verletzende Züchtigungen verboten, beim Kaufmannslehrling solche überhaupt.

Ist — was in der Regel der Fall sein wird — ein Lehrgeld zu zahlen, so richtet sich seine Fälligkeit nach den getroffenen Verabredungen — fehlen sie, so nach den allgemeinen Rechtssätzen. Wenn der Lehrling unbefugt die Lehre verläßt, wird er von Zahlung des Lehrgelds nicht frei, darf aber vom Lehrherrn nicht etwa ein Nachleisten der Dienste fordern. Beim Handwerkslehrling geht die Verpflichtung noch weiter. Hier ist in solchem Falle sogar eine Entschädigung zu zahlen, und zwar pro Tag die Hälfte des ortsüblichen Gehilfenlohnes und bis zu sechs Monaten. Für die Zahlung haften nicht nur der Lehrling und sein Vater, nein, auch der Arbeitgeber, der den Lehrling zum Verlassen der Lehre veranlaßte oder in Kenntnis des Lehrverhältnisses in Arbeit nahm.

Was die Dauer der Lehrzeit anlangt, so soll sie in der Regel beim Handwerkslehrling drei, höchstens vier Jahre betragen. Auch beim kaufmännischen Lehrling ist der dreijährige Lehrvertrag als Regel anzusehen.

Verbleibt der Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit beim Lehrherrn, so kann darin der Wunsch auf eine Vervollkommnung der Lehre gefunden werden. Dies aber nur, wenn ausgemacht. Andernfalls wird das Weiterarbeiten als Volontärtätigkeit oder als — zu bezahlende — Gehilfentätigkeit aufzufassen sein.

Eintreten in eine Lehre ist stets Versuchsarbeit, Erprobenwollen, wie es mit der Gegenseite geht. Deshalb die recht vernünftige Bestimmung des Handelsgesetzbuchs, daß während der sog. Probezeit, die in regelmäßig einem, höchstens drei Monaten besteht, gegenseitige Kündigung angängig ist und zwar ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist und ohne Angabe eines besonderen Grundes.

Auch nach dem Ablauf der Probezeit darf es ein Aneinandergeschmiedetsein nicht geben, vielmehr muß, wie beim Gehilfen, eine fristlose Kündigung zulässig sein. Es kommt aber auf den Fall an, und es muß sich im Gegensatz zum Gehilfen ein Lehrling gefallen lassen, auch einmal etwas schärfer angefaßt zu werden.

Der Tod des Lehrlings endet natürlich den Lehrvertrag, befreit aber nicht ohne weiteres von Zahlung des Lehrgelds. Wie aber steht es nun umgekehrt beim Tode des Lehrherrn? Für den Gehilfen ist Tod des Prinzipals nicht ohne weiteres Kündigungsgrund, für den Lehrling gilt anderes: Hier ist Kündigung innerhalb eines Monats nach dem Tode zulässig. Diese Monatsfrist ist auch wesentlich für den Fall des Berufswechsels. Eine Erklärung dahin muß — so verlangt das Gesetz — schriftlich geschehen. „Anderes Gewerbe, anderer Beruf", heißt es — das ist wohl zu beachten. Will also ein Kaufmannslehrling von der Kolonialwaren- etwa zur Speditionsbranche übergehen, so ist das kein Wechsel von Beruf und Gewerbe und macht unter anderem haftbar. Schließen wir die Plauderei mit dem Wunsche, daß jeder Lehrling, der sie las, in seinem Berufe das fand, was er erhoffte, und jeder Wechsel ihm erspart bleibe.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gottlob Mayer in Leipzig. — Für Österreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3; verantwortlich für die Schriftleitung: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3. — Copyright 15. Mai 1919 by Philipp Reclam jun., Leipzig.

Für unsere Frauen.

Zur kommenden Einkochzeit.

Keimsichere Verschlüsse für Einmachegefäße. Von H. Trennfeld.

Der Juni steht vor der Türe und damit der Beginn der für die Hausfrau so wichtigen Einmachezeit. Es gilt also, rechtzeitig alle Vorbereitungen zu treffen, Gläser zum Einmachen nachzusehen, Gummiringe zu besorgen, daß die Neuanschaffungen dann nicht im letzten Augenblick einen unliebsamen Aufenthalt bei der Arbeit bieten. So manche Hausfrau wird aber auch hier ihre Ausgaben auf das unbedingt Notwendigste beschränken müssen und daher, wo es geht, statt der teueren Weckgläser sich mit gewöhnlichen Gläsern und Flaschen behelfen und den kostspieligen Gummiring durch billigere Verschlüsse zu ersetzen suchen. Ihr sei im folgenden praktische Anleitung gegeben. Die Grundbedingung des Konservierens unserer Nahrungsmittel ist das Keimfreimachen und Keimfreierhalten. Das Keimfreimachen erfolgt durch das Erhitzen auf bestimmte Wärmegrade; beim Pasteurisieren auf 60—70 Grad C eine halbe Stunde lang, beim Sterilisieren auf Kochhitze (100 Grad C) mit verschiedener Kochdauer je nach Art und Beschaffenheit des zu konservierenden Nahrungsmittels. Mit dem Freimachen von Gärungskeimen ist aber die Erhaltung noch nicht gesichert, denn durch die Berührung mit Luft findet sofort wieder eine Übertragung von Hefen- und Schimmelpilzen, sowie Bakterien der verschiedensten Art statt, die das Verderben der Nahrungsmittel in kurzer Zeit herbeiführen. Die Hauptsache bleibt demnach noch die Freihaltung durch einen keimsicheren Verschluß der Einmachegefäße. Viele Hausfrauen sind der Ansicht, das Verbinden mit Schweinsblase, Pergamentpapier, Glashaut u. dgl. reicht aus, um einen keimsicheren oder wie sie sagen luftdichten Verschluß zu erzielen. Das ist durchaus nicht der Fall, denn es genügt die allerkleinste Öffnung, um den Eintritt der Luft und der Gärungskeime zu ermöglichen. Freilich zu Großmutterszeiten, als das Rezept einfach lautete „auf ein Pfund Früchte nimmt man ein Pfund Zucker", da war die Verwendung derartiger Hilfsmittel möglich, weil bei der Überzuckerung der Früchte der Zucker das Konservierungsmittel war und eine Gärung unter dem Übermaß von Zucker nicht möglich war. Heute müssen aber die meisten Hausfrauen ohne Zucker und vielfach auch ohne luftdicht schließende Einmachegläser einkochen und aus Ersparnisrücksichten zu Wein- und Seltersflaschen greifen, die sich für flüssige und halbsteife Konserven, wie Fruchtsaft, Fruchtbrei u. dgl. sehr gut eignen; sie spart damit die teueren Einmachegefäße. Allerdings ist der Verschluß derartiger Gefäße nach üblichem Gebrauch nur mit Kork und zum guten Abdichten mit Flaschenlack, Paraffin, Harz oder ähnlichem Material möglich. Alle diese Stoffe sind aber heute kaum mehr zu beschaffen oder doch so teuer, daß manche Hausfrau es sich überlegt, davon Gebrauch zu machen. Ein von mir im vorigen Jahre ausprobierter Gipsverschluß, der sich glänzend bewährt hat, wird auf folgende Weise erzielt. Aus alten Flaschenkorken, die vorher gut gebrüht und gereinigt worden, werden dünne Scheibchen von einem halben Zentimeter Dicke geschnitten. Ein Scheibchen genügt für jede Flasche. Dasselbe wird in die wie üblich gefüllte Flasche ungefähr einen halben Zentimeter oder etwas tiefer in den Flaschenhals gedrückt und nun die Flasche sterilisiert. Sobald dieses geschehen ist, nimmt man den Deckel vom Kochtopf, drückt nötigenfalls die vielleicht etwas herausgetriebenen Korkscheibchen wieder nach und verstreicht die Vertiefung im Flaschenhals mit Gipsbrei. Dieser ist kurz vorher aus Gips und dem nötigen Wasser in streichfähiger Dicke herzustellen. Man rühre sich nur so viel an, als stets verbraucht wird, weil der Gips bald erhärtet und dann unverwendbar wird. Gips erhält man in jeder Drogenhandlung. Will man ihn sehr erhärten, dann wird die Flaschenmündung noch mit etwas Wasserglas überstrichen. Um die Flaschen wieder zu öffnen, muß der Gips mit einem spitzen Messer herausgekratzt werden. An Stelle der Korkscheibe kann man auch ein Pappscheibchen oder die Holzscheibchen, wie sie zu Stoffknöpfen als Einlage verwendet werden, nehmen. Der Verschluß ist durchaus luftdicht, sicher und sehr billig, denn für zehn Pfennig Gips reicht für 100 Flaschen. Auch die weithalsigen Milchflaschen lassen sich verwenden, wenn Kirschen oder großbeerige Früchte darin eingelegt werden sollen. Ein weiterer Verschluß ist mit Watte möglich. Der Watteverschluß ist zwar nicht luftdicht, aber keimsicher und deshalb ebenfalls zuverlässig. Allerdings muß der Verschluß auch richtig ausgeführt werden. Er darf vor allem nicht an den Seiten Riefen oder Rillen haben, an denen die Luft ungehindert eindringen kann. Die äußere Rundung des Pfropfens muß glatt an der Wandung des Flaschenhalses anliegen. Um einen guten Wattepfropfen zu formen, reißt man von der Watte ein handtellergroßes Stück in dünner Lage ab, zupft die Ecken und Ränder glatt und formt daraus ein

Zur kommenden Einkochzeit: Keimsichere Verschlüsse für Einmachegefäße.

Abb. 439. Richtig ausgeführter Gipsverschluß. Gutgeformter, festsitzender Wattepfropfen. Abb. 440. Was zum Gipsverschluß gehört: Die in den Flaschenhals eingerückte Korkscheibe (links). Der Gipsaufstrich (rechts). Abb. 441. Eine zu hoch gefüllte Flasche (links). Der Pfropfen hat Falten oder Rillen (rechts).

kleines Bällchen. Nun legt man auf den zur Rundung geformten Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Watteſcheibe und drückt das Bällchen in die Mitte, ſo daß der ſich formende Pfropfen dadurch in die Hand gleitet. Die Dicke des Pfropfens richtet ſich natürlich nach der Weite des Flaſchenhalſes. Es gehört etwas Übung und Probieren zum richtigen Formen. Der fertige Pfropfen wird nun unter Mithilfe eines ſtumpfen Stäbchens, z. B. eines Bleiſtifts, in den Flaſchenhals gedrückt. Er darf nicht vom Inhalt der Flaſche erreicht werden, ſonſt würde er nutzlos ſein. Man darf deshalb die Flaſchen nicht zu hoch auffüllen, da beim Kochen der Inhalt ſich ausdehnt. Übrigens kann der Wattepfropf auch erſt aufgeſetzt werden, wenn die Flaſchen bereits ſteriliſiert ſind. Man läßt ſie zu dieſem Zweck aber im Kochtopf ſtehen, denn das Herausnehmen der heißen Flaſchen iſt unbequem und wegen des Zerſpringens auch unſicher. Die Pfropfen müſſen aber auf die heißen Flaſchen geſetzt werden, ſonſt würde die Keimſicherheit nicht erreicht. An Stelle der ſogen. Verbandwatte kann ungebleichte und unentfettete Watte verwendet werden; da dieſe aber auch kaum mehr zu haben iſt, nimmt man die Zellſtoffwatte, die den gleichen Zweck erfüllt. Dieſe Verſchlüſſe ſind bei richtiger Ausführung und Anwendung durchaus ſicher und zuverläſſig, die Flaſchen müſſen allerdings ſtehend aufbewahrt werden, aber das muß auch mit den Einmachegefäßen geſchehen.

Keimſichere Verſchlüſſe für Einmachegefäße. Abb. 442. Wie der Wattepfropfen geformt wird. Abb. 443. Das Durchdrücken des Pfropfens.

Allerhand Winke für Schulrekruten.

Von M. Kueſchke-Schönau.

Das erſte Schuljahr, dieſer ernſte Markſtein im Leben unſerer Kinder, bringt ihnen ſehr viel Ungewohntes und Unbequemes, das die erſte Freude am Neuen und Wichtigen ſehr bald herabdrückt und leicht Unluſt erzeugt. Jede verſtändige Mutter ſollte deshalb ihren Kindern den Übergang vom ſorgloſen Spieldaſein zum Ernſt des Lebens möglichſt erleichtern, was am beſten durch eine peinlich geordnete Zeiteinteilung und deren ſtrengſte Innehaltung erfolgt. So hat die Art, wie der Tag begonnen wird, einen großen Einfluß auf die Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit der Schulkinder. Wo es irgend angängig iſt, ſollte dieſer Tagesanfang der Schulkinder unter Aufſicht der Mütter und nicht der Dienſtboten ſtehen. Von großem erzieheriſchen Wert iſt die ſtrenge Durchführung des Gebotes: ſogleich nach dem Wecken das Bett zu verlaſſen! Man glaubt nicht, wie dieſe Überwindung der eigenen Schwäche, nach dem Wecken noch etwas im warmen Bett zu döſen, die Selbſterziehung fördert und das Nervenſyſtem ſtärkt, während andererſeits eine Erſchlaffung der Nerven und Willensſchwäche geradezu gezüchtet wird. Um für die Morgentoilette der Kinder möglichſt wenig Zeit zu brauchen, gewöhne man ſie daran, die gründliche Waſchung des Körpers, das ſorgfältige Putzen der Zähne, und bei kleinen Mädchen das Bürſten und Kämmen des Haars mit nachfolgendem Einflechten am Abend vor dem Zubettgehen vorzunehmen. Ebenſo halte man die Kinder dazu an, ihre Kleidungsſtücke beim Ablegen daraufhin nachzuſehen, daß alles daran ſauber und ordentlich iſt und am anderen Morgen durch Ergänzen oder Ausbeſſern kein Aufenthalt entſteht. Es iſt ſehr wichtig, daß die Kinder auf Schäden und Flecken in ihren Kleidern ſelbſt achten lernen und alles Schadhafte am Abend ſelbſt der Mutter oder Erzieherin zur Ausbeſſerung bringen — das erzieht ſie ſyſtematiſch zur Ordnungsliebe und vermeidet das haſtige Suchen nach Ergänzungsſtücken am Morgen und jede Hetzerei beim Ankleiden. Auch für genügende Zeit zum Frühſtück der Kinder muß geſorgt werden, ſonſt ſtürzen ſie ihre Taſſe Kaffee meiſt ohne Gebäck hinunter, und kommt dieſer einmal etwas zu heiß auf den Tiſch, und es fehlt an Zeit, ihn abzukühlen, ſo laufen ſie ohne Frühſtück davon. Der leere Magen rächt ſich dann beim Unterricht durch geringere Aufnahmefähigkeit des Gehirns. Am geſündeſten iſt eine dicke Frühſtücksſuppe mit eingeſchnittenen Brotſtücken, die in richtiger Temperatur auf den Tiſch kommt und eine gute Unterlage für den ganzen Vormittag bildet. Die Mitgabe eines Zweitfrühſtücks wird in den meiſten Fällen erwünſcht ſein. Hierbei muß man ein wachſames Auge auf die Beſchaffenheit der Schnittenbüchſen haben. Werden dieſe nicht ſehr ſauber gehalten, öfters einmal ausgebrüht und, außer Gebrauch, zur Auslüftung offen gehalten, ſo entſteht in ihnen ein unangenehmer Geruch, der ſich dem Frühſtück mitteilt und den Kindern leicht die Eßluſt raubt. Zur Vermeidung von Krankheitsübertragungen gebe man den Kindern einen eigenen kleinen Trinkbecher und ein mit Namenszug verſehenes kleines Handtuch mit, das beſonders bei Marmeladeſchnitten oder während der Obſtzeit, wo man den Kleinen gern etwas friſches Obſt mitgibt, praktiſch iſt. Auffällige, leicht zu Katarrhen der Luftwege neigende Kinder laſſe man vor Antritt des Schulweges bei ranhem Wetter mit kaltem Salzwaſſer gurgeln, was ſehr abhärtend wirkt. Das leidige Aufgehen der Schuhbänder an den Schnürſtiefeln, das zu manchem Fall auf der Straße und Treppe führt, kann man durch folgende einfache Kniffe verhüten. Man führe die Senkel bei den beiden oberſten Schnürlöchern anſtatt wie üblich von innen nach außen, umgekehrt, von außen nach innen hindurch, wobei dann der geſchlungene Knoten nicht hervorſteht, ſondern mehr zwiſchen die beiden oberen Schaftecken zu liegen kommt, und weniger leicht durch Reibung aufgelöſt werden kann. Sodann lege man das Bandende um die erſte Schleife doppelt und ziehe es dann erſt zur zweiten Schleife aus. Dadurch wird ein bedeutend feſterer Halt erzielt, beſonders wenn man beſagtes Bandende etwas anfeuchtet, ehe man es zum Knoten

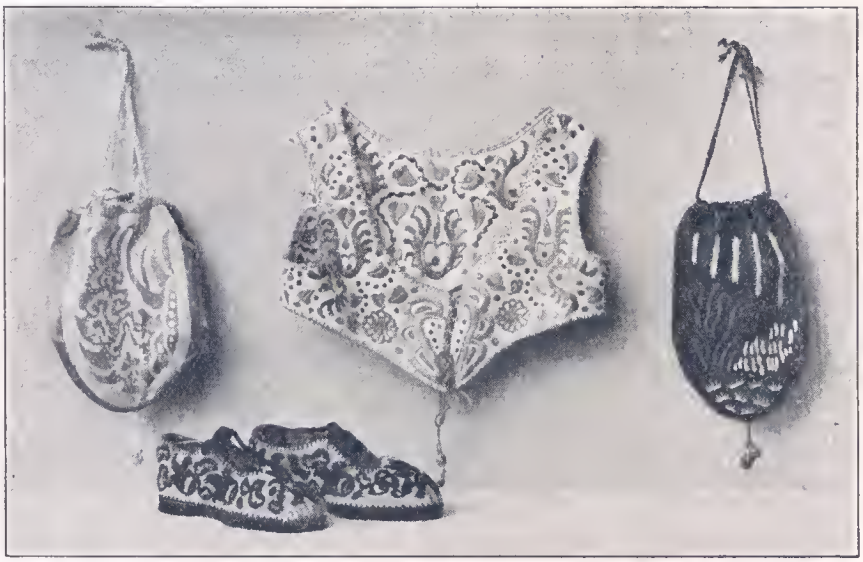


Abb. 444. Beutel aus gebatikter Seide (Muſter auch für Strichſtickerei geeignet). Abb. 445. Geſticktes Mieder für Mädchenkleider. Abb. 446. Beutel mit Seidenſtickerei. Abb. 447. Handſchuhe für Kinder mit Wollſtickerei. Entwürfe und Ausführung von Charlotte Neumann, Magdeburg. Phot. Fritz Reinhard.

Abb. 448—451. Vier Kleidchen mit leichter Stickerei für unsere Kleinen. Entwurf und Ausführung Frau H. Meilick, Leipzig, Naschmarkt. Phot. Fritz Reinhard.

schürzt. Endlich halte man noch streng darauf, daß keinerlei Schularbeit für den nächsten Morgen „aufgehoben", und daß der Schulranzen stets am Abend vorher fertig gepackt wird. Da bei dem unruhigen Gang der Schulrekruten, durch Hopsen und Springen der Schulranzen bald den Mantel oder die Jacke an der Stelle, wo er dem Rücken aufliegt, blank wetzt oder gar durchscheuert, so versehe man die Rückwand des Ranzens mit einem Stück alten, dicken Stoffes, den man oben querüber annäht und lose herabhängen läßt. Dieses Stoffstück muß etwa eine Handbreit länger als der Ranzen sein, dann schützt es die Schulanzüge ganz erheblich vor dem Durchscheuern. Für kleine Knaben erweisen sich auswechselbare, durch Druckknöpfe befestigte Taschenfutter als sehr praktisch und schonen ebenfalls den Oberstoff an Jacke und Höschen, sowie die Taschentücher; denn die Buben pflegen ja alles nur Denkbare in den Taschen zu bergen. Diese Taschenfutter werden alle Wochen erneuert und gewaschen.

Unsere Handarbeiten

sind diesmal vorwiegend unseren Kindern gewidmet. Im Sommer, wenn sie sich ohne lästigen Mantel tummeln können, kommen zierlich gestickte Kleidchen so recht zur Geltung. Jedes einfachste weiße Hängerkleidchen aus Waschvoile oder Bettuchleinen wird zum Festgewand, wenn man das reizende Jäckchen Abb. 445 darüberzieht. Es war auf himmelblauem Leinen gearbeitet. Das reiche, lustig wirkende Muster war in Kirschrot, Grün, Gelb und Altblau in einfachem Flachstich ausgeführt, es käme aber, falls man Material sparen muß, auch Strichstich in Frage. Ganz allerliebst sind auch die gestickten Hausschuhe Abb. 447. Von dem königsblauen Stoff hob sich die Wollstickerei in kräftigem Gelb und Schwarz wirkungsvoll ab. Wer keine Wollreste besitzt, kann die Arbeit auch mit dem jetzt erhältlichen Wollersatzgarn ausführen. Die Sohlenlänge der Schuhe betrug 21 cm. Für unsere Kleinsten bringen wir hübsche Vorlagen zu Kittelchen und Kleidchen auf den Abbildungen 448 bis 451. Abb. 448, ein einfaches Hängerkleidchen mit Puffärmelchen, zeigt ein zierliches Muster aus Blümchen und Punkten, die gelb, rosa und grün ausgestickt waren. Das Kleidchen Abb. 449 schmücken ornamentale und Blumenkanten. Das Ornament am Saume und Ausschnitt war lichtbraun gehalten, die Blumenkante hellblau und grün. Kleine Streublümchen schmückten das Kittelchen Abb. 450. Sie können in beliebigen Farben ausgeführt werden: Rosa, Blau, Fliederfarben, Gelb. Sehr niedlich wirkte die passenförmige Stickerei unseres letzten Modells Abb. 451. Die Kanten waren in kräftigem Blau, die Punkte in Rot ausgeführt. Damit unsere erwachsenen Leserinnen nicht zu kurz kommen, bringen wir noch zwei hübsche Beutel. Abb. 444 zeigte ein Batikmotiv in zarter Fliederfarbe. Mit diesem Muster ließe sich aber auch in Strichstickerei eine hübsche Wirkung erzielen, wenn die hellen Flächen ausgestickt, die dunklen ausgespart würden. Sehr wirkungsvoll war die Stickerei des Beutels Abb. 446. Von schwarzem Rips hoben sich leuchtend goldgelbe und königsblaue Farbentöne ab. Stechmuster zu unseren Handarbeiten sind nur zu beziehen durch die Geschäftsstelle von Reelams Universum, Leipzig, Inselstraße 22, und zwar zu Abb. 444 und 446 für je 1,30 Mark; zu Abb. 445 für 1,70 Mark; zu Abb. 447 für 1,20 Mark; zu Abb. 448 Schnittmuster für 0,70 Mark, Stechmuster für 1 Mark; zu Abb. 449 Schnittmuster für 0,70 Mark, Stechmuster für 1,20 Mark; zu Abb. 450 Schnittmuster für 0,70 Mark, Stechmuster für 1 Mark; zu Abb. 451 Schnittmuster für 0,70 Mark, Stechmuster für 1 Mark; Allen Bestellungen sind außerdem 10 Pfennig für Porto beizulegen. Die Beträge bitten wir im voraus einzusenden.

Aus der Flickenkiste.

Die Flickenkiste ist in langen, schweren Kriegsjahren für unsere Hausfrauen zu einer Quelle unschätzbarer Werte geworden. Immer wieder haben sie ihre Zuflucht zu diesem einst ziemlich verächtlich behandelten Hausgerät genommen und sind selten ungetröstet von hinnen gegangen. Aber nicht nur zum Vergrößern und Ausbessern von Kinderkleidern, Strümpfen, Wäsche usw. ist die Flickenkiste mehr denn je herangezogen worden; geschickte Frauenhände haben, als alles Material immer teurer und knapper wurde, selbst die schönsten Kunstwerke weiblicher Handarbeit aus ihr hervorgezaubert. Auch unsere zierlichen Möbel zeigen, wie man aus unscheinbaren Resten ganz prächtig wirkende Bezüge und Decken anfertigen kann. Die Möbel selbst sind in unserer möbelarmen Zeit ebenfalls zu empfehlen. Sie sind aus Tannenbaumstäben hergestellt, die dann vergoldet wurden. Der Grundton der Bezüge ist schwarz, wozu eine

Aus der Flickenkiste. Abb. 452. Möbel mit aus Stoffresten hergestellten Bezügen. Ausführung Frau Wolff, Braunschweig.

alte schwarze Tuchhose, die, da sie von Motten gelitten hatte, zu nichts zu gebrauchen war, das Material lieferte. Reste von Samt, Seide sowie Tuch, Gold- und Silberborten, Soutache, Garn, Perlen und allerlei Borten dienten zur Verzierung. Durch geschickte Farbenzusammenstellung wirken diese Sachen sehr prunkvoll und erinnern an mexikanische Stickereien. Unsere Einzelansichten zeigen, wie einfach und leicht dabei die Ausführung ist. Die geraden Stücke werden entweder aufgesteppt und mit Soutache, Litze oder Bortenresten umrandet, oder mit Garn im Langettenstich aufgenäht. Die runden Stücke, die Blüten und Blätter, sind mit Stielstich aufgenäht und mit allerhand Zierstichen umrandet oder ausgestickt. Besonders hübsch ist das Stuhlpolster Abb. 454, aber auch die einfachere Sitzbank und der Fußschemel wirken gut. Es ist bei dieser Arbeit der Phantasie weitester Spielraum gelassen, und jede Frau wird sich leicht neue Muster ausdenken und zusammenstellen können. Auf Wunsch versendet die Geschäftsstelle von Reclams Universum Stechmuster zu den drei Einzelabbildungen, und zwar gegen Voreinsendung des Betrages von je 1,30 Mark für Abb. 453 und 455 und von 1,60 Mark für Abb. 454, sowie 10 Pfennig Porto.

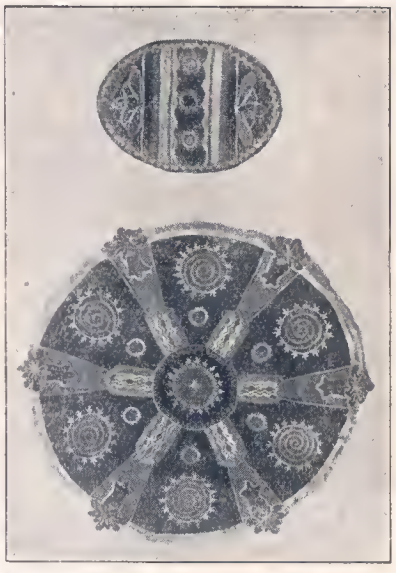


Abb. 453 und 454. Einzelansichten zum Bezug der Fußbank und des Stuhles aus Stoffresten.

Noch einmal Kriegsküche.

Von Käthe Wolff.

In dieser Zeit, wo es so schwer ist, genügende Abwechslung in unseren Küchenzettel zu bringen, ist wohl jeder Fingerzeig, wie man auf billige Weise seinen Lieben nahrhafte und wohlschmeckende Gerichte bereiten kann, erwünscht. Ich möchte hier einige Rezepte, die ich mir ausprobiert habe, kurz beschreiben, und hoffe, damit mancher meiner Mitschwestern etwas Neues zu bringen. So läßt sich z. B. aus der Mohrrübe außer den bekannten Gemüsen und Suppen auch ein schöner warmer Pudding bereiten. Man kocht eine Portion Mohrrüben mit wenig Wasser, gibt sie dann durch die Reibmaschine und vermischt 1 Pfund dieser Masse mit ebenso vielen geriebenen gekochten Kartoffeln. Ein halbes Ei-Ersatzpulver, 3 Löffel voll Zucker, eine Prise Salz, 3 Löffel voll Mehl, 1 Löffel voll Marmelade, Honig oder Sirup, etwas Gewürz — am besten gestoßene Nelken — fügt man hinzu, schmeckt gut ab und kocht den Pudding zwei Stunden lang im Wasserbade in der Grude. — Recht wertvoll sind uns die Mohrrüben zur Streckung der süßen städtischen Marmelade. Man kann auf 1 Pfund Marmelade reichlich 1 Pfund Mohrrüben, die man durch die Reibmaschine gegeben hat, zusetzen. Auch zur Streckung von Äpfeln eignen sich Mohrrüben sehr gut. Vorzüglich schmeckt ein Kompott, das man erhält, wenn man in der auf obige Weise gemischten Marmelade Äpfelspalten weich kocht. — Rote Rüben. Auch rote Rüben eignen sich zur Verlängerung von Marmeladen und Kompotten, außerdem schmecken feinwürfelig geschnittene rote Rüben, mit Fleischresten gemischt, sehr gut als Mayonaise. Hierzu rührt man 2 Löffel voll Mehl mit 1 Ei, 2 bis 3 Löffel voll Essig, 1/2 Teelöffel Öl, 1 Teelöffel voll Zucker, etwas Salz, 1 Teelöffel voll Senf und 1/4 Liter Butter- oder Magermilch bis zum Kochen und gibt dann die dickliche Soße über die in einer Glasschale angerichteten roten Rüben und Fleischwürfel. Es ist gut, wenn dieses Gericht einige Stunden vorher bereitet wird, damit es besser durchzieht. — Leberwurst. Aus der Leberwurst, die meist sehr trocken und geschmacklos ist, läßt sich eine Leberwurstpastete herstellen, indem man sie mit feingeschnittener, in etwas Fett gerösteter Zwiebel, einigen Löffeln voll Buttermilch, etwas Mehl und 1 Löffel voll Suppenwürze vermischt und einmal aufkochen läßt. — Eine sehr schöne süße Speise kann man aus dem sogenannten Morgentrank herstellen. Man kocht ein Paket von diesem Pulver mit Magermilch oder Äpfelsaft, etwas Zucker und Gewürz und 1 knappen Löffel voll Kakao zu einem steifen Brei, der, erkaltet, mit Kriegsschlagsahne bedeckt wird. Nicht allein im Aussehen gleicht diese Speise unserem früher so beliebten Schokoladenpudding, sondern auch im Geschmack, hat aber vor jenem voraus, daß sie sehr nahrhaft ist. — Bratäpfel in der Form geschmort sind ebenfalls sehr zu empfehlen. Von den Äpfeln werden die Blüten entfernt, auch müssen schlechte Stellen beseitigt werden. Dann wäscht man sie sorgfältig und legt sie, mit der Blüte nach oben, dicht nebeneinander in eine Auflaufform, streut 1 Eßlöffel voll Zucker darüber und gießt etwas heißes Wasser darauf. Nach einiger Zeit werden die Äpfel umgedreht, und wenn der Saft, der sich gebildet hat, eingekocht ist, wird noch einmal heißes Wasser zugegeben, und die Äpfel werden weiter geschmort, bis sie weich sind, ohne zu zerfallen. Die Äpfel sehen ganz wunderhübsch aus, schmecken ganz köstlich auf diese Weise, und man kann sie aufzehren, ohne etwas zurückzulassen. Es ist also die allerbeste Ausnützung dieser jetzt so teuren Frucht. — Gebackene Pastetchen. Ein Gericht, das sich besonders eignet, bei einer festlichen Gelegenheit die Tafel zu schmücken, sind kleine gebackene Pasteten aus Weißbrot. Dasselbe wird, nachdem es etwas abgerieben ist, in dünne Scheiben geschnitten. Dann bestreicht man die Scheiben mit dünner Butter und belegt sie mit gehackten Pilzen, Fleisch- oder Wurstresten, Tomaten, falscher Leberwurstpaste oder was man sonst hat. Die Hälfte der Brötchen muß mit Käse oder gewürztem Molkeneiweiß bestrichen sein. Zwei Brötchen, je eins mit Käse und eins mit den vorerwähnten Zutaten, werden zusammengeklappt und in Magermilch gelegt, die mit etwas Mehl verdickt ist. Ein Ei verbessert die Mischung noch, ist aber nicht nötig. Die Brötchen müssen weich werden, dürfen aber nicht entzweigehen. Nun pauiert man sie mit den abgeriebenen Krumen und bäckt sie in wenig Fett in der Pfanne. — Zum Schluß möchte ich noch eine sehr schöne Torte erwähnen, die aus Feldbohnen, die gekocht und gerieben sind, hergestellt wird. Zu 1 Pfund dieser Masse gibt man 2 Löffel voll Sirup, 3 Löffel voll Zucker, 1 Löffel voll Mehl, etwas Milch, Salz, gestoßene Nelken, Zitronen- oder Mandeleffenz, einige geriebene gekochte Kartoffeln und 1 Backpulver. Wenn der Kuchen gebacken ist, wird er — erkaltet — durchgeschnitten, mit Marmelade gefüllt und mit einem Guß von Vanillecreme — aus Magermilch und Puddingpulver hergestellt — bedeckt. Auch Kriegsschlagsahne kann als Guß genommen oder mit ihr die Torte schön verziert werden, wozu man die Schlagsahne etwas rosa gefärbt hat. Früchte eignen sich natürlich auch zur weiteren Verzierung. Eine auf diese Weise hergerichtete Torte kann es mit jeder Torte vom Konditor aufnehmen.

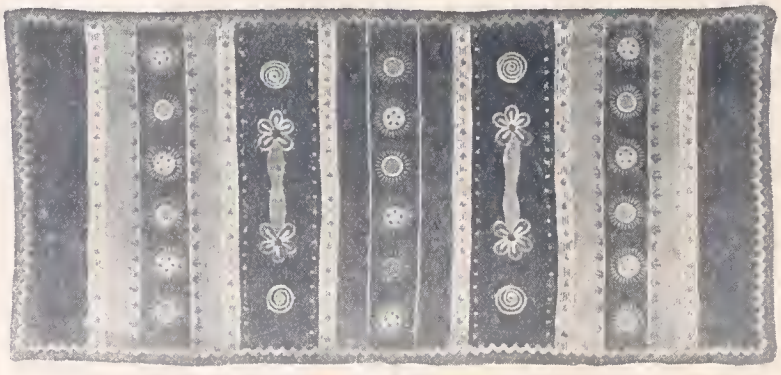


Abb. 455. Bezug zur Bank aus Stoffresten.

Verantwortlich für den Inhalt der Beilage „Für unsere Frauen": Cornelia Kopp, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam un. in Leipzig.

Rätsel und Spiele

Aufgabe zum Salta-Solo.

Es sollen die Sonnen-, Mond- und Sternensteine durch allmähliches Verschieben auf den siebzehn schwarzen Feldern in weniger als 60 Zügen in der Weise geordnet werden, daß in der ersten wagerechten Reihe lauter Steine mit Sonnen, in der zweiten mit Monden und in der dritten mit Sternen stehen, und zwar soll in jeder Reihe die Zahl der Zeichen auf den Steinen von links nach rechts um eins zunehmen. C.

Homonym.

Ein Landstrich ist's, von schlichtem Reiz umzogen,
Von ernst bescheidner Schönheit nur erfüllt,
Doch waren Maler und Poet ihm sehr gewogen,
Bewiesen haben sie's durch Wort und Bild*).

Das Innerste im Menschen ist's, wie die Gedanken
Von der Natur in ihn hineingelegt;
Wenn einmal es beginnet, zu erkranken,
Zu Ende geht's dann sicher, unentwegt.

Es ist ein Teil von jenem mächt'gen Dinge,
Das oft allein beherrscht so manches Haus;
Ein kleiner Teil, doch acht' es nicht geringe —
Gib, eh' du's hast, nie leichtsinnig es aus.

H. v. F.

*) Fontane, Leistikow.

Zahlenrätsel.

	1	2	1	3		I.
4	2	5	6	5	7	II.
8	5	2	9	5	8	III.
3	4	2	8	2	4	IV.
4	10	11	7	1	5	V.
8	5	6	2	7	12	VI.
13	8	12	9	14	4	VII.
15	16	3	17	17	5	VIII.
13	5	8	17	2	7	IX.
	6	3	17	1		X.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter von untenstehender Bedeutung entstehen:

I. Mythische Gründerin von Karthago. II. Stadt in Preußen. III. Vogel. IV. Ägyptischer Gott. V. Zeitabschnitt. VI. Weiblicher Vorname. VII. Tondichter. VIII. Niederländische Stadt. IX. Weltstadt. X. Edelmetall. Sind die Wörter richtig gefunden, so nennt die zweite senkrechte Reihe einen hervorragenden Pädagogen, die zweite wagerechte Reihe den Geburtsort und die vorletzte wagerechte Reihe den Sterbeort desselben. H. v. d. M.

Silbenverbindung.

Ich nenne dir ein stolzes Wort,
Das starke Wehr und fester Hort;
Doch schützt's nicht immer Stadt und Leute,
Ward oftmals auch der Kugeln Beute.
Aus einem Wortpaar es besteht,
Wenn ihr es näher euch beseht;
Und zwar ist seines ersten Sinn
Der Name einer Kaiserin.
Das zweite aber — ratet gut —
War einst des Schneiders Attribut.
Doch, soll die Lösung richtig sein,
Dann schiebt noch eine Note ein. M. R.

Rätsel.

Übersinnliches „Wort", staunend wird es genannt,
Weil es erklären sich nicht läßt durch der Menschen Verstand,
Sondern im Herzen nur lebt, welches dennoch dran glaubt!
Nimm ihm den „Kopf" und den „Hals", wähl' ihm ein anderes „Haupt",
Hatten's die Alten befragt, zweideutig tat es dann kund,
Was von der Götter Beschluß wußte der Priesterin Mund. G. J.

Auflösungen der Rätsel in Heft 32.

Nimaufgabe: A muß gewinnen, wenn er von f nach b zieht — bei jedem andern Anzug muß er verlieren — und dann je nachdem B zieht, eine der Stellungen a, c, e oder a, b, b einnimmt.

Homonym: Römer.

Fern und Nah: Nah Kreuznach, Nachbar.

Rösselsprung:

Es kann das Glück zur höchsten Macht uns führen,
Doch ihr entsagen kann die Tugend nur. P. C.

Entzifferungsaufgabe: Nach den Schlüsselwörtern: Bismark, Genf, Don, Betschau, lautet die Lebensregel:

Merk auf, mein Sohn! Verstand und Dienst
Verschaffen Stand dir und Verdienst.
Ist aber „Frei von andern!" dein Begehren,
Dann sei auch frei von anderen Begehren!

Rätsel: Dackel — Deckel.

Rätsel: Wandlung, Handlung.

ERNEMANN

Kameras, Kinos, Projektionsapparate und Objektive gelten in der ganzen Welt als unübertrefflich. Unser stetes Bemühen, auch die bewährtesten Modelle weiter zu verbessern und zu vervollkommnen, rechtfertigt dieses Vertrauen und macht jeden Käufer zum überzeugten Freund unseres Erzeugnisses. Preisliste kostenfrei. Bezug durch alle Photohandlungen.

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 216

Photo-Kino-Werke — Optische Anstalt

Haus- und Zimmergarten

Die verschiedenen Arten des Kernobstes bieten eine ganze Anzahl sehr hübscher Ziergehölze, die im Frühjahr durch ihre überreiche Blüte, vielfach im Herbst auch durch die zahllosen Früchte ein begehrenswerter Schmuck für jeden, auch den Kleingarten sind. Allerdings sind die Früchte nicht von allen Arten und Formen von wirtschaftlichem Werte. Die größeren Arten lassen sich aber sehr gut zur Gelee- und Musbereitung allein oder mit den Edelobstsorten verwenden. Vor allem sind es die Apfelarten und ihre Gartenformen, z. B. Malus spectabilis, der Prachtapfelbaum, Malus baccata, der Beerenapfelbaum, als besonders prächtig ist der reichblühende Apfelbaum, Malus floribunda, von dem es auch gefüllt blühende Formen gibt, zu bezeichnen. Die Malusarten gedeihen in jedem guten Boden, am liebsten ist ihnen lehmiger Ackerboden mit mäßiger Feuchtigkeit. Sie sind winterhart und bedürfen keiner besonderen Pflege.

Das Nachsetzen zwei- oder dreijähriger Spargelpflanzen in lückenhaften Spargelanlagen zeitigt im allgemeinen schlechte Erfolge. Die alten Pflanzen haben die Beete derartig dicht mit Wurzeln durchzogen, daß die neugesetzten Pflanzen kaum aufkommen können. Alte Anlagen, die bereits große Lücken aufweisen, sollten besser erneuert werden.

Frisch besäte und bepflanzte Frühbeete verlangen eine aufmerksame Behandlung, besonders wenn der Kasten erst neu angelegt und deshalb noch sehr warm ist. Kommt dazu die Wärme der Sonne, die unter den Fenstern sehr kräftig wirkt, so verderben nicht selten die frischgesetzten Pflanzen oder sie welken so stark, daß sie sich erst nach einigen Tagen wieder erholen. Diese Wachstumsstörung bedeutet aber einen großen Zeitverlust und sie führt nicht selten zu Mißerfolgen. So wachsen beispielsweise Salat, Kohlrabi, Blumenkohl usw. leicht aus, wenn sie eine derartige Behandlung erfahren haben. Um diesem vorzubeugen, muß vor allem das Pflanzenmaterial gut bewurzelt und möglichst mit Erdballen versetzt werden, dann ist das Frühbeet zu lüften und bei Sonnenschein auch durch Auflegen von grobem Packtuch zu beschatten. Im April und Mai wird eine derartige Vorsicht fehr am Platze sein. Wiederholtes Bespritzen der Erde und Setzlinge mit lauwarmem Wasser begünstigt das Anwachsen. Das Lüften des Beetes kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Manche Pflanzungen, z. B. Gurken, Melonen, Tomaten, verlangen mehr Wärme, und das Lüften wird deshalb eingeschränkt; dagegen brauchen die Kohlarten, Erbsen, Salat mehr Luft und Beschattung, bis sie angewachsen sind.

Zierapfel (Malus) in Blüte.

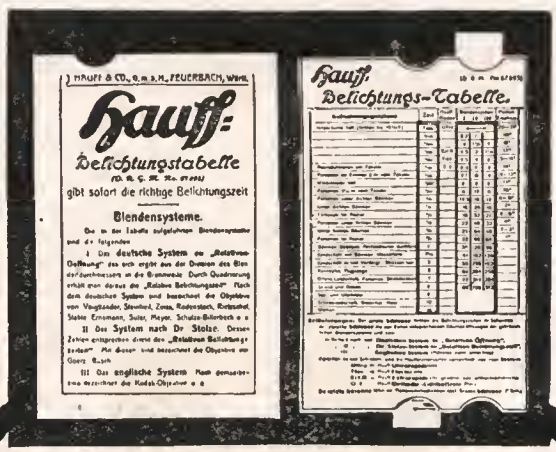
Um die Kübel der Topfobstbäume dauerhaft zu machen, das heißt vor dem Faulen zu schützen, empfiehlt sich das Ausbrennen derselben. Es muß sorgfältig ausgeführt werden, damit die Innenseite des Kübels gleichmäßig ankohlt. Am besten geht das mit Hobelspänen. Ein paar Hände voll Hobelspäne werden in dem Kübel angezündet und derselbe fortwährend langsam gedreht. Hat man mehrere auszubrennen, so können immer drei bis vier zu gleicher Zeit angezündet werden. Erhalten die Kübel auf der Außenseite noch einen Anstrich von heißem Leinöl, so halten sie lange Zeit.

Der Pfirsichbaum neigt stark zum Harzfluß, wenn er einem starken Schnitt unterworfen wird. Aber auch stickstoffhaltige Düngung und nasser Boden regen den Harzfluß an. Wer seine Bäume vor diesem Übel schützen will, berücksichtige dieses und gebe denselben zeitweilig eine Kalkdüngung, denn diese hat sich als vorbeugend erwiesen.

Braune Blüten an den kleinen Apfel- und Birnformbäumen müssen abgesucht und verbrannt werden, denn diese enthalten die Larve des Blütenstechers, eines kleinen Rüsselkäfers, der als Schädling gefürchtet ist.

Perlstern

Schuhcreme
Metall-Putz
Parkettbodenwichse
CHEMISCHE WERKE · GEBR. SCHULTZ · PERLEBERG



Diese
Hauff-Belichtungstabelle
ist das Ideal der Photographierenden, gibt ohne Rechnung sofort die richtige Belichtungszeit, ist anwendbar für alle Plattensorten von 1—21° Sch. und daher weiterreichend als die bekannten ähnlichen Hilfsmittel.

Berücksichtigt: Witterung, Jahreszeit, Tagesstunde, Plattenempfindlichkeit, Blende, Gelbscheiben usw. Einfachste Handhabung durch 2 Schieber. Preis 1 M. mit Tasche. Bezug durch die Photohandlungen oder mit Zahlkarte v. J. Hauff & Co. G. m. b. H., Feuerbach (Wttbg.) P.-Sch.-K. Stuttgart 1815.

Stahldrahtbesen

Größe: 40×7, 35×7, 30×6
sowie alle anderen Drahtbürsten für alle Zwecke.
Arthur Pinkes, Chemnitz I. Sa,
Drahtbürstenfabrik

Meine Flechte
für deren Beseitigung mir von Ärzten seit etwa einem Jahre alle möglichen Mittel verschrieben wurden, die aber nichts halfen, ist jetzt durch Ihr Spezialmittel fast
verschwunden
Charlottenburg, Walter W...
Reichels Flechtenbalsam, seit über 25 Jahre glänzend bewährt M. 5.—. Zur gleichzeitigen innerlichen Kur Reichels Saltarin-Blutreinigungspulver Sch. M. 2.—.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Die geschätzten Leser
bitten wir, sich bei Zuschriften an die inserierenden Firmen stets auf das „Universum" zu beziehen.

Briefmarken Preisl. kostenl. Auswahlen ohne Kaufzwang. August Marbes, Bremen. Gegr 1890

Sie rauchen zu viel!
Rauchertrost-Tabletten ermöglichen, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Unschädlich! * I Schachtel M. 2.—, 6 Schachteln M. 10.— frei Nachn.
Ernst & Witt, Hamburg 23 E D.

Unsere Witzecke

Gute unpolitische Originalwitze werden angemessen bezahlt.

Frühlingskonzert.

∞

Mißverständnis.

Uhrmacher: „Dies ist eine Acht-Tage-Uhr, gnädige Frau, sie geht acht Tage ohne Aufziehen."

Käuferin: „Himmel! Und wie lange geht sie, wenn man sie aufzieht?"

∞

Druckfehler.

„Suchen einen größeren Posten Weißblechhosen. Konservenfabrik Koch."

Schönheitspflege

Verlangen Sie kostenfrei Prospekt über meine führenden preisgekrönten Erzeugnisse. — Sachkundige Behandlung und Elektrolyse im Institut.

Für das Bad Parfümierte **Badekristalle** machen das Wasser weich und fluoreszierend; geben der Haut den feinen Duft des Parfüms. Lavendel – Schwarzwaldkiefer — Ariane. Glasflasche mit eingeschliffenem Stöpsel; Inhalt: 1 kg M. 28.—, 1/2 kg M. 15.—, 1/4 kg M. 8.

Parfümierte Badesalze in gleichen Glasflaschen: Inhalt 1 kg M. 26.—, 1/2 kg M. 14.—, 1/4 kg M. 7.50. Zum Nachfüllen der Flaschen Kristalle und Salze lose verpackt.

Ariane-Creme für den Körper Preis M. 8.—

Ariane-Puder für den Körper Preis M. 9.—

Für das Gesicht

Flüssiger Puder Welda macht die Haut pastellartig matt und weiß. Färbt nicht ab und haftet fest, ohne zu fetten. Für den Teint und die Schönheit des Gesichts und der Hände. Infolge seiner hervorragenden Eigenschaften dem Hautpuder vielfach vorgezogen. Weiß, rosa, gelbrosa, gelb .. .. Preis M. 7.—

Ratschläge, Rezepte u. prakt. Angaben über Schönheits- u. Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit.« 230000 Auflage. Preis M. 1.50

FRAU ELISE BOCK G.M. B. H.

BERLIN - CHARLOTTENBURG 16, Kantstr. 158

GOERZ
TRIEDER BINOKEL

Vergrößerungen 6, 8, 12fach

Unübertroffene Prismengläser für Reise, Sport, Jagd

Theaterglas „Goerz Fago"
Vergrößerung 3 1/2 fach

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte
Man verlange reich illustrierten Katalog

Optische Anstalt C. P. GOERZ A.-G.
Berlin-Friedenau 7.

Harmoniums mit edlem Orgelton. + Katalog umsonst
■ ALOIS MAIER. Hofl., FULDA. ■

Nähfaden
schwarz und weiß, beste Zellstoffware.
4 Rollen 4.40 Mark, 10 Rollen 10 Mark.
H. Flügge, München B. 45.

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder

Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. — In den Apotheken.

Neuigkeiten für den Büchertisch

Während der vom Bundesrat verfügten Einschränkung des Papierverbrauchs müssen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerscheinungen beschränken. Eine Rücksendung der Bücher findet nicht statt.

Politik und Zeitgeschichte.

Moderne Staatsverfassungen, ihr Wortlaut und ihr Wesen, gemeinverständlich dargestellt von Dr. Karl Zuchardt. (Verlag K. F. Koehler, Leipzig. Geh. 3,50 Mark.) In dem vorliegenden Buche will der Verfasser alles das bequem zusammenstellen, was man in Deutschland von den Verfassungszuständen des Auslandes und der eigenen Vergangenheit wissen muß, um der gegenwärtigen Neuordnung mit Verständnis folgen zu können. Bei aufmerksamer Prüfung des Werkes gewinnt man die Überzeugung, daß hier von berufener Hand aus der Menge des vorhandenen Stoffes alles wichtige Material zusammengetragen und in übersichtlicher Weise geordnet ist.

Das bolschewistische Rußland. Von Hans Vorst. (Der neue Geist-Verlag, Leipzig. Geh. 5 Mark.) Das Buch faßt die Berichte zusammen, die der nauhafte Kenner Rußlands vor dem Abbruch der deutsch-russischen Beziehungen von seiner längeren Studienreise nach Moskau und Petersburg im Berliner Tageblatt veröffentlicht hat. Erweitert ist es durch wichtige Abschnitte, die schon zuvor in Rußland entstanden. In seiner Gesamtheit bietet das Buch ein erschöpfendes Material zur Erkenntnis und Beurteilung des Bolschewismus. Vorsts Aufenthalt in Rußland fiel in die Zeit der Entstehung und Entwicklung des Massenterrors, den er aus eigener Anschauung schildert.

Das Soll und Haben des Bolschewismus im Lebensbuch des deutschen Volkes. (Verlag H. Bousset, Berlin. 0,75 Mark) Eine Werbeschrift, die sich mit aller Energie dem Spartacismus entgegenwirft, die aber auch gleichzeitig nach den Wegen, die zu seiner geistigen Überwindung führen können, sucht.

Flugblätter für Deutsch-Österreichs Recht. Herausgegeben von Dr. A. R. v. Wotawa. (Verlag Alfred Hölder, Wien.) Neue Folge. Den hier schon besprochenen Flugblättern sind weitere interessante Hefte gefolgt. In Nr. 6 behandelt Prof. Dopsch „die historische Stellung der Deutschen in Böhmen" und ihre vielhundertjährige Bodenständigkeit. Nr. 7 bringt die eindrucksvolle Rede des Landeshauptmanns Dr. v. Lodgman über Deutsch-Böhmen, die das unveräußerliche Freiheitsrecht der zwei Millionen Bewohner Deutsch-Böhmens des geschlossen besiedelten Randgebiets von Nord- und Westböhmen verkündet. Nr. 8 enthält eine Darstellung der Siedlungsverhältnisse in Deutsch-Westungarn von Dr. Pfaundler, wo über 300000 Deutsche leben, die sich an Deutsch-Österreich anschließen wollen. In Nr. 9 wird von Dr. Barta das „Sudetenland" (Westschlesien und Nordmähren) behandelt, das eben sowie „Deutsch-Böhmen" sich als Provinz Deutsch-Österreichs konstituiert hat.

Die Volksmarine in Berlin. Wer sind und wer waren die Führer der Volks-Marine-Division? Ihr Anteil an der Sicherung der Revolution. Nach autobiographischen Angaben herausgegeben von E. Bleeck-Schlombach. (Bedazet-Buchverlag, Berlin 1919. 1 Mark.) Dieser, von dem bekannten ehemaligen Kriegsberichterstatter herausgegebene erste Band der „Illustrierten Beiträge zur Revolutionsgeschichte", der ein interessantes, aus frischester Erinnerung geschöpftes Material enthält, bietet einen lehrreichen Einblick in die Werkstätte des Revolutionsgedankens.

Diktatur des Proletariats. Von Charles Nauie. (2 Mark.) Den hingeschlachteten Völkern. Von Romain Rolland. (1 Mark.) Frauen im Krieg. Von Andreas Latzko. (1 Mark.) Die Last. Von Anette Kolb. (1,40 Mark.) (Verlag Rascher & Co., Zürich.) Unbeirrt durch das wirre Geschehen der Gegenwart verfolgt der Züricher Verlag seine Aufgabe, für Weltfrieden und wahre Kultur zu wirken. Auch die vorliegenden Essays sind wertvolle Beiträge zu den ernsten, schweren Zeitfragen.

Deutsche und Slowenen in Kärnten. Von Dr. Martin Wutte. (Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt.) Eine wertvolle geschichtliche Studie.

Schwerhörige

Ach bitte, nicht so laut sprechen! Mit dem AKUSTIK verstehe ich Sie ja ganz vorzüglich!

Bester elektrischer
Hörapparat
für Schwerhörige
Deutsches Fabrikat, von den ersten Spezialärzten empfohlen. Verl. illustr. Gratisbroschüre U.
Deutsche Akustik-Ges. m. b. H.
Berlin-Wilm., Motzstraße 43

Berkefeld Filter
für Touristen, für Hausgebrauch und Industrie
Ausführliche Drucksachen versendet kostenlos:
Berkefeld Filter G.m.b.H.
Celle 18

Gesundes Trinkwasser
aus jedem Graben, Fluss oder Teich
erhält man durch das leicht mitzuführende durchaus zuverlässige Berkefeld Filter!

Am Lebensquell
Ein Hausbuch
zur geschlechtlichen Erziehung
herausgegeben vom
Dürerbund
Preis geb. Mk. 6.50

Wer sein Kind liebt, lese dies Werk, es bringt Licht und Sonne ins Haus. Wenn schon vom Storche Abschied genommen werden muß, dann mit Hilfe dieses Buches.

Zu beziehen durch jede Buchhandl. oder direkt vom Verlag
Alexander Köhler
Dresden

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer
Krankenfahrstühle
solide Fabrikate
Katalog gratis.
Rich. Maune
Dresden-Löbtau 3.

Zu haben in allen einschlägig. Geschäften

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfeffermünz Zahncreme
C. Schmiffner, Berlin-Wilmersdorf

Rasche Hilfe bei qualvollem, oft Tag und Nacht unerträglich peinigendem
Hautjucken
bringt der sicher wirkende „Olinda-Balsam", der auch in hartnäckigsten Formen bewährt ist. Preis m. Puder 6.50 M.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4

Das politische Programm des Christentums. Von Alector. (Verlag Dörffling & Franke, Leipzig. Geh. 3,50 Mark.) Der Titel unterrichtet über den Inhalt des Buches, das sich durch übersichtliche und gemeinverständliche Darstellungsweise auszeichnet.

Intelligenz und Proletariat. Die Krisis der Revolution. Von Albert Steindorff. (Verlag F. W. Grunow, Leipzig. 0,75 Mark.) Eine ernste Mahnung zum Zusammenschluß und zur Einigung der Klassen.

Erziehung und Unterricht.

Ein Volk — eine Schule. Darstellung und Begründung der deutschen Einheitsschule. Von J. Tews. (Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz. Geh. 5.50 Mark.) Es ist nicht leicht, das umfangreiche Buch nach seiner vollen Bedeutung für die Zukunftsschule zu würdigen. Es stehen zu viele grundsätzliche Fragen zur Besprechung, die alle nach Stellungnahme verlangen: Wesen und Aufgabe der Schulerziehung, Vereinigung und Trennung der Schüler nach ihren Anlagen, nach den erstrebten Berechtigungen (fremdsprachlicher Unterricht) und nach ihrem Bekenntnisse, die Verteilung der Bildungsanstalten im Staatsgebiete, freier Unterricht und freie Verpflegung — ihre Kosten, die Möglichkeit von Ersparnissen —, der einheitliche Lehrerstand und die Bedeutung der Einheitsschule für den Fortschritt des Staates und den Aufstieg des ganzen Volkes. Wenn Tews nichts weiter geleistet hätte, als durch das fast unübersehbar gewordene Schrifttum über die Einheitsschule zu führen, so wäre es Verdienst genug gewesen. Daß es ihm aber gelungen ist, gegenüber dem Für und Wider eine feste Stellung zu gewinnen und die Einheitsschule als ein unabweisliches Anliegen des ganzen Volkes darzutun, gibt dem Buche eine besondere Bedeutung.

Das Schulgebet. Eine kleine Studie. Von Max Jungnickel. (3. Heft: Und dennoch! Schriften zur deutschen Erneuerung.) (Verlag H. Bouffet, Berlin SW. 61. 60 Pf.) Was Jungnickel uns über das Schulgebet sagt, ist tief und fein empfunden und wird vielen Freude und Trost sein.

Nachklänge vom Weltkrieg.

Letzter Ritt. Kriegsbilder. Von Kurt Mayer-Leiden. (Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. M. 3.—.) Was als Bestes aus diesen ernsten und lächelnden Szenen, Bildern, Betrachtungen und Anekdoten rein und stark sich erhebt, das ist das Bild vom deutschen Wesen. Wem immer des deutschen Antlitzes Züge verzerrt erschienen in der Wirrnis der letzten Monate, der findet sie hier wieder, unbestechlich wahr gezeichnet von einem Dichter, der gestorben ist für das Land, das er liebte.

Das Illustrierte Blatt

Frankfurt am Main

Moderne illustrierte Wochenzeitung

Tagesereignisse · Sport · Kunst · Wissenschaft · Literatur

Rasche Berichterstattung in Wort und Bild
Vornehme Ausstattung in Kupfertiefdruck

Einzelpreis 15 Pfg. Abonnementspreis Mk. 1.70 vierteljährlich.

Alter deutscher Cognac **Asbach „Uralt"** Rüdesheim am Rhein

Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten **Ratgeber für Reise und Erholung** Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten

Regeneration Aufklärschrift J. 29.

Wald-Sanatorium **Sommerstein** bei Saalfeld i. Thür.
Blutreinigung, Kräftigung.
Aeußerst wirksam!
Naturkuren, Schroth- u. a. Kuren.

Bad Warmbrunn Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges * Bahnstation. Schwefelhaltige, stark radioaktive Thermalquellen * Angezeigt geg. alle Formen v. chron. Gelenk- u. Muskelrheumat., Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenl., bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankh., Kriegsverletz. Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. * Kurzeit Mai-Okt. * Brunnenversand der „Neuen" u. „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch Herm. Kunicke in Hirschberg i. Schl. * Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

Staatl. Bad Elster

Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad

Ständig im Betrieb ◆ Badeschriften durch die Staatl. Bade-Direktion

Beachtenswerte Mitteilungen

Fürs Frauenwohl. Zum Wohle der Frauenwelt veranstaltet der Verlag des „Kleid und Heim", Dresden-N. 8, ein Preisausschreiben über 10000 Mk. in Preisen von 500 bis 20 Mk. — Lebensnöte und Ratlosigkeit ringsum! Deshalb der Ruf an alle Frauen, guten Rat, Ideen, Rezepte mitzuteilen, die das „Wie ich mir half" z. B. in Nöten der Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erziehung, Existenz usw. schildern oder neue Bahnen und Ideale zeigen für Lebensführung und Daseinsglück. Jede Frau helfe, es ist ihre Sache! Alle guten Ratschläge zu diesen brennenden Frauenfragen (vielleicht nur auf Postkarte mitgeteilt) gesammelt, werden dem Frauenwohl bestens dienen. Die neue Favoritmonatsschrift „Kleid und Heim", Dresden-N. 8, wird sie seinerzeit veröffentlichen. Ausführliche Prospekte erhalten Universumleserinnen von dort.

Die von Klasse zu Klasse stetig steigenden Gewinne der **175. Sächsischen Landes-Lotterie** gelangen zur Ausspielung. Wir versäumen deshalb nicht, unsere Leser auf den dem vorliegenden Hefte beigefügten Prospekt der Sächsischen Staatslotterie-Einnahme **Robert Lederer. Leipzig,** Wintergartenstraße 4 besonders hinzuweisen.

Dr. Teuschers Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden
für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungs-Bed.
Streng individuelle Pflege, kleine Pat.-Zahl. Bes. S.-R. Dr. H. Teuscher.

Sanatorium Hochstein
Herrl. gesch. Südlage a. Fuße d. Hocheteins. Eig. gr. Park, Wald u. Landwirtschaft. Mod. physik. diät. Heilweise.
Ober-Schreiberhau i. Rsgb.
Für Nervöse, Innere u. Stoffwechselkranke, Erholungsbedürftige. – Prospekt frei.
Leit. Arzt Dr. Winter.

Schöne Augen
-brauen, schattige Wimpern und interessanten Gesichtsausdruck durch Reichel's **oriental. Augenbrauenfarbe.** Keine Schminke, unverwaschbar in Blond, Braun und Schwarz M. 5.50. **Venet. Augenwasser** vergrößert die Augen, macht sie strahlend und anziehend, Flasche M. 4.— und 7.—.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstraße 4.

Dr. Möller's Sanatorium
Dresden-Loschwitz
Diätetische Kuren.
Gr. Erfolge i. chron. Krankh.
Billige Zweiganst. – Prosp. fr.

Chemieschule für Damen, Hamburg
Am 3. Juli beginnt ein neuer Kursus. Prosp. frei. Dr. Schütte, Hallerstr. 66.

Dr. Wiggers Kurheim
Bayrisches Partenkirchen Hochgebirge
Sanatorium
für innere, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige.
Durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur
Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.
Fünf Aerzte Auskunftsbuch

Görbersdorf i. Schl. Pens. Villa Buchberg. Kuraufenth. f. Leichtlungenkr. m. ärztl. Behdlg. Prsp. d. Bes. M. Beuchler.

Thüringer Waldsanatorium
Friedrichroda Dr. Lots
Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei allen nervös. Erkrank. Prosp. San.-Rat Dr. Lots.

Bad Salzbrunn Schl.
bei
Katarrhen, Asthma, Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerkrankheit
Besuch: 10100 Kurgäste.
Trink- und Badekuren, Inhalatorien, Pneumatische Anstalt, Zandersaal, Nierensanatorium.
Kurzeit: Mai-Oktober.
Wald- u. Höhenluft, Konzerte, Theater, Sport, Ausflüge. Gute Verpflegung und Unterk.
Prospekte durch die Fürstliche Badedirektion.

Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig

Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig

vorm. Dühringsche höhere Privatschule, Dir. Bride
Sexta bis Prima aller Schulen. Umschulung und Einschulung. Vorbereitung zur Einjährigen-Prima-Abiturienten-Prüfung, Notprüfungen. Arbeitsstunden. Freiprospekt. Auf Wunsch Pension. Berlin W 50, Ranke-Straße 20.

Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt
Leit. Dr. Schünemann, Berlin W. 57, Zietenstr. 22/23, für alle Schulprüfungen, auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aue ersten Kreisen. Bis 1. Januar 1918 bestanden 5045 Zöglinge, 1917 u. a. 33 Abiturienten (5 Damen), 22 Primaner, 144 Einjährige. 1918 bis Dezember 38 Abiturienten. Bereitet besonders in Sonderkursen Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Pädagogium Schwarzatal. Bad Blankenburg. — Thüringer Wald. Vorschule, Realschule mit Schülerheim in bevorzugter Lage. Beste Pflege, etete Aufsicht. Ref. u. Prospekt frei.

von Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe
Gegr. 866. Vorbereitung f. alle Schul- u. Notexamina, bes. Fähnrichexamen. Prospekt.
Seit Kriegsbeginn bestanden bis jetzt sämtliche Fähnriche nach kurzer Vorbereitung.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg
I. Sonderlehrgänge für Vorbereitung von Kriegsteilnehmern auf die erleichterte Kriegsreifeprüfung.
II. Vorbereitung auf die Einjährigen-, Prima- u. Abiturientenprüfung und alle Schulprüfungen.
III. Familieninternat. Beste und reichliche Verpflegung. Gewissenhafte Beaufsichtigung.
Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt Dr. Veithaus.

Coburg | Stadlers Schülerheim | Coburg
höhere Privatanstalt für alle Schulprüfungen.
Einjähriges etc. Villa m. groß. Park, dah. schwächlichen Schül. sehr empfohlen. Prospekt.

Vorbereitungs-Institut Pro Patria
Dresden-A., Portikusstr. 12 ◆ Einjährige u. Reifeprüf. d. Realschule; f. Obersek. u. Prima aller Schulen; für die Gewerbe-Akad. u. höh. techn., kaufm. u. landwirtsch. Anstalten. Vorber. bei Berufswechsel. Pension. Umschulungen. Prospekte frei.

Pädagogium Traub, Frankfurt a. Od. 3
Einjähr.-Freiwillige, Primaner, Abitur. Übertritt in alle Klassen. Damenabteil. Vorzügl. Erfolge bei großer Zeitersparnis. Bestempfohlenee Schülerheim. Prosp. u. Erfolge frei.

Ein neuer Beruf ist heute die Sorge von Tausenden, die durch diesen entsetzlichen Krieg ihrer bisherigen Tätigkeit, ihres Lebensberufes beraubt sind. Allen, die umlernen müssen, empfehlen wir daher ungesäumt ihre Vorbereitungen zu treffen, d.e Allgemeinbildung zu heben, Examen oder Prüfungen nachzuholen. Fehlende kaufmännische oder banktechnische Kenntnisse zu ergänzen, eine landwirtschaftliche Fachbildung zu erwerben oder technisches und fachwissenschaftliches Können zu vervollkommnen. Verlangen Sie daher noch heute unsere 52 Seiten starke Broschüre R 57 über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 Seiten starke Broschüre K 68 über das System Karnack-Hachfeld kostenlos und portofrei. Stand und Beruf bitten wir anzugeben.
Bonneß & Hachfeld, Verlagsbuchhandlung, Potsdam.

Einj.-Fähnr.-} Prüfg. **Ihr Sohn wird** Prima-Reife
nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vorbildung hat. Vertrauen Sie mir deshalb Ihren Sohn zur schnellen und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte. Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Familien-Anschluß. Prosp. frei.
Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude 3 (b. Hannover)

Charakterbildung

Eine der größten Lehren, welche das deutsche Volk aus diesem furchtbaren Kriege ziehen muß, ist die von der Notwendigkeit der Heranbildung gerechter, gewissenhafter, zuverlässiger, fester Charaktere. — Man denke sich zwei Geschäfte. In dem einen ist der Inhaber wankelmütig, kümmert sich wenig ums Geschäft, weil ihn seine Passionen zu sehr in Anspruch nehmen. Sein Personal ist unpünktlich, wie er selbst, macht die Arbeit höchst mangelhaft, versucht sich möglichst davon zu drücken und während der Arbeitszeit seinen Privatinteressen nachzugehen. Was wird das Ende sein? Der Ruin des Geschäfts, des Inhabers und des Personals, denn kein tüchtiger Geschäftsmann wird solches Personal anstellen bezw. behalten wollen. — Nun denken Sie sich ein Geschäft, in dem der Inhaber selbst stets pünktlich, arbeitssam, umsichtig, guten Ratschlägen zugänglich ist, das Personal vom Prokuristen bis zum Lehrling in gewissenhafter und zuverlässiger Arbeit wetteifert, ein volles Interesse am Emporkommen des Geschäftes hat und das Büro nicht verläßt, bis alles aufs Beste erledigt ist. Zu welch' ungeahnter Höhe wird dieses Geschäft emporsteigen! — Und so ist es auch im Staat; denn der Staat ist auch eine große geschäftliche Organisation zum Wohle jedes Einzelnen. Darum hat heute jeder Deutsche die Pflicht an der Vervollkommnung seines Charakters ebenso zu arbeiten, wie an der seines Wissens und Willens. Die beste Anleitung zur Erlangung eines festen Charakters, eines umfangreichen Wissens und Könnens sowie eines zähen Willens bietet Ihnen Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, gegründet auf 25jährige Erfahrung.

Auszüge aus Zeugnissen: „Es gibt wohl kein Gebiet im Wissen und Können, wo mir nicht die Geistesschulung von großem Nutzen geworden ist. Ganz besonders noch möchte ich ihren heilsamen Einfluß auf das Seelenleben hervorheben. C. S." — „Ich kann auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen nur sagen, daß mir Ihre Anleitungen in meinem Berufe sowohl, wie auch in meinem bürgerlichen Leben ungemein förderlich gewesen sind. W. B." — „Ich war mit allen Fehlern behaftet, die mich an Erfolgen zu hindern vermochten. Und nun, obwohl ich erst am Anfang des neuen Lebens stehe, beneiden mich schon manche ob meiner — Willenskraft. W. N." Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München D 6.

Zum deutschen Aufbau

Zeitgemäße Bücher aus Reclams Universal-Bibliothek

Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben.

Kritik der praktischen Vernunft. Von Im. Kant. Herausg. v. Karl Kehrbach. Nr. 1111/12. Grundpreis geh. 50 Pf.

Kritik der Urteilskraft. Von Im. Kant. Herausgegeben von K. Kehrbach. Nr. 1027—30. Grundpreis geh. M. 1.—, Bd. M. 1.50.

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. Von Im. Kant. Herausgegeben von Karl Schulz. Nr. 2469/70. Grundpreis geh. 50 Pf.

Grundlegung der Metaphysik der Sitten. Von Im. Kant. Herausgegeben von Dr. Theodor Fritzsch. Nr. 4507. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Von Im. Kant. Herausgegeben von K. Kehrbach. Nr. 1231/32. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Der Streit der Fakultäten. Von Im. Kant. Herausgegeben v. K. Kehrbach. Nr. 1438. Grundpreis geh. 25 Pf.

Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Von Im. Kant. Herausgegeben von K. Kehrbach. Nr. 1501. Grundpreis geh. 25 Pf., Pp. 50 Pf.

Von der Macht des Gemüts durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Von Im. Kant. Herausgegeben von C. W. Hufeland. Nr. 1130. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. Von Im. Kant. Herausgegeben von Karl Kehrbach. Nr. 1954/55. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Die Bestimmung des Menschen. Von J. G. Fichte. Herausgeg. v. K. Kehrbach. Nr. 1201/2. Grundpreis geh. 50 Pf.

Über die Bestimmung des Gelehrten. — Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit. Von J. G. Fichte. Nr. 526/27. Grundpr. geh. 50 Pf.

Reden an die deutsche Nation. Von J. G. Fichte. Nr. 392/93. Grundpreis geh. 50 Pf., Pp. M. 1.—.

Inwiefern Machiavellis Politik auch noch auf unsere Zeiten Anwendung habe. Von J. G. Fichte. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. J. Hofmiller. Nr. 5928. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

Der geschlossene Handelsstaat. Von J. G. Fichte. Nr. 1324. Grundpreis geh. 25 Pf.

Die Weihnachtsfeier. Von Friedrich Schleiermacher. Nr. 587. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Von G. W. Fr. Hegel. Mit Einleitung und Anmerkung herausgegeben von F. Brunstäd. Nr. 4881—85. Grundpreis geh. M. 1.25, Bd. M. 1.80.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuere Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Teuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Hier ausschneiden!

Versandvorschriften

für Ausweisscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern.

Die Ausweisscheine können als Drucksache (50 g 5 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genauen Adresse des Absenders keinerlei schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterstreichungen enthalten. Der Porto-ersparnis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzusenden. Beigefügte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuheften.

Zur Bestellung ist ausschließlich die jedem zehnten Heft des Universums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gesandt werden, ist auf richtige Frankierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!)

Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 15 Pf. Porto) oder Postscheck (Postscheckkonto Leipzig Nr. 295; Gebühr bis 25 Mk. 5 Pf.) können Bestellungen auf dem Abschnitt vermerkt werden.

Hier ausschneiden!

Ausweisschein Nr. 33

vom 15. Mai 1919 gültig bis 15. Novemb. 1919 zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezieher von Reclams Universum, die den vollen Vierteljahrspreis von 6.50 Mk. zahlen, erhalten für je zehn fortlaufend numerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst, wenn die Bestellung auf der jedem zehnten Heft der Zeitschrift beigelegten Bestellkarte erfolgt. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Büchersendungen im Werte bis 60 Pf. sind 7½ Pf., für Sendungen über 60 Pf. bis 3 M. sind 15 Pf. für Porto und Verpackungsspesen beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Jena • Pfeiffersches Institut • Gegr. 1832
Reformschule mit Schülerheim. **Handelsabteilung.** Einjähr.-Vorber. Sorgfältiger Unterricht in kleinen Klassen. Pension für Oberrealsch. Prosp.

Schülerheim Miltenberg a. Main
Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Kring.

Darmstädter Pädagogium
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

Dr. Kramer's Internat, Harburg a/E. beg. zu Ostern das 51. Semester. 1918 best. 36 Einj.. Ostern 1919 sämtl. Prüfl. Prospekt mit Ref. frei.

Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)
Ingenieur- und Techniker-Kurse für Masch.-, Elektr.- u. Betriebstechnik.
Laboranten-Kurse für techn. Chemie u. Metallographie.
Auskünfte kostenlos.

◆ Erste deutsche Chemieschule ◆
für Damen von Dr. G. Schneider in Dessau 7. Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 1300 Damen. Prospekte frei

Ausbildg. von Röntgenschwestern.
Kursusdauer 1½ Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.

Hausschwesternheim
Berlin-Pankow, Breite Straße 23.
Berufliche Ausbildung als Hausschwester
a) für Kinderpflege c) f. Haush. u. Küche
b) für Wochenpflege d) für Altenpflege.
Hauswirt. Jahr (Aush. i. Haush. f. d. eig. Heim.)
Frauenschule (Viertel- und Halbjahrskurse in Hauswirtschaft und Kinderpflege.)
Beginn d. Kurse: Alle Halb- hez. Vierteljahr.

Gudrun Hildebrandt's Tanz- Kurse: 1. Mod. Gesellschaftstänze, 2. Grazie, 3. Ballett, 4. Bühnentänze. 5. Tanzlehrerin-Ausbildg. Berlin-Charl., Uhlandstr. 180. (Tel. Steinpl. 15 216).

Privat-Chemie-Schule für Damen
von Frau Dr. Paula Türk
Ausbildung für Laboratorien
Berlin NW 6, Luisenstr. 64. Prosp. fr.

Ausbildung zum Rechnungsführer, Amtssekretär, Buchhalter usw., mündlich oder brieflich. Beste Erfolge. Prospekt umsonst.
A. Stein, Leisnig-Tragnitz 514.

Dresden Silb. Medaille Int. Hyg.-Ausst.
Villa Angelika. Töchterpension Pohler.
Eign. Villengrdst., altrenom. Erste Prof. f. Wiss., Sprach., Musik, Malen. Nationallehrerin: Gesell. u. häusl. Ausb., Turn., Tanz, Sport. Eigs. Berg-Ferienheim. Ill. Prosp. l. Refer. Schnorrstraße 61.

Frauenseminar für soziale Berufsarbeit Frankfurt a. M.
Ausbildung zu besoldeter und ehrenamtlicher sozialer Berufsarbeit. Ausbildungsgang: Kranken- oder Säuglingspflege, sozial-pädagogische Klasse, theoretische Fachklasse, praktische Einführung in die offene Fürsorge, theoretische Abschlußklasse. Beginn Frühjahr. Prospekte durch die Direktion: Große Friedberger Straße 28, II.

Private Chemieschule für Damen von Dr. Max Vogtherr
Leiter Dr. Oskar Makowka
Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14. Reichhaltige Laboratoriumseinrichtungen. Gründliche und vielseitige Ausbildung. Lehrplan-Zusendung.

DRESDEN-A., Liudengasse 3. :: **Erziehungsheim Kox** mit 10 kl. Privatschule. :: Erste Lehrkräfte. ::
Inhaberin H. Klostermann.

Ballenstedt am Harz. **Töchterpensionat Friedensheim.** Wissensch., Haushalt und Industrie Näh. d. Frl. Clara Wille, Vorst.

Halberstadt/Harz. Töchterheim Hempel-Franke
Einführ. in den Beruf der Frau. Ziele des Frauenlehrjahres. Illustr. Prospekt

Hannover Töchterheim Schirmer, Sextrostr. 7. Gründliche wissenschaftl., prakt., gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt.

Heppenheim/Bergstr. Haush.-Pens. Geschw. Nack. Staatl. gepr. Lehrerhaus. Hygien. Einrichtungen. Elektr. Licht. Balkons. Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

Weimar, Junkerstr. 6. Töchterbildungsheim Elisabeth Krehan. Wissensch., gesellsch. u. häusl. Ausb. Sorgf. Pflege. Herzl. Fam.-Leb. Garten. Vorz. Empf.

Weimar- Süd, Töchterheim Arnoldi, wissensch., prakt., gesellsch. Ausb. Beste Pflege, mäß. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst.

Wernigerode. Frau Schotanus. Wissensch. u. Haushalt.-Pensionat. Eig. Haus am Walde. Gesellsch. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. i. H. 1. Empf. Voller Preis 1800 M.

Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt i. Thür.
Hauswirtschaftliche Frauenschule.
Lehrgänge für jüng. Schül. Wissenschaftl. Fortbildung. Einführ. in d. Hauswirtsch.
für reifere Schül. Gründl. Ausbildg. in allen Zweigen der Hauswirtsch.
Ausbildungsstätte für technische Lehrerinnen.
Lehrgänge für wissenschaftliche und praktische Vorbereitung zur Aufnahme.
für Turnlehrerinnen im Sommerhalbjahr.
Auskunftsheft kostenlos. **Schülerinnenheim.** Gute Verpflegung.

Zur Beachtung!

Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Teilen erspart werden.

Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Ausweisscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Strafporto belegt; die umstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.

Nach Belieben der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclamschen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Fehlbetrages bezogen werden; je zehn Ausweisscheine werden dann zum Wert von 50 Pf. angerechnet.

Hier ausschneiden!

Ausweisschein Nr. 33

vom 15. Mai 1919, gültig bis 15. November 1919.

Unterschrift und genaue Adresse des Absenders:

.....

.....

.....

.....

Für zehn fortlaufend numerierte Scheine eine Einzelnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Zur Religion und Erziehung

aus Reclams Universal-Bibliothek

Der Psalter. Aus dem Grundtext übersetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen von Franz Herrmann. Nr. 3100. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

Neues Testament. Übersetzt von Curt Stage. Nr. 3741—45. Grundpreis geheftet M. 1.25., Bd. M. 1.80.

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Otto F. Lachmann. Nr. 2791—94. Grundpreis geh. M. 1.—.

Sendbrief vom Dolmetschen und drei andere Schriften weltlichen Inhalts. Von Dr. Martin Luther. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Rudolf Lehmann. Nr. 2373. Grundpreis geh. 25 Pf., Bd. 60 Pf.

An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Von Dr. Martin Luther. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl Pannier. Nr. 1578. Grundpreis geh. 25 Pf.

Von der Freiheit eines Christenmenschen. Von Dr. Martin Luther. Herausgegeben von Karl Pannier. Nr. 1731. Grundpreis geh. 25 Pf.

Pascals Gedanken. Nebst den Anmerkungen Voltaires, deutsch v. Heinrich Hesse. Nr. 1621—23 a. Grundpreis geh. M. 1.—.

Die Theodizee. Von G. W. Leibniz. Mit Einleitung und Erläuterungen, deutsch von Robert Habs. 2 Bde. Nr. 1931—38. Grundpreis geh. M. 2.— Bd. M. 2.80.

Worte des Glaubens. Von R. Lamennais. Übersetzt von Ludwig Börne. Mit Ergänzungen und einem Vorwort von Robert Habs. Nr. 1462. Grundpreis geh. 25 Pf.

Das Wesen des Christentums. Von L. Feuerbach. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Karl Quenzel. Nr. 4571—75. Grundpreis geh. M. 1.25, Bd. M. 1.80.

Das Leben Jesu. Von Ernest Renan. Deutsch von Hans Helling. Nr. 2921—23. Grundpreis geh. 75 Pf., Bd. M. 1.20.

Emil oder Über die Erziehung. Von J. J. Rousseau. Nr. 901—8. Grundpreis geh. M. 2.–, Bd. M. 2.80.

Lienhard und Gertrud. Von H. Pestalozzi Nr. 434—37. Grundpreis geh. M. 1.—.

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Von H. Pestalozzi. Nr. 991/92. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Schulreden. Von J. G. v. Herder. Nr. 4459/60. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet. Von J. Fr. Herbart. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Theodor Fritzsch. Nr. 4339/40. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Umriß pädagogischer Vorlesungen. Von J. Fr. Herbart. Herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen von Hermann Wendt. Nr. 2753/54. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf.

Erziehung und Leben. Von W. Rein. Nr. 5932/33. Grundpreis geh. 50 Pf., Bd. 90 Pf., Pp. 75 Pf.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheuere Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Teuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenteil: Paul Lehmann, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Brännerstr. 3. — Verantwortlicher Redakteur: E. O. Friese, Wien I, Brännerstr. 3. — Anzeigen-Annahme für Deutsch-Oesterreich, die slawischen Staaten und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.

Hier ausschneiden!

Für Küche und Haus.

Fischkloß. $1^1/_4$ Pfund Schellfisch wird von Gräten, Flossen und Rückgrat gelöst und fein gewiegt. $1^1/_2$ Pfund gekochte Kartoffeln werden geschält und zerdrückt. 2 Pfund Weißkraut wird halb in große, ansehnliche Blätter zerlegt, halb ganz fein gehobelt, beides ein paar Minuten lang gekocht, ablaufen gelassen. Der gewiegte Schellfisch, das gehobelte Kraut, die zerdrückten Kartoffeln, 1 bis 2 gewiegte, in etwas Butter angebräunte Zwiebeln, Salz, 1 Backpulver, etwas Maggi-Würze werden zu einer Farce gut zusammengerührt (man kann auch gestoßnen Kümmel dazu tun) und diese dann in die großen Krautblätter eingewickelt. Der große Kloß wird nun lose in eine angefeuchtete, dick mit Mehl bestreute Serviette eingebunden und 2 Stunden lang im Wasserbade gekocht. Man gibt eine Dill- oder Kümmelsoße dazu.

Aparte Salatmischung. Dazu verwendet man am Tag vorher in Wasser eingeweichte Schnitt- oder Brechbohnen, die man mit Pfefferkraut auf starkem Feuer weichkocht und abgießt. Man kocht halb Topinambur, halb Kartoffeln, schält sie, schneidet sie in Scheiben, vermischt sie mit den Bohnen, tut Salz dazu, Essig nach Geschmack, einige in kochendem Wasser aufgelöste Brühwürfel, wenn man's hat, etwas Milch und ein paar Tropfen Öl. Man vermischt alles tüchtig, und reicht den Salat heiß oder kalt, besonders gut mit einer Schüssel „Eier-Aspik". Aus Maggi-Brühwürfeln und weißer Gelatine bereitet man ein Gallert. Eine größere flache Schüssel legt man mit dünnen Scheiben von zwei hartgekochten Eiern aus. Man gießt die Gallertbrühe darüber, läßt sie steif werden und reicht sie zum Topinamburfalat. Statt der Eier kann man im Frühjahr auch eine Gemüsefülze geben.

Auflauf von Sauerkraut. Übriggebliebenes Sauerkraut und Kartoffelmus kann man zu einem Auflauf verwenden, um es noch einmal in anderer Form zu Tisch zu bringen. In einer ausgefetteten Kuchen- oder Auflaufform (zum Fetten kann man sehr gut das jetzt viel erhältliche Backwachs gebrauchen) belegt man den Boden mit Kartoffelmus und drückt es auch an die Seitenwände an. Dann füllt man eine Lage Sauerkraut ein, wieder eine Lage Kartoffelmus usw. Die oberste Schicht muß Mus sein. Man bestreut diese Schicht mit feingeschnittenen Zwiebeln und eventuell Butterflöckchen und bäckt das Ganze in der Röhre schön braun. Der Auflauf kann durch eine Lage feingeschnittener Äpfel, Gurken, durch Tomatenmus oder dergl. verfeinert werden. In der oben angegebenen Weise können auch alle andern Gemüse verwandt werden, wie Bohnen, Rotkohl u. dergl. Bei Möhren empfiehlt es sich, sie durch die Maschine zu treiben und als Brei einzufüllen.

Kleid u. Heim

Monatsschrift für Modekunst u. Heimkultur Einzelheft M. Vierteljährlich M. 2.70

Durch alle Buchhandlungen Verkaufsstellen u. Favorit-Schnitten u. durch die Post zu beziehen.

Kleid und Heim-Verlag Dresden-N 6

Diese Straußfeder-Boa

kostet bei uns ca. 10 cm dick 20 M
„ 15 „ „ 30 „
„ 20 „ „ 80 „
„ 25 cm 120 M.

Echte Atama, Edelstraußfedern, jetzt 20 cm lang nur 6 M. 25cm 9 M., 30 cm 15 M., 40 cm 25 M., 45 cm 36 M., 50 cm 60 M., 60 cm 95 M. **Echte Kroneureiher** 30 M., 50 M., 100 M., 150 M., 250 M. **Echte Stangenreiher** 30 cm hoch 20, 40, 60 M. 40cm hoch (10Stiele) 30 M. Versand p. Nachnahme. Auswahlsendung geg. Standangabe und Portoersatz. **Hermann Hesse,** Dresden-A., Scheffelstr. 10—12, p., I—IV.

Teilzahlung
Photo-Apparate aller Art
Photographische Artikel
Kataloge umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin P. 315
Belle-Allianceстraße 7/10.

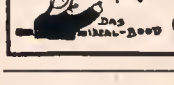
Auskunft umsonst bei
Schwerhörigkeit
Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz,

über unsere tausendfach bewährt, patentamtlich geschützten **Hörtrommeln.** Bequem und unsichtbar zu tragen. Aerztl. empf. Glänz. Anerkennungen. nat. Größe
Sanis Versand München M. 3.

DAS GROSSE LOS
der Sächs. Landes-Lotterie
im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
(In Oesterreich und Ungarn verboten)
150000, 100000, 60000, 50000, 4000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose und 55000 Gewinne
im Betrage von über 20 Millionen Mark.
Jedes zweite Los gewinnt.
Ziehung 1. Klasse am 18. und 19. Juni 1919.

Klassen-Lose, für jede Klasse:				Voll-Lose, für alle Klassen gültig:			
Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.10	10.20	25.50	51.—	M. 25.50	51.—	127.50	255.—

empfehlen und versenden
Friedrich Fricke & Co., Leipzig 2, Zeitzer Str. 8/11.
Staats-Lotterie-Einnahme. Gegründet 1878.



Das Boot für Zwei
Preisliste frei!
Canoefabrik Becker
Ostseebad Glücksburg 3.

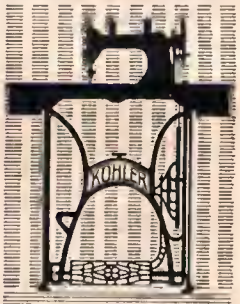
Briefmarken
Sätze und Einzelmarken.
Liste üb. Kriegsmarken grat.
„Zur Briefmarkenbörse"
Leipzig, Universitätsstr. 18

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Was will der Lebensbund?

Der „Lebensbund" bemüht sich mit beispiellosem Erfolge seit 1914 das zu erfüllen, was Hunderte großer, ernster Männer der Wissenschaft, Geistliche, Aerzte, Sozialpolitiker und Menschenfreunde, was Tausende denkender Frauen von der Kultur unserer Zeit fordern: Die Wahl eines Lebensgefährten nicht vom Zufall abhängig zu machen, nicht unter wenigen zu treffen, die gerade den Lebensweg kreuzen, nicht die Frauen warten zu lassen, bis einer kommt und sie holt, sondern sich, alle törichten Vorurteile überwindend, in unbedingter Wahrung von Takt und Diskretion gegenseitig zu finden durch gegenseitiges Suchen unter Gleichgesinnten, ohne an irgendwelche örtliche oder persönliche Rücksichtnahme gebunden zu sein oder gesellschaftliche Rücksichten zu verletzen, ohne sich fort jedem gänzlich Fremden gegenüber offenbaren zu müssen, und endlich auch ohne Zeit zu verlieren! Der „Lebensbund" ist keine gewerbliche Vermittlung und löst das schwierige Problem in einer Weise, die als „überaus genial" gekennzeichnet wurde und hundertfache, notariell beglaubigte höchste Anerkennung aus allen Kreisen fand! Jeder, der die Absicht hat, zu heiraten, fordere vertrauensvoll von der Geschäftsstelle G. Bereiter, Verlagsbuchhändler Schkeuditz 103 bei Leipzig, gegen Einsendung von 40 Pfg. dessen Bundesschriften. Postscheckkonto Nr. 20792, Amt Leipzig. Zusendung erfolgt sofort unauffällig in verschlossenem Brief. — Allerstrengste Verschwiegenheit wird zugesichert. Nachweislich größte Verbreitung und Verbindungen im ganzen Deutschen Reiche und im Auslande.

KÖHLER



DIE BESTE!
HERMANN KÖHLER
NÄHMASCHINENFABRIK
ALTENBURG S.A.

KRONEN-
Instrumente
Schuster & Co
Markneukirchen Nr. 278
Deutsch-Cremona.
Erstklass. Erzeugnisse in Blas- und Streich-Instrument., Guitarren, Zithern, Mandolinen und Lauten.

175. Sächsische
Landeslotterie
Ziehung 1. Klasse
18. u. 19. Juni 1919
110000 Lose, 55000 Gewinne
im Gesamtbetrag von

Hauptgewinne
20 801000 M.
ev. **800000 M.**
500000 M.
300000 M.
200000 M.
usw.

Lose:	1/10	1/5	1/2	1/1
	M. 5.10	10.20	25.50	51.—

Voll-Lose (gültig für alle Klassen)

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.50	51.—	127.50	255.—

empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co.
Staatslotterie-Einnahme
Brühl 10/12 **Leipzig,** Brühl 10/12.

MERCEDES

DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Heinr. Simons
Edelkrem
(Orig. Royal Skinfood) Bestes Hautnährmittel

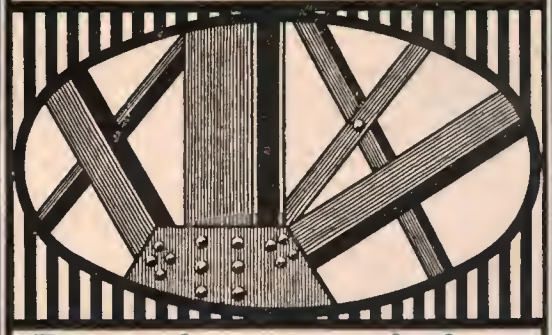
Heinr. Simons
Lilienmilchpaste
(Pâte royale de Lys) Beste Trockenpaste

Heinr. Simons
Creme
Bekannter Hautkrem

Leere Flaschen und Dosen von unseren Präparaten kaufen zu höchsten Preisen

Heinr. Simons G.m.b.H.
Berlin-Teltow
Berlin W Lützowstraße 89/90 Oberpolitz bei Tetschen

BLEICHERT



Eisenkonstruktion
jeder Art für Hallen, Fabriken, Brücken, Werften, Bergwerke

ADOLF BLEICHERT & Co., G. m. b. H., NEUSS AM RHEIN
INGENIEURBÜROS: Düsseldorf, Hansahaus. Berlin W 66, Leipziger Straße 123a. Beuthen, O.-S. — VERTRETER: Hamburg, Ferdinandstraße 5. Hannover, Hegelstraße 1. Magdeburg, Lüneburger Straße 9. Danzig, Kohlenmarkt 9. Bremen, An der Schlechte 20

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Paul Leymann in Leipzig.
Anzeigen-Annahme für Deutsch-Oesterreich, die slawischen Staaten und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.